EPS
ALM 1.(1)

Ray 207

ALMANACH

JEAN SCHWARTZ
RELIEUR

J 10

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/s1id13207230

D. WILLEMET

Prof. Royal de Botanique et de Chymie au Collège de Médecine de Nancy Doyen des Apoticaires des Académies des Sciences de Lyon, Dyon etc.

J. D. Collin del. *C. W. Book fe.*

B. N. U. STRASBOURG

Almanach
für
Aerzte und Nichtaerzte
auf das Jahr 1788.

herausgegeben
von
D. Christian Gottfried Gruner

Jena
bei Christ. Heinr. Cuno's Erben.
1788.

Double
726/7
Ja VIII
51

31870

WELLCOME
LIBRARY
INSTITUTE

Dem

Hochwohlgebohrnen Ritter und Herrn

J. A. von Brambilla

Doctor der Wundarznei

Kaiserl. Königl. Protochirurgen und Direktor der Medicinisch-chirurgischen Militärakademie ꝛc. ꝛc. ꝛc.

widmet

diesen jährlichen Almanach

zum Zeichen

der schuldigen Dankbarkeit

für den

veranstalteten und in Schutz genommenen
ewigen Almanach

geziemend

der

Verfasser.

Sie haben mir die Ehre angethan, Theuerster Herr Protochirurg! das Almanacum perpetuum durch Ihren unterthänigen Zögling zu zueignen, weil mein Almanach das Unglück hatte, Ihnen wegen einiger Wahrheiten misfällig zu werden. Ob dies einfältige Ding, das so sehr arm an Witz ist, die erregten Zweifel nicht hebt, und die weltkundigen Thatsätze, die jeder Oesterreichische Arzt kennt, unerörtert läßt, die vorgespiegelte Ewigkeit erleben werde, das stehet zu erwarten. Aber der Wohlstand fordert, diese welsche Höflichkeit zu erwiedern, und Ihnen, Theuerster Herr Protochirurg! den diesjährigen

eigen Almanach zu ähnlicher gnädiger Protektion zu empfehlen. Sie halten, wie es scheint, viel aufs Parodiren. Hier findet sich manches, das Ihnen nicht behagen wird. Laßen Sie immer durch Ihren Sekretär oder andere widerlegen, was Sie nicht widerlegen können oder wollen, aber auf eine den wahren Gelehrten eigene Art, mit Gründlichkeit, mit Anstande, und mit untergesetztem Namen. Sie haben, Theuerster Herr Protochirurg! die Chirurgie über die Arzneikunde erhoben; Es war billig, daß ich Ihnen aus der Geschichte, welche Sie, als leibhafter Chirurg, ohne Litteratur und Studien, nur aus einigen trüben Bächen kennen, den Ungrund ihrer dreisten Behauptungen, und das Boshafte in der verächtlichen Herabwürdigung der Aerzte zeige. Hoffentlich denken und handeln Sie nunmehro bider, als ein deutscher Ritter, nicht als ein welscher Chirurg, fühlen, was Ironie oder Wahrheit ist, geben den Aerzten in den Oesterreichischen Staaten entweder ihre entrißene Gerechtsame wieder, oder

doch

doch die Erlaubniß, sich laut und vor dem Kaiserthrone vertheidigen zu können. Hoffentlich laßen Sie endlich einmal den wunderlichen Wahn fahren, der allen Fürstenlieblingen eigen zu seyn scheint, als ob Ihre Sache des großen Kaisers Sache sei. Bis jetzt haben Sie, wie ich glaube, aus bloßer Unwißenheit, gegen den allgemein anerkannten und angenommenen Natur- und Rechtssatz gefehlt, vermöge deßen auch der beschuldigte und bedrückte Theil über die Anschuldigungen und mit seinen Beschwerden gehört werden muß.

Verzeihen Sie, Theuerster Herr Protochirurg! daß ich so frei spreche: Ich bin kein Oesterreichischer Arzt, der Ihre unbegränzte Rache oder wohl gar Landesverweisung für die gepredigte Wahrheit zu fürchten hat, und nehme mich gerne der Bedrückten an, gesetzt, daß ich auch davor von Ihnen welschen Haß, von Ihren gefälligen Kreaturen die elendesten Pasquille, und von denen, deren Sache ich freiwillig vor dem Publikum führte,

schnöden Undank zu erwarten hätte. Ein rechtschaffener Mann ist über pöbelhafte Frivolitäten der Groß- uud Kleinmänner weit erhaben, und lächelt über die Ritter und Herren, die sich an der Wahrheit durch Siebzehnkreuzerstückchen rächen, und die lose Ankündigung gefälligst an Freund und Feind mit der Post versenden laßen.

Der Himmel gebe Ihnen Kraft und langes Leben, um Ihren großen Plan ausführen, und das Oesterreichische Arztthum ganz unterdrücken zu können. Dann sind Sie auf immer der gekrönte Sieger der Aerzte.

Ich bin, Theuerster Herr Protochirurg! der ich bin, mit einem Wort,

Ihr

Jena
den 12. Jul.
1787.

ergebener Diener
D. Gruner

Prolog

Prolog

Das vorige Jahr war an Hagel, Sturm und Wetter reich. Einige chirurgisch-medicinische Zauberer hoben ihren Zauberstab in die Luft, verdunkelten die Atmosphäre, erzeugten Blitz und Donner, und verbreiteten eine Menge schädliche Dünste, wovon viel litterarisches Unkraut, und sogar Pasquille, wie Pilze zur Regenzeit, hervor trieben. Mögen wohl insgesamt böse Männer und armselige Schreiber seyn, welche die nackte Wahrheit nicht leiden, und das helle Licht nicht vertragen können! Es thut mir leid, daß die Herren Scribler so gefällig waren, dies verächtliche und sachfällige Handwerk zu treiben, und hinter der Maske, wie die Troßbuben, zu schimpfen. Mögen also schimpfen -- die alten und jungen Buben, mit und ohne Bart! Mögen immer lärmen, wie die Tollhäusler, oder, wie aufstoßender Most, ausbrausen! Werden sich einst selbst ihrer saubern Arbeit vor ehrlichen Leuten schämen!

Ich habe die Sächelgen gelesen, aber nichts gefunden, was einer ernsthaften Widerlegung werth wäre. Ich rüge die bestehenden Mängel der Medicinalanstalten und des Medicinalpersonale, und die treflichen Herren machen dagegen allerhand lustige Bocks-

sprünge, sind witzig, wie die Seiltänzer, und betragen sich, wie die Fastnachtsnarren. Es ist nicht Ehre, sich mit solchen lustigen Brüdern zu besprechen. Sie mögen also ihr Werk im Finstern treiben, wie sie wollen, aber die Titel ihrer Werklein kann ich wohl herpflanzen, zum beliebigen Gebrauch. Voran steht S. Blasius, dann folgen

1. Einhundert Paragraphen über medicinische Dissonanzen auf der großen politischen Baßgeige. Frankfurt 1786. (Nürnberg bei Grattenauer.)
2. Gnuphrius Polikarpus Strieglers — Episteln über die kritische Perturbation des heutigen Arztthums. 1786. (Beide aus Mähren gesandt, und gedruckt in Nürnberg, bei Grattenauer für 12. Freiexemplare.)
3. *Almanacum perpetuum für Aerzte und Nichtaerzte* im Jahr 1787. ad aeternam rei memoriam dem Herrn Doktor Christian Gottfr. Gruner in Jena zugeeignet. 1787. (Wien, bei Tratner, in Commiß. bei Beygang in Leipzig.)
4. Kritische Beurtheilung das monströse Portraitgemälde eines Jenenser Arztes betreffend. 1787.
5. An den Verfaßer des Almanachs für Aerzte und Nichtärzte, Herrn Hofrath und

und Professor Gruner in Jena. Frankfurt am Mayn 1787. (Kopenhagen, bei Proft.)

6. Medicinisches Gutachten über die besonders merkwürdige Krankheit oder Critomanie des Herrn Hofrath und Prof. Gruner zu Jena. Mitgetheilt von einem wohlmeinenden praktischen Arzte aus wahren Mitleiden. 1787. (Rudolstadt.)

Wer Lust an solchen Narrentheidingen findet, hat sich dies gute Handbibliothekgen, bestehend aus sieben affentheuerlichen Werklein, bereits angeleget, das dem Samler viel Ehre machen wird. Dann aber rathe ich ihm, der Vollständigkeit halber, folgende Gegenstücke nicht zu übersehen.

1. Der Ritter und der Knappe, ein altes Liedlein ohne Dissonanzen, auf die kritische Empörung des heutigen Wundarztenthums auf dem politischen Piano Forte, Nürnberg 1787. 8. 16 Seit.
2. Das Affenland oder der Doctor Fan-faro-ne. Mit akademischen Schriften. 1787. 8.

Man merkt hier einen auffallenden Kontrast. Die Aerzte wälen den bescheidenen Ton der Satyre, und die vermumten Wundärzte betragen sich, wie Poßenreißer und Pferdeknechte!

knechte! Man sieht wohl, daß die Herren nicht studiret haben. Nun richte, wer da kann, auf welcher Seite die gute und gerechte Sache war! Ich will Niemanden vorgreifen, bin aber immer, der ich war, — ein Freund der Wahrheit, der unter seiner Firma schreibt, wie er denkt, und sich vor Niemanden fürchtet, am wenigsten vor dem Doctor Fanfarone und seinen Spiesgesellen. Die Zukunft wird lehren, wie viel die mediciniſche Welt durch sein Schisma gewonnen hat.

Der Almanach wird also künftig erscheinen, wie bisher, ohne Schnitt und Form abzulegen, und sein Vater gegen das heisere Geschrei der Pasquillanten so ruhig bleiben, wie bei dem Quaken der Frösche im Sumpfe. Es ist doch nicht möglich, allen zu gefallen, aber immer rathsam, mediciniſche Wahrheiten laut und unversteckt zu sagen. Sie kommen denn doch am Ende bis an die Behörde, und entschädigen den Verfaſser mit dem Beifall der Edlen im Volk.

Auch dieser Jahrgang enthält dergleichen bittersüße Wahrheiten. Dürften sie doch nicht mehr laut gesagt werden! Auch diesmal finden sich Auszüge aus Briefen. Wolten doch manche Leser mit gehöriger Unterscheidung lesen, und wofern sie blödsichtig sind, die Brille aufsetzen, um nicht fernerhin dem Verfaßer fremdes Gut

zu zueignen, und ihn deshalb zu chikaniren! Uebrigens soll auch hier das Angenehme mit dem Nützlichen abwechseln, wovon Jeder nach seiner Lage und Laune wälen kann, was ihm behaglich ist. Und hiermit Gott befohlen, bis auf glückliches Wiedersehen.

I.

Uebersicht

der

Medicinischen Litteratur von Michaelis 1786. bis Ostern 1787.

Noch immer giebt es viel Schreiber und Büchermacher, aber die meisten liefern Mittel- und Fingergut, das in kurzem den Weg der Maculatur wandert, oder in den Bibliotheken der unüberlegten Sammler den leeren Raum einnimmt. Schade, daß wieder der größere Theil nichts weiter, als Uebersetzungen, Samlungen, Magazine, Journale, und litterarische Nachrichten sind.

Man

Man hat die Lehre von den Besessenen erörtert, aber nicht erschöpft, die venerische Ansteckung durch gemeinschaftliche Trinkgeschirre und gemeinschaftlichen Kelch zu erweisen gesucht, Licht über die kryptogamischen Gewächse und Nervenknoten verbreitet, für die Volksarzneikunde gesorgt, die Fieberlehre kurz und im Boerhavischen Geiste gezeichnet, und so gar praktisch geschrieben, die Allgemeinheit der Faulfieber in Wien und die Pestansteckung bezweifelt, die allgemeine Pockenimpfung empfohlen, und dieselbe gegen die Zweifel bei wiederkehrenden natürlichen Pocken gerettet, die Visceralklystire gelobpreiset, den Nutzen der Nelkenrinde vertheidigt, die Amerikanischen Gewächse an die Arzneimittellehre angeschlungen, neue Hypotheses über die Ruhr gegeben, die Chymie auf eine neue Art gelehret, die gerichtliche Medicin erläutert, die gewöhnlichen Sätze von der Arsenikvergiftung bezweifelt, und neue an deren Stelle gesetzt, die angefangenen Wörterbücher vollendet, die Wichtigkeit der Sympathie dargelegt, die Geburtshülfe aufgeklärt, und gemeinnütziger gemacht, die Physikatspflichten gezeichnet, die Waßersucht genauer bestimmt, die Geschichte des Trippers und die Nervenversuche weiter verfolgt, die Englische Krank-

heit

heit besonders behandelt, und den Hippokrates, als Muster der Beobachtung, aufgestellet, Rettungsmittel der Verunglückten und Venerischen gelehrt, Unterricht für Krankenwärter und schlechte Lateiner gegeben, über das Luftsalz gestritten, die Leidenschaften, als Heilmittel, betrachtet, und die Kräfte der Einbildung in Schutz genommen. Der Himmel gebe allen Schriftstellern Kraft und Salbung, und dem lesenden Publikum helle Augen, zu sehen, was gut ist, ohne das gefärbte Glas der leidenschaftlichen Ausrufer nöthig zu haben!

Der würdige Leske starb mitten unter dem holden Lächeln des Glücks, und fand einen wohlmeinenden Lobredner an seinem alten Hausgenoßen. Der große Weikard zeigt sich zum zweitenmale im Neglige vor dem Publikum, thut aber jetzt noch wegwerfender, seitdem er ein kleiner Schatten am glänzenden Hofe der unsterblichen Kaiserin ist, mischt elende Verschen ein, die Freund Tode mustern mag, spricht den Deutschen, seinen ehemaligen Landsleuten, beinahe allen Mutterwitz und Verstand ab, weil sie bescheidener und zurückhaltender sind, als Er, entwirft neue Studienplane, und verirret sich sogar in die medicinischen Alterthümer. Der arme philosophische Arzt, der in Wirzburg nichts lernen

konnte, in Fulda nie den Professor machte, und in Petersburg den Reformatorschwindel bekam weil ihm die Praxis versagte! Woher diesem diese Alterthumsweisheit? Doch wohl aus Hensler und aus den Schriften der Pariser mediciniſchen Gesellschaft. Auch über den Verfaßer des Almanachs zürnt der gute Mann mächtiglich, weil er nicht seine schnurrigen Einfälle anſtaunte, nicht die Ausbrüche seiner hypochondriſchen dünkelvollen Laune bewunderte, und einige Briefe von Metzger und andern einrücken ließ. Ich bin nun freilich, der ich bin, und schreibe, wie ich denke. Ihre Biographie, Herr Kammermedicus, läßt sich wohl einmal lesen, aber sie giebt keinen Beweis für die Gründlichkeit Ihrer Kenntniße und für die Unfehlbarkeit Ihrer Urtheile. Die Muhmen- und Mönchserziehung guckt noch sehr durch. Sie tadelten das Studium der Alten, und urtheilten davon ziemlich kavaliermäßig. Ich rettete die Alten, wie billig, und Sie halten dies für Beweiſe des Neides und für Ungezogenheiten. Welcher Schluß vom philoſophiſchen Arzte! Hätten Sie doch Ihren begangenen Fehler durch Schweigen wieder gut gemacht? Thun Sie es noch, wenn ich Ihren Studienplan ſichte, und glauben Sie, daß ich jeden Deutſchen bemitleide, der sein Vaterland

fliehen

fliehen, und seinen Unterhalt aus Gnaden in Petersburg suchen muß. Also noch einmal, Herr Kammermedicus! Aergern Sie sich künftig nicht mehr über Wahrheiten, die Sie nicht abläugnen können; Die Widersprüche sind die Folgen Ihres entscheidenden Tons und des verächtlichen Seitenblicks. Thun Sie, was Sie wollen und können. Ich beneide keinen Halb- und Aftergelehrten, und bin, wer ich bin.

Der thierische Magnetismus ist, leider! nach Deutschland gedrungen, und hat die Köpfe mancher Deutschen schwindlicht gemacht. Nach Niederdeutschland kam die Seuche durch Lavater, und anderwärts durch Pichler, der, als Meister der großen Kunst, umher zog, Proselyten machte, das Geheimniß in Frankfurt und Maynz für Pistolen lehrte, hier und in Hanau das Relegationspatent erhielt, und noch obendrein aus der harmonischen Gesellschaft verstoßen wurde. Der unglückliche Aufklärer verdient herzliches Mitleiden, wenn er sich von patriotischen Aerzten in die Klaße der betrügenden Harnärzte und Sympathiekrämer versetzt sieht. Wollten doch Deutschlands Fürsten diesem Unwesen des Somnambulismus so bald und glücklich steuren, als Friedrich Karl in Maynz! Wollten doch Deutschlands Bewohner sich an den durch Mesmer und Konsorten

sorten geäften Franzosen spiegeln, und sich, wie Zimmermann, Hoffmann, Birnstiel und alle vernünftige Aerzte, für dergleichen Mysticitätsherolden hüten!

2.

Ueber die Ansteckung des Podagra, nebst dem Resultat zahlreicher Erfahrungen über das Wolferlei.

Es ist unläugbar, daß durch die Wahrnehmungsschreiberei, welche in unsern Tagen in eine Art von Sucht ausgeartet ist, dem Fortschritt der medicinischen Wißenschaft unsäglicher Schade zugefügt worden. Die Leichtigkeit dieser Arbeit, wozu nach dem gewöhnlichen Schlendrian eben so wenig Scharfsinn, als Kenntniße der Kunst, eben so wenig Logik, als Styl erfordert wird, hat uns mit einer Menge unbedeutender Schriftsteller überschwemmt, deren wenige es sonst gewagt haben würden, diese Bahn zu betreten. So mancher elender Praktiker, der nur höchstens zum handwerksmäßigen Betrieb seines Metiers

von der Natur ausgezeichnet war, hat dadurch Mittel gefunden, sich das Ansehen eines denkenden Mannes, (wofür man doch gemeinhin den Schriftsteller zu halten pflegt) zu geben, und zum Nachtheil seiner weit verdienstern Kollegen das Publikum zu hintergehen. Der Praktiker, dem daran gelegen ist, daß seiner Sammluug praktischer Einsichten keine neue Entdeckung entgeht, ist durch die Menge dieses Wustes außer Stand gesetzt, mit den Lieferungen jeder Meße fertig zu werden, dem Charlatan hingegen sind eben dadurch alle Thore geöfnet worden. Seitdem es Sitte unter uns geworden ist, die Theorie zu verschreien, und seitdem Erfahrung zum allgemeinen Schibolet geworden ist, kann jeder Laie mit einem neuen Mittel auftreten. Er braucht nur dreist und unverschämt genug zu seyn, sich auf eine zahllose Erfahrung zu berufen. Die Theorie hat selbst unter den zunftmäßigen Gliedern der Kunst eben dadurch so sehr abgenommen, daß die meisten nicht mehr fähig sind, sich auf eine Prüfung der neu ausgerufenen, vorgeblichen Heilmittel einzulaßen. Wie wäre es sonst möglich, daß in unsern Tagen die Welt mehr, als jemals geneigt wäre, das Spiel geldschneidender Heimlichkeitskrämer zu werden, wenn nicht die Vernachlässigung der Theorie unter

den Aerzten auf die Laien eben den Einfluß hätten, den der Mangel systematisch-physischer Kenntniße unter den ersten Volksklaßen auf den herschenden Gespenster- Wunder- und Zauberglauben unserer Zeitgenoßen so deutlich äußert. Eben, weil es so selten ist, einigermaßen gründliche Naturkenntniß außer dem gelehrten Stande anzutreffen, und dem Luftballspiel, dem Papilionjagen, dem Pflänzgen- und Kupfersammlen die Stunden gewidmet werden, auf welche sonst das Studium der Physik Anspruch machen konnte, eben darum machen Theosophie, Mystik und Thaumaturgie täglich mehr ihr entschiedenes Glück. Und — nicht anders! Weil wahre Theorie unter den Aerzten, die großen *) Praktiker am wenigsten ausgenommen, von Zeit zu Zeit abnimmt, eben darum hebt der Charlatan immer mehr sein Haupt empor.

Nach diesem Eingange, würde man nicht vermuthen, daß ich eben hier selbst Wahrnehmungen dem Publikum mitzutheilen gesonnen sei. Allein Niemand kann mehr, als ich überzeugt seyn, daß philosophische Erfahrung, welche uns allgemeine Regeln an die Hand giebt,

*) Ohne meinen Fingerzeig, wird man es doch bemerken, daß hier groß sich nur auf den Umfang der Praxis, auf den Medicin de jour beziehe!

giebt, die nicht aufs einzelne hinausläuft, nicht mancherlei Dinge untereinander mengt, mithin uns auf ein ungewißes Resultat führt, die nicht der Theorie entgegen arbeitet, sondern sie vielmehr kraftvoll unterstützt; Niemand kann mehr, als ich überzeugt seyn, daß eine solche Erfahrung einer der Hauptgrundpfeiler der Medicin und aller physischen Kenntniße ist. Eben darum aber, weil es so leicht ist, dem Publikum ganze Bände von Erfahrungen vorzulegen, und weil ich es so schwer halte, irgend einen Satz a posteriori zur apodiktischen Gewißheit (in wie fern sie die Medicin haben kann) zu bringen, eben darum denke ich, daß die Erfahrung und Resultate, welche ich hier nicht zur Aufstellung neuer Paradoxen, sondern zur Bestätigung mancher oft behaupteten und eben so oft geläugneten Sätze aufzuzeichnen willens bin, der öffentlichen Bekanntmachung vorzüglich werth seyn, und wenn ich mich nicht irre, schon das wenige, was ich über das Podagra hier beibringen werde, manches Duzend andre, weniger entscheidende Wahrnehmungen, sehr gut aufwiege.

Es betrift das Anstecken des Podagra.

Vor etwa dreißig Jahren sollen hier in der Kraisstadt Militsch in Schlesien nur etwa drei oder vier Podagristen gewesen seyn. Der

eine hatte ungemein große podagrische Tophen an verschiedenen Gliedern, die zur ungeheuren Größe anwuchsen, und ein ordentliches kreidenartiges Wesen von sich gaben. Dies hat sich auf seinen Sohn, und von da auf einen seiner Hausgenoßen, der mit ihm viel umgegangen war, und nachher ungemein dran gelitten hat, verbreitet. Der Sohn beweißt nichts, es könnte hier eben sowohl ein Erbübel zum Grunde liegen. Der andere Fall ist unbedeutend, einzeln und unerweisend. Seit dieser Zeit hat diese Krankheit in hiesiger Stadt von Jahr zu Jahr mehr Kandidaten angeworben. Auch seit den acht Jahren, da ich hier praktizire (die ersten vier Jahre meines Physikats lebte ich in Trachenberg) hat die Zahl der Podagristen immer mehr zugenommen. Jetzt ist der größere Theil der Vornehmen, und einige der wohlhabendern Bürger von diesem Uebel angesteckt. Offenbar trinkt man weniger Wein, als in jenen Zeiten, wo der Ungrische Wein unter keiner so hohen Auflage stand. Von dieser Seite kann also kein Grund zur Erklärung dieser Erscheinung hergenommen werden. Auf vermehrten Luxus in der Diät, auf grössere Verzärtelung des Körpers, könnte vielleicht eher ein Theil der Schuld von der so sehr zugenommenen Verbreitung des Podagra

geschos

geschoben werden. Allein wenn man erwägt, daß dies Uebel gesunde und kränkliche, hagere und fette Konstitutionen angegriffen, daß es arbeitsame und unthätige Männer, Schmauser und frugale Personen (wie es wirklich der Fall ist) angesteckt habe: so ist es einleuchtend, daß sich die Sache hieraus auf keine Art genugthuend erklären laße. Bedenkt man nun noch, daß eben diese Ursachen durchgehends an jedem Orte herschender geworden sind, und man doch nicht beobachtet, daß diese Krankheit sich auf gleiche Art allerwärts verbreitet, so sieht man wohl sehr deutlich ein, daß hier eine andere Ursache noch obwalten müße, und man wird auf den Gedanken geführt, daß vielmehr der heftige Grad und die Bösartigkeit der Krankheit in einigen ältern Fällen zu suchen sei, die ihr eine weit wirksamere Ansteckungskraft, als man sonst bei ihr zu sehen gewohnt ist, beigebracht haben müßen. Doch auch dies ist nur Wahrscheinlichkeit: Ich werde hier einen Fall anführen, der das Ansteckende dieses Uebels bis zur Gewisheit bringt.

Der obengedachte Hausgenoße eines Podagristen, von dem es noch zweifelhaft war, ob er von seinem Hauswirthe angesteckt worden sei, war hiesiger Acciseinnehmer. Unter ihm wurde ein alter Unterofficier vor etwa

16—17. Jahren, als Officiant angestellet. Dieser schlief zehn Wochen lang bei dem mehrgenannten, in eben dem Bette *), worinn derselbe seinen podagrischen Anfall ausgestanden hatte! Hierauf bezog der neue Officiant seine eigene Wohnung. Er war von jeher ganz besonders gesund gewesen, hatte alle Preussische Kriege unter dem hochseligen Könige mitgemacht, und nie einen arthritischen, noch weniger podagrischen Anfall erlitten. Nachdem derselbe drei Wochen in seiner neuen Wohnung war, überfiel ihn das Podagra. Dieses hat ihn seitdem alle Jahre zu verschiedenen malen erbärmlich gemartert. Schon seit vielen Jahren hat er jetzt um die Gelenke der Finger so große Knoten, daß die Hände eine ganz unförmliche Gestalt angenommen haben. Auch an den beiden Ferse sind jetzt solche Tophen vorhanden, die bereits seit einer geraumen Zeit aufgebrochen sind, und ein förmliches kalkartiges Wesen von sich geben. Im Ganzen hat das Uebel bei diesem Manne, der einige siebenzig Jahr alt ist, schon seit einiger Zeit den Grad erreicht, daß er, als invalider Officiant, auf Pension gesetzt werden mußte. Uebrigens ist dieser Mann in seinem Leben nie ein Trinker

*) Zwar glaubt der alte ehemalige Unterofficier, er habe neues Bettzeug gehabt, doch errinnert er sich dessen nicht gewiß.

ker gewesen, auch huldiget er sonst keiner Leidenschaft, zum Nachtheil seines Körpers. Er ist von hagerer Konstitution, und erst vor einigen Wochen versicherte er mich, da die gichterische Materie auf die Lungenflügel sich zu werfen schien, (wovon ihn eine Armaderlaß mit antiphlogistischer Diät und einigen ähnlichen Mitteln bald wieder befreiete) daß er glaubte, hundert Jahr nach seiner festen Gesundheit alt werden zu können, wenn er nicht so unglücklich gewesen wäre, sich in dies ansteckende Bette zu legen. Wäre dieses Uebel bei ihm etwa nach einem halben Jahre erst ausgebrochen: so hätte man es vielleicht auf die durch den veränderten Dienst veränderte Lebensart schreiben können; allein auch dazu hätte man nicht hinreichenden Grund gehabt, da diese Veränderung eben nicht sehr wichtig seyn konnte, weil der siebenjährige Krieg schon viele Jahre geendigt war, und mithin seine Lebensart, als Soldat, von seiner neuen, als Civilofficiant, nicht sehr verschieden seyn dürfte. Bei allem dem ist nun nicht zu läugnen, daß eine eigene Disposition noch dazu erfordert werde, damit der miasmatische Zunder des Podagra Feuer fangen könne. Dieser Fall tritt aber auch fast bei jeder ansteckenden Materie ein; Auch in den bösartigsten Faulfiebere-

epide-

epidemien, ja selbst in der Pest, bleiben, zufolge der medicinischen Annalen, Personen übrig, deren Gesundheitsbeschaffenheit glücklich jeder Ansteckung Trotz geboten hat. Weder die natürlichen, noch die inokulirten Blattern, finden, ohne Ausnahme, in jeder Person die erforderlichen Bedingungen, ihre mörderische Gährung beginnen zu können. Daß dies auch beim Podagra der Fall ist, zeigt die Gattin des Podagristen, deßen Ansteckungsgeschichte ich eben erzählt habe. Er lebt schon einige zwanzig Jahr mit ihr in kinderloser Ehe, ohne daß sie bisher Merkmale dieser Krankheit verspürt. Eben dies habe ich auch bei andern Weibern podagrischer Männer wahrgenommen, und selbst dem unachtsamsten Beobachter kann die Erfahrung nicht entgangen seyn, daß nicht das Eheweib jedes Podagristen diesem Uebel ausgesetzt sei. Dies aber macht es eben, daß so viele die Ansteckung dem Podagra absprechen, und sich, ohne die gehörige Vorsicht, der Infektion entweder durch Bettzeug, oder Kleidungsstücke blos stellen. Indeß wenn wir eine gewiße Zahl solcher Frauen, die podagrische Männer haben, gegen eine gleiche Zahl anderer Frauen, deren Männer nicht podagrisch sind, halten: so werden wir bald sehen, daß weit mehrere mit rheumatischen

Zu-

Zufällen, oft auch mit andern Krankheiten, wenn das Miasma sich noch nicht auf die Extremitäten geworfen hat, behaftet sind, und den deutlichsten Beweis von der Ansteckung des Podagra geben. Hier in Militsch sind ein paar Fälle, welche Warnungen für die Ehefrauen der Podagristen abgeben, in Rücksicht auf Ansteckung, möglichst auf ihrer Hut zu seyn. Ob nun aber diejenige Art des Podagra, welche sich durch Ansteckung fortpflanzt, von jener, die durch Wein, durch Erkältung oder auf eine andere Art zu entstehen pflegt, specifik, und besonders in ansteckender Rücksicht unterschieden sei? oder ob die letztere, wenn sie den podagrischen Stoff erzeugt, ihm bei ihren Stockungen auch zugleich dir Ansteckungsfähigkeit beibringe? darüber wage ich nicht zu entscheiden, sondern rechne diese Fragen vielmehr unter die ungeheure Zahl der Probleme, wovon die meisten unserer Nosologien so sehr gesegnet sind.

Nun erlaube man mir noch ein Paar andere Punkte, welche mit dem bisher gesagten eben in keiner Verbindung stehen, hier zu berühren.

Ich glaube mit Recht sagen zu können, daß es in allen Zeiten, und unter allen Völkern, nur sehr wenig Aerzte gegeben hat, welche

che so viel von dem Plauischen Wolferlei (Arnica montana Lin.) theils selbst verwendet, theils auch verwenden gesehen haben, als ich, und mithin kann ich darauf rechnen, daß ein allgemeines Resultat meiner Erfahrung über dieses wichtige Heilmittel das medicinische Publikum hier nicht ungern lesen werde.

In meiner weitläuftigen Vorrede zur Uebersetzung der Collinschen Wahrnehmungen über dieses Arzneimittel, welche eine vollständige Geschichte dieser Pflanze enthält, habe ich bereits vor eilf Jahren schon die Erstlinge meiner diesfalsigen eigenen Erfahrung abdrucken laßen. Ich finde es um so nothwendiger, jetzt, nach mehr, als einem Decennium, dem Publikum zu sagen, ob ich noch immer so unbedingt den Lobredner dieser Pflanze, wie damals, zu machen im Stande sei? Das Ja oder Nein würde bei der damals so sehr von mir geäußerten Vorliebe für dieses Heilmittel dem Praktiker noch weit wichtiger und willkommener seyn, wenn meine dortigen Behauptungen nicht nothwendiger Weise eben darum das Schicksal gehabt hätten, nur sehr wenig bekannt zu werden, weil sie nicht in einer eigenen Schrift, sondern nur in einer Vorrede zu einer Uebersetzung erschienen, wo sie der

Prak-

Praktikus entweder nicht sucht, oder um deswenthalben er nicht eben geneigt seyn konnte, sich von einem Buche die Uebersetzung anzuschaffen, von dem er schon das Original besas. Ich war offenbar damals zu wenig mit der Schriftstellerei bekannt; sonst hätte ich leicht vorher sehen können, daß bei dieser Anstalt meine Geschichte nur unter die Hände der Chirurgen und der unlateinischen medicinischen Stümper kommen würde. Zwar sind seit einigen Jahren auf mehreren Universitäten, (und erst vor zwei Jahren zu Leipzig von Hn. D. Wittke unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Birkholz) medicinische Dissertationen über diesen Gegenstand erschienen; Allein da diese nur in wenig Hände kommen, so bleibt es immer noch ein Bedürfniß, dem bei den ietzt gesammelten Thatsätzen nicht mehr so schwer abzuhelfen wäre, daß den praktischen Aerzten in einer eigenen Schrift die Geschichte dieser so wirksamen Arzenei in die Hände gegeben werde. Es wäre dies um so verdienstlicher, da Hr. Collin bei seinen Wahrnehmungen, auf mancherlei Kräfte, welche zu allen Zeiten den Blumen der Arnika einen großen Nahmen gemacht haben, gar nicht Rücksicht genommen hat. Von der gedachten schönen Leipziger Dissertation, welche nur eigentlich von der sogenannten specifiken

cifiken Kraft des Wolferlei gegen die Folgen heftiger Verletzungen handelt, kann man überhaupt nur in der Hinsicht, daß sie diese Lücke im allgemein bekannten Collinschen Werke ausfüllt, behaupten, sie könne den praktischen Arzt in den Stand setzen, die Geschichte dieses Heilmittels zu überschauen.

Das Resultat meiner Erfahrungen ist dieses:

1. Die sogenannte specifike Kraft der Plauischen Wolferlei Blumen gegen Fälle, heftige Stöße und andere Quetschungen innerlicher Theile, von der ich es heute noch nicht begreifen kann, warum sie der berühmte Collin so ganz übergangen hat, da es fast nicht möglich ist, daß sie ihm durchaus hätte unbekannt bleiben können, da ich ihm schon 1783. zu Wien in den ihm anvertrauten Spitale, als er eben die nachher erschienenen Wahrnehmungen sammelte, die diesfalsigen Beobachtungen meines Vaters erzehlte. Diese specifike Kraft habe ich in vielerlei Fällen bestätiget gefunden.
2. In Brustzufällen von einer vermutheten Verstopfung der Gefäße, besonders wenn ich auf eine quetschungsähnliche Ursache schließen konnte, als heftiges Reiten und Stürzen mit dem Pferde, habe ich von dem

anhal-

anhaltenden Gebrauche der Blumen mit gleichen Theilen von gelinden Brustspecies, als sehr starken Thee getrunken, verschiedentlich gute Wirkung gesehen. Davon sagt ebenfals Collin nichts.

3. In äußerlichen Brandschäden, welche nach der Schuldistinktion mehr in die Klaße des Sphacelus, als der Gangräna gehören, wo nämlich nicht Hitze, nicht der höchste Grad der Entzündung, sondern vielmehr der Anfang der Fäulniß, oder auch schon die wirkliche Fäulniß, in einem Gliede vorhanden ist, in diesen Schäden kann ich mit Wahrheit sagen, das Collinsche Heilverfahren thut Wunder, und mehr, als oft der dreisteste Wundarzt davon erwarten wird. Ich nenne hier mit Fleiß das Collinsche Heilverfahren, welches aus dem äußern und innern Gebrauche der Wolferleiwurzel und Wolferleiblumen, nebst dem Campfersschleim, besteht, weil ich mich, leichtere Fälle etwan ausgenommen, auch immer des Campfers zugleich bedient habe, da ich es nicht bei meinem Gewißen verantworten zu können glaubte, so groß auch mein Zutrauen zur Arnika ist, auf gut Glück einen wirksamen Bestandtheil aus Probesucht wegzulassen. Allein auf die oben kürzlich angezeigte

Unterscheidung der Fälle hat man um so mehr Ursache Rücksicht zu nehmen, da ich mich nicht erinnere, daß sie der große Mann deutlich genug angegeben hat. Man kann mir hierin Glauben beimeßen, theils in Rücksicht meiner eigenen diesfalsigen Erfahrungen, theils schon darum, weil ich von den schönsten Wahrnehmungen im Collinschen Werke ein Augenzeuge bin, auf den er sich selbst beruft.

4. Die Arnikablumen in Wechselfiebern. — Die Collinschen Erfahrungen sind wahr. Der Edle war keiner Charlatanerie fähig, und der Wahrnehmungen wurden zu viel gemacht, als daß er sich selbst hätte hintergehen können. Allein ich gebe heute nur noch in sehr seltenen Fällen Wolferleiblumen im Wechselfieber. Das Unangenehme des Gebrauchs, die Unsicherheit wegen des Brechens bei Personen, wo ich dies nicht verlange, das geschwindere Fortkommen, und überhaupt die größere Specificität der Fieberrinde, hat mich bewogen, den von mir vorher eingeschlagenen Weg zu verlaßen, und der Wolferleiblumen mich nur noch in solchen Fällen zu bedienen, wo mir Verstopfungen des Unterleibes den Gebrauch der

China

China misrathen. Beim sogenannten Fieberkuchen ist diese Blume ein Mittel, welches vermuthlich nicht seines gleichen hat. In leichtern Fällen heile ich die Fieber ohne China; in schwerern, und wo ich von dem Anhalten des Fiebers Verschlimmerung befürchte, ist sie mir Panacee. Das Extrakt der Blumen nimmt sich zwar leichter, als das Dekokt, und erregt auch weit weniger Brechen; allein es ist noch ungleich theuer, als selbst die theure China, und mithin schon darum in der Privatpraxis weniger anwendbar. Ein ehrlicher Apotheker sollte in Plauen, oder wo sonst das Kraut wächst, eine Fabrike davon anlegen; dann würde es vielleicht noch wohlfeiler, als die Fieberrinde verschaft werden können. Einmal hat es mir ein viertägiges Fieber kurirt, wo ich mit der China nicht fertig werden konnte. Vermuthlich mochten Verstopfungen im Unterleibe noch aufzulösen übrig seyn, wo sich freilich die Rinde nicht mit ihm meßen darf.

5. Die Heilkraft der Wolferleiwurzel in der rothen Ruhr hat mir 1779. in einer ansteckenden Ruhr zu Trachenberg im Kinderspital (ich war damals noch Fürstl. Hazfeldscher Leibmedikus) gar nichts gethan. Es

war wenig Fieber da, und vor der letzten Periode der Krankheit waren überhaupt nicht entzündungsmäßige Zeichen vorhanden. Doch ich muß auch gestehen, daß mir in dieser Epidemie keines der bis dahin bekannten Mittel gute Wirkung geleistet hat. Ueberhaupt bin ich in meiner ganzen Praxis, alles erdenklichen Fleißes ungeachtet, nie so unglücklich gewesen, als in dieser Kinderruhr. Ich bedaure nur, daß die nachher bekanntgewordenen Heilmittel, z. B. das aufgelöfete Wachs, mir damals noch nicht zu Gebote standen. Außerdem ist in dieser Gegend seit zehn Jahren keine heftige Ruhrepidemie zum Vorschein gekommen. Einige geringere oder einzele Fälle würden hier nicht der Mühe werth seyn, sich darauf zu beziehen; mithin kann ich über diesen Punkt nicht mehr sagen. Der letzte einjährige Krieg zwischen Preußen und Oesterreich würde hierin haben können entscheidend gewesen seyn, wenn man Arnikawurzel in hinreichender Menge gehabt hätte. Sollte man sie damals gar nicht versucht haben? —

6. Als nervenstärkendes Mittel, und insbesondere bei Lähmungen, habe ich sie zwar verschiedentlich, besonders zu Anfange meiner

ner Praxis, versucht; allein meine Erfahrungen wollen hierüber nicht viel sagen. Denn ich errinnere mich keines Falles von entschiedener Wirkung. Das Elektrisiren half mir dann und wann, und in manchen Fällen wollten die Kranken diese Arzenei nicht nehmen. Einmal gab ich sie ohne Erleichterung im schwarzen Stahr.

7. Faulfieber. Bei solchen, die nicht bösartig waren, brauchte ich sie nicht, und war in mehr, als einer Epidemie, ungemein glücklich. Uebrigens gab ich sie meist immer in schlimmern Fällen, sehr oft neben andern Arzneien. Um nicht so weitläuftig zu seyn, führe ich nur an, daß ich hier Blumen und Wurzel zu den allererſten Mitteln zähle, die uns der Arzneivorrath dagegen darbietet. Allein

8. In entzündlich-faulichten Fiebern glaube ich nicht, daß wir etwas dem Blumendekokt an die Seite setzen können. Für diesen Fall wäre ich in der größten Verlegenheit, wenn mir die wahre Arnika mangelte. Noch muß ich errinnern, daß das Blumendekokt in Faulfiebern meist weit beßer und ohne die gewöhnlichen Beschwernisse, (welche besonders im Fall innerer Quetschungen erfolgen)

von dem Patienten genommen wird. Auch wenn in Entzündungsfiebern die deutlichen Zeichen der Phlogose sich vermindern, und man zweifelhaft ist, ob man (z. B. nach Störks Methode) zum Kampfer seine Zuflucht zu nehmen habe, oder ob man noch beßer thue, mit antiphlogistischen Mitteln fortzufahren; in jenem kritischen Zeitpunkte, wo es die Symptome nicht deutlich genug machen, ob der nun weniger inflammatorische Puls Zeichen des Nachlaßes des Fiebers oder des eintretenden Brandes ist, greife ich wenigstens mit der Zuversicht nach dem Blumendekokt, daß ich gewiß den sichersten Weg eingeschlagen bin. In solchen und ähnlichen Fällen setze ich oft Salpeter dem Dekokt hinzu.

Dies wird das summarische Resultat meiner Erfahrungen über das Wolferlei seyn. Die genauere Erörterung ist nicht für diesen Ort. Man wird übrigens, wenn man das Hiergesagte mit meinen Aeußerungen in der gedachten Vorrede vergleicht, einsehen, daß ich noch heute das Wolferlei zu unsern ersten Heilmitteln zähle, ungeachtet es auch mein Loos war, daß ich beim Anfange meiner Praxis mit einem etwas überspannten Enthusiasmus für ein

Mittel

Mittel eingenommen war, welches meinem Lehrer *) seinen Ruf zu verdanken hatte.

D. Kausch.
Physikus in Militsch.

3.

Aufforderung um Beiträge von musikalischen Kuren.

Ungeachtet ich bei der Erscheinung meiner Schrift: Psychologische Abhandlung über den Einfluß der Töne, und insbesondere der Musik auf die Seele, nebst einem Anhange über den unmittelbaren Zweck der schönen Künste, Breslau, 1782. worinn ich mich bemüht habe, eine psychologische Theorie von den Wirkungen der Musik auf die Seele zu liefern, sowohl beinahe von allen Recensenten, als von andern berühmten Männern aufgefordert worden bin, diesen Gegenstand in

*) Ich glaub' es der Asche dieses Mannes schuldig zu seyn, ihn so zu nennen ungeachtet ich kein Kollegium von ihm gehöret habe, und schon, als promovirter Arzt, den Zusch auer seines medicinischen Heilverfahrens zu meiner praktischen Ausbildung machte.

medicinischer Rücksicht, nämlich in Beziehung auf die durch die Musik vollbrachten Kuren, zu bearbeiten: so konnte ich mich doch bisher nicht dazu bestimmen, weil ich alle dahin einschlagenden Data, auf denen doch alles beruht, für zu unzuverläßig und zu wenig dokumentirt hielt, um durch dieselben den Faden meiner Theorie fortzuspinnen. Demungeachtet würde ich mich jetzt entschließen, meine erste Muße dieser Arbeit zu widmen, wenn etwa einige unserer Praktiker im Stande wären, mir aus ihrem Erfahrungsvorrathe eigene, öffentlich noch unbekannte, hoffentlich mehr als die bisher bekannten, entscheidende Wahrnehmungen an die Hand zu geben. Ich fordere sie hiermit zur Unterstützung meiner neuen Bearbeitung dieses bisher fast noch ganz vernachläßigten Artikels auf das freundschaftlichste auf, indem ich mich wohl kaum auf irgend einen andern Fall und ohne beßere Data in dieses unsichere Feld wagen würde.

D. Kausch.

4.

Die medicinischen Apostel in Rußland.

Vor kurzem eilte das Medicinervolk, alt und jung, beweibt und unbeweibt, gelehrt und ungelehrt, nach Rußland, um sein Glück zu machen, oder doch Brodt und Nahrung zu finden. Der thörichte Wahn, im Auslande das goldene Vließ zu erobern, hat schon manchen Biedermann getäuscht, hat selbst Herrn Weikard verleitet, seinen guten Fürsten zu verlassen, um ein unbedeutendes Mitglied des Russisch-Kaiserl. Hofes zu werden. Und dennoch fehlt es (wie es scheint) an Aerzten, um die großen und entlegenen Provinzen des Reichs nothdürftig zu versorgen. Dazu die deutschen Rekruten, welche auf besondern Befehl der großen Kaiserin der Herr Ritter und Leibarzt Zimmermann mit vielen Kosten absandte, und der Herr Hofrath Baldinger getreulich lieferte.

Man weiß den Zweck dieser Sendung weder in Petersburg, noch Deutschland. Man vertieft sich in Muthmaßungen, und verbreitet viele Unwahrheiten. Mancher deutsche Arzt

wurde über den außerordentlichen Einfluß und über die sehr weit gehende Vollmacht, die ihm die Kaiserin ertheilt hatte, etwas neidisch, das Kollegium medicum in Petersburg misvergnügt, und sein ehemaliger Freund, der Herr Kammerarzt Weikard, darüber sein Todtfeind. Hier die aktenmäßige Nachricht, so weit ich dieselbe auf des Herrn Ritters Verlangen bekannt machen kann.

Jeder Arzt und Wundarzt erhielt ein vom Herrn Leibarzt unterschriebenes und besiegeltes Patent, worinnen die Kaiserin einem jeden die bekannt gemachten (Alman. 1787. S. 142. f.) Belohnungen zusicherte, und dagegen Jeder der Kaiserin den Eid der Treue schwur. Das nämliche Patent, von dem Herrn Ritter und dem Neuangenommenen unterschrieben, wurde an die Kaiserin gesandt. Funfzehn Aerzte und vier Wundärzte segelten zu Anfange des Junius 1786. nach Petersburg ab. Drei Aerzte und zwei Wundärzte (also in allem 24.) sind noch nachgefolgt. Allen konnte der Herr Leibarzt den Gehalt nach Belieben festsetzen, und die Reisegelder bestimmen, die auf seine Assignation in Hamburg ausgezahlet wurden. Diese 24. Aerzte und Wundärzte kosten der Kaiserin an jährlichen Gehalt 15,900 Rubel,

und

und an Reisegeldern bis Petersburg 12,300 Rubel. Herr Doctor Mayer, aus Hamburg, der unter die obigen nicht gehört, und von ihm zum Generalmedicus von Taurien vorgeschlagen wurde, erhielt unmittelbar von der Kaiserin 1500 Rubel Gehalt, und ein Haus, und 2000 Rubel zur Reise. Mit 500 Rubel kann man in Cherson und in Taurien so gut und groß leben, wie der größte Kaufmann in Hamburg.

Die erste Absicht der Kaiserin war, daß den 24. Aerzten und Wundärzten ihre Plätze in den besten Provincialstädten des Rußischen Reichs durch das Kollegium medicum angewiesen werden sollten; Allein der Herr Leibarzt fand das mislich, und befürchtete, die Herren Mitglieder, besonders der Herr Baron von Asch, möchten Rache üben, und die guten deutschen Fremdlinge in zu entfernte und wüste Provinzen verstoßen. Er bauete also diesem Unglücke vor, und bat sich von der Kaiserin für einige Neuangeworbene bestimmte Etablißements in Petersburg und Taurien aus. Und die große Kaiserin genehmigte alles auf die menschenfreundlichste Art.

Die erste, im Jun. abgegangene Division mußte lange in Petersburg auf ihre Abfertigung warten, und deshalb gieng der D. Stein,

aus

aus Oldenburg, aus Ungedult wieder zurück.

Endlich ließ die Kaiserin in der Woche vom 6. zum 12. August den Befehl ausfertigen, wodurch Jedem der abgesandten Aerzte und Wundärzte der Aufenthaltsort nicht durch das Kollegium medicum, sondern unmittelbar aus dem Kaiserlichen Kabinette angewiesen und bestimmt wurde. Der einzige Herr Doctor Heyne, aus Göttingen, der sich für die Armee engagirt hatte, ward durch das Kollegium nach der Ukraine verschickt.

Zu gleicher Zeit befahl die Kaiserin, daß allen diesen Aerzten und Wundärzten zur Entschädigung für den langen Aufenthalt in Petersburg ein halbjähriger Gehalt geschenkt, und überdies die Postgelder auf fünf Pferde für jeden Doctor, und auf drei Pferde für jeden Wundarzt, bis an den Ort der Bestimmung im Voraus bezahlt werden sollten. Dies alles ist geschehen. Auch erhielt der Herr Hofrath Mayer, außer den 2000 Rubeln, die ihm in Hamburg zur Reise ausgezahlt wurden, noch in Petersburg ein Geschenk von 1000 Rubeln zu seiner fernern Reise nach Taurien. Ueberdies befahl die Kaiserin, daß man einem Jeden bei seiner Ankunft in das Gouvernement, wo er angesetzt ist, das Gehalt von dem Tage

an,

an, da sein Patent in Hannover geschrieben und datirt war, sogleich auszahlen solte.

Alle sind nach Süden, in die besten Provinzen, nach Kiew, nach Tula, nach Kaluga, nach Smolensko, nach Orel, nach Mohilow, nach Woronesch, und nach Taurien gekommen, und der Herr Professor Brandau, aus Marburg, ingleichen der Herr Professor Wichelhausen, aus Bremen, in Petersburg geblieben, als Professoren am dortigen chirurgischen Institut.

5.

Preißfragen.

Göttingen. Die hiesige Societät der Wissenschaft hat auf den Nov. 1787. folgendes zur Beantwortung aufgegeben: „Man wünscht in der Lehre von dem Absonderungsgeschäfte der thierischen Feuchtigkeiten eine auf Versuche und Beobachtungen gegründete Antwort auf die Frage zu erhalten: Ob man verschiedene thierische Feuchtigkeiten in eben der Maaße und Eigenschaften aus dem Blute erhalten

könne,

könne, als wenn solche durch wirkliche Secretionen abgeschieden worden wären? Was für Kräfte und verschiedener innerer Bau in dem Werkzeuge des Absonderungsgeschäftes auf diese so sehr verschiedene Secretionen wirken? Durch was für Mittel und Veranlassungen solche Absonderungen im gesunden und kränklichen Zustande des Körpers verändert werden? Der Hauptpreiß ist 50. Ducaten. Die Schriften müßen noch vor Ablauf des Sept. eingehen.

London. Die med. Societät in Crane court hat die vom D. Fothergill gestiftete jährliche Preißmedaille dem D. Falconer wegen der besten Beantwortung der Preißfrage: Welche Krankheiten mögen durch Erweckung besonderer Leidenschaften oder Gemüthsbewegungen gelindert oder geheilet werden? zuerkannt.

Harlem. Die hiesige Gesellschaft der Wißenschaften hat auf den 1. Nov. 1787. die Preißfrage aufgegeben: Wie nehmen die Pflanzen ihre Nahrung zu sich? Was ist ihnen dazu nützlich oder schädlich? Und was läßt sich aus dem, was darüber bekannt ist, sowohl für den Feldbau, als für den Pflanzenbau überhaupt, folgern?

Paris.

Paris. Die Königl. Med. Gesellschaft hat auf das J. 1788. einen Preiß von 600 Livres auf die beste Beantwortung folgender Frage gesetzt: „1) Giebt es wahrhaftig erbliche Krankheiten? 2) Vermag die Heilkunde die Entwickelung und den Ausbruch derselben zu verhüten? oder sie zu kuriren, wenn sie einmal vorhanden sind?

Die zweite Preisfrage von einem Ungenannten und von dem nämlichen Preiße: „Durch Beobachtung zu bestimmen, was für Krankheiten durch Ausdünstungen stehender Gewässer und morastiger Gegenden sowohl für diejenigen entstehen, welche in der Nähe derselben wohnen, als auch für die Arbeiter, so dieselbe austrocknen? Und welches sind die Mittel, ihnen vorzubeugen oder sie zu heilen?

Ebendaselbst. Die Königl. Akademie der Wissenschaften hat für das Jahr 1789. einen Preiß von 2160 Livres auf die beste Beantwortung folgender Aufgabe gesetzt: Die Mittel ausfindig zu machen, wodurch sich die Farbesieder gegen die diesem Geschäfte gewöhnlichen Krankheiten verwahren können. Die Einsendung findet bis zum Febr. 1789. statt, und der Preiß kann in baarem Gelde

oder

oder in einer Medaille von 1080 Liv. und Geld genommen werden.

Paris. Die Königl. Gesellschaft der Aerzte hat die Preisfrage wegen der Untersuchung und Vergleichung der mancherlei Milcharten nach ihren physischen und chemischen Eigenschaften erneuert, und besonders auf die Frauenmilch Rücksicht zu nehmen verlangt. Die Schriften müßen bis zum 1. Jenner 1788. an den Sekretär, Hn Vicq d' Azyr eingesandt werden. Der Preiß ist 1200 livres.

Harlem. Die Gesellschaft der Wißenschaften erneuert die durch Crawford's System veranlaßte Preisfrage: „In wie weit läßt sich aus den bisher angestellten zuverläßigen und entscheidenden Versuchen eine Theorie über die Natur des Feuers und über die Natur der Wärme entwerfen? Und was kann man bei diesem Gegenstande, als noch unentschieden, ansehen? Die Versuche der Vorgänger müßen widerholet werden.

Ebendaselbst. Die nämliche Gesellschaft setzt folgende Preisfrage aus: Wie weit kann man aus Hn Senebier und anderer Naturforscher Versuchen bestimmen, und durch neue entscheidende Versuche erweisen, unter welchen Umständen die Pflanzen in ihrem natürlichen Zustande die Luft aus der

Atmosphäre einsaugen? Von welcher Beschaffenheit ist der von den Pflanzen eingesogene Theil der Luft? Wie ist die Wirkung beschaffen, durch welche die Pflanzen die Luft einsaugen? Welche Veränderung erleidet die Luft in den Pflanzen? Unter welchen Umständen und auf welche Weise laßen die Pflanzen die Luft wieder fahren, die sie einsogen? Und welchen Nutzen schaft diese Art der Einathmung den Pflanzen?

Die andere Frage ist: „Welches würde die schicklichste Vorrichtung seyn, um mit der verdichteten Luft auf die bequemste und sicherste Art Versuche zu machen? Wie würde bei einer solchen Vorrichtung die verdichtete Luft in verschiedenen Fällen, besonders auf lebende Thiere, auf die wachsenden Pflanzen und auf die verschiedenen entzündbaren Luftarten wirken.

Die Beantwortungen müßen bis zum 1. Nov. 1787. eingehen, und an Herrn van der A. A. eingesandt seyn. Die Belohnung ist eine goldene Medaille, mit dem Wappen der Gesellschaft, der Jahrszahl und dem Namen des Verfaßers geziert.

Göttingen. Am 4. Jun. hat die hiesige Universität die bekannte Preißvertheilung vorgenommen, und die Hochlöbl. Medicinische

Fakultät dem Herrn Otto Huhn, aus Kurland, den Preiß zu 25. Dukaten zugesprochen, das Accessit aber dem Herrn Andreas Johann George Murray, aus Göttingen, zuerkannt. — Die Fakultät hat auf das Jahr 1788. die Preißfrage über die Erzeugung des Blasensteins ausgesetzt.

Orleans. Die hiesige Akademie der Wissenschaften, Künste und schönen Wissenschaften hat in der ruhmvollen Sitzung vom 12. Januar folgende Preißfrage bis Martini d. J. zur Beantwortung ausgesetzt: A quelle cause doit-on attribuer le mauvais goût que les tonneaux font quelquefois contracter au vin, et qui est généralement connu sous le nom de *goût de fût?* Le bois ne subit-il l'alteration qui occasionne ce goût, qu-'après avoir été coupé, ou la séve en étoit-elle affectéé, lorsqu' il étoit sur pied? A quels signes peut-on reconnoître les bois, dont les sucs ont souffert cette alteration? Quels sont les moyens de corriger ou de faire perdre au vin le goût désagréable que le fût lui a communiqué?

Der Preiß beträgt 400. Livres. Die Schriften müßen bis zum 1. Jun. eingehen.

Für das Jahr 1788. ist die folgende Frage bestimmt: A determiner par des experiences

riences préciſes et directes, ſi l'eau eſt une ſubſtance compoſée, ou ſi elle eſt une matiere ſimple ou elementaire? Si celle, que l'on obtient par la combuſtion du gaz inflammable avec l'air vital, eſt produite dans l'acte même de cette combuſtion, ou ſi elle n'en eſt que degagée, c'eſt-à-dire, ſi réellement elle provient de la combinaiſon de l'air vital ou de ſa baſe avec l'air inflammable, ou ſi cet air vital et tous les fluides élaſtiques ne ſont pas eux-mêmes une modification de l'eau, operée par ſa combinaiſon avec la matiére du feu, de la lumiere ou de la chaleur?

Die Entſcheidung geſchieht am Martinitage, und der Preiß auf die beſte Beantwortung iſt 800. Livres. Die Schriften müßen bis zum 1. Jun. einlaufen, können franzöſiſch oder lateiniſch abgefaßt ſeyn, und müſſen frankirt, oder unter der Addreße an den Herrn Intendanten der Generalität von Orleans, an den beſtändigen Sekretär der Akademie, Herrn Huet de Froberville, eingeſandt werden.

Lyon. Die hieſige Akademie der Wißenſchaften hat für das Jahr 1788. folgende Frage aufgeworfen: Quelle eſt la maniere la plus ſimple, la plus prompte et la plus exacte

de reconnoître la préſence de l'alun et ſa quantité, lorsqu'il eſt en diſſolution dans le vin, ſur tout dans un vin rouge très coloré? Die Verfaßer müßen hinlängliche und leicht nachzumachende Verſuche angeben, und die Schriften bis zum 1. April einſenden. Der Preiß beſtehet in zwei goldenen Medaillen, jede zu 300. Livres, und wird in der nächſten Sitzung nach dem Ludwigsfeſte ertheilt.

6.

Mediciniſche Neuigkeiten.

Wien. Der Kaiſer hat befohlen, daß künftig in der mediciniſchen Fakultät der Doctortitel aufhören ſoll. Doch beſtehen die Doctoren der Chirurgie.

Die Studienkommißion, unter dem Vorſitze des Freiherrn van Swieten Excell. hat verordnet, die Studirenden der Medicin und Chirurgie, die bis jetzt unverdientermaſſen ausgeſchloßen waren, an den aus Schul- und Kollegiengeldern erhaltenen Stipendien künftighin Theil nehmen zu laßen.

Kopen-

Kopenhagen. Der verstorbene Apotheker am Friedrichshospital, Hr Joh. Dietrich Kappel, hat in seinem Testament ein Kapital von 13400. Rlr. ausgesetzt, und die Interessen zu einem Reisestipendium für Studirende bestimmt, die sich der Apothekerkunst, Chirurgie und Medicin widmen. In 6. Jahren erhält der Reisende 540. Rlr.

Wirzburg. Hier ist noch im Jahr 1786. durch die Betriebsamkeit des dortigen Bürger und Hofhutmachermeisters, Joseph Heidenreich, und durch freiwillige Beiträge der Menschenfreunde aus allen Ständen, ein Krankeninstitut für kranke Handwerksgesellen und Lehrjungen errichtet, von Ihro Hochfürstl. Gnaden bestätigt, und mit einer feierlichen Rede vom Hn Prof. Berg, ingleichen mit einem feierlichen Hochamte und Te Deum eröfnet worden. Jeder von diesen Leuten zahlt wöchentlich 1 Kreuzer, die Handelsdiener und Chirurgen 1½ Kreuzer, und letztere bekommen deshalb ein eigenes Zimmer; Die Innungen und Meister zahlen nach Belieben. Die Verwaltung übernehmen einige von der Bürgerschaft unentgeldlich. Jeder Kranke erhält von dem Deputirten der Innung, der die wöchentlichen Auflagen einsamlet, und alle Quartale gegen gedruckte Scheine zu den

Oberkaßirer abliefert, einen gedruckten Aufnahmsschein, wird sodann in das Juliusspital in die dazu besonders veranstaltete Krankenpflege gebracht, und von den dort bereits angestellten Aerzten, Hn Hofrath und Leibarzt Siebold, und Hn Hofmedicus Ehlen, unentgeldlich besorgt. Nach der Genesung wird von dem Institut für jeden Tag 29 Kreuzer an das Spital bezalt. Die Summe der durch milde Beiträge geschehenen Einnahme vom J. 1786. betrug 3559 fl. 24 ¼ Kreuzer. Dazu steuerten der Fürstbischof aus eigenen Mitteln 1250 fl. bei, besuchten das Liebhaberconcert, das der Unternehmer, Hofglasermeister Johann Limp, unentgeldlich gab, und dabei 350 fl. gewann, und reichten beim Eingange 10 Karolin dar. Bei dem Gottesdienste kamen 408 fl. 52 Kr. ein, ohne die vom Fürstbischoffe eingesandten 30. Ducaten. Der jährliche Beitrag von den Innungen, Handwerkern und Auflaggeldern der Gesellen nnd Jungen, machte 743. fl; Alles übrige war milde Schenkung. Davon sind 1550 fl. zu 5. Proc. 1200. zu 4. Proc. als Kapital, ausgeliehen, das Uebrige aber ist zur Verpflegung der Kranken angewendet worden. Der Rest betrug 339. fl. 11 ¾ Kr. Dafür wurden 109. Kranke verpflegt,

verpflegt, 57 Landeskinder, 52 Ausländer, und darunter 9. Lutheraner, welche, im Falle einer tödtlichen Krankheit, auch einen Geistlichen ihrer Religion bekommen. Unter diesen lagen 30 an tödtlichen, hitzigen und Faulfiebern, und Entzündungskrankheiten, wovon 7. starben, 3. an der Schwind- 2. an der Waßersucht, 1. am Faulfieber.

Wien. Der Kaiser läßt auf eigene Kosten das neueingerichtete anatomische Theater mit anatomischen Präparaten und chirurgischen Instrumenten versehen, und dazu in allen Ländern ankaufen.

Orleans. Der Herr D. Petit, von der Fakultät zu Paris, hat an diesem Geburtsorte eine Summe von 66000 Livres niedergelegt, um von den Zinsen 4. Aerzte und 4. Wundärzte, die in den 4. Viertheilen der Stadt ansäßig sind, und die Kranken unentgeldlich besorgen, zu besolden. Jeder Arzt bekommt jährlich 500. Livres, und jeder Wundarzt 250. Livres für seine Mühe.

Madrid. Durch ein Königl. Gesetz ist verordnet, alle Kirchhöfe aus den Städten des Reichs in das Freie zu bringen, und alle Beerdigungen in den Kirchen sind untersagt, zum großen Leidwesen des Herrn Beichtvaters.

Nancy. Hier wird seit dem Jahr 1786. den Landhebammen, auf Befehl des Herrn Bischoffes und Intendanten, vom Herrn Professor Lamoureux Unterricht in der Entbindungskunst ertheilt. Sie erhalten dazu besonders gedruckte Einladungszettel.

Strasburg. Herr D. Pichler, ein Matador unter den Magnetisten, hat das Unglück gehabt, von der Harmonischen Gesellschaft ausgestoßen, und aus Hanau und Maynz verwiesen zu werden, ohne die vom Herrn Geheimen Rath Hoffmann ausgesetzte Prämie zu erhalten. Dagegen hat er sich durch Einweihungen und Wunderkuren für baares Geld schadlos zu halten gesucht.

Wien. Die mediciniſche Fakultät soll, laut öffentlichen Nachrichten, ein förmliches Gutachten erstatten: Ob die Errichtung eines Bordels für den Staat vortheilhaft sei oder nicht?

Valencia. Die ökonomische Gesellschaft allhier hat eine chirurgische Academie errichtet, am 4. Jul. v. J. eine öffentliche Sitzung gehalten, und einige Ermunterungsmedaillen ausgetheilt.

Leyden. Die Curatoren der Universität haben ein Hospital zum praktischen Unterricht in der Medicin errichtet, und die Aufsicht den

bei-

beiden Professoren, Hn D. Gosterdyk und Paradys, aufgetragen.

Berlin. Die hiesigen sechs Stadtchirurgen, welche bisher in gerichtlichen Fällen unentgeldliche Dienste leisten mußten, bekommen nunmehr jeder 100 Rthlr Gehalt, mit dem Befugniß, unter Direktion des Stadtphysikus, die öffentlichen liederlichen Weibspersonen zu visitiren, bei armen Leuten die Besichtigungen umsonst vorzunehmen, bei unvermutheten Unglücksfällen schleunige Hülfe zu leisten, und bei eintretenden Viehsterben die kunstmäßige Untersuchungen anzustellen.

Wien. Laut einer Kaiserl. Verordnung vom 12. April, ist den Hebammen und Hebmeistern bei Strafe von 1000. Ducaten verboten worden, an Judenkindern eine heimliche Nothtaufe vorzunehmen. Auch ist der geheime Eid, wozu die Universität dieselben verpflichtete, gänzlich aufgehoben worden.

Laut einer andern Verordnung, ist den Juden untersagt, ihre Todten vor Verlauf von zweimal 24. Stunden und ohne sichere Zeichen der Verwesung zu beerdigen.

Kopenhagen. Die Königin hat hier auf ihre Kosten ein Entbindungshaus angelegt, zu dem Erziehungshause aber, worinnen die älterlosen Kinder in den ersten Jahren unterhal-

terhalten, und dann erst auf das Land gegeben werden, den Grund geschenkt, den Fond des aufgehobenen Impfhauses dazu bestimmt, und beide mit einander verbunden.

Temeswar. Der Bataillonschirurgus Schweitzer vom Alvinzischen dritten Bataillon hat sich den 8. Mai eine Pistolenkugel durch den Kopf gejagt, und in einem zurückgelassenen Schreiben die Ursache dieses gewaltthätigen Todes auf den Herrn von Brambilla geschoben. „Nur weil mich die Welt ver„achtete, unternehme ich diese That. — „Der Entzweck meines Daseyns ist er„füllt. Ich sterbe so. Wer weiß, wie „andere ihr Leben endigen müßen. Da „Brambilla, von welchem diese Verfol„gungen kommen, alle im Herrendienst „ergraueten Männer auf so feine Art „behandelt, so rathe ich allen ehrlichen „Männern, bei der K. K. Armee nur kei„ne Chirurgen zu werden."

Berlin. Am 27. Jul. feierte der würdige erste Generalchirurgus, Hr Johann Christian Theden, sein 50 jähriges Amtsjubiläum, wobei ihm die Pensionärchirurgen den verdienten Glückswunsch abstatteten, und eine Schaumünze überreichten, die übrigen Untergebenen den frohen Wünschen beistimmten,

ten, die mediciniſche Fakultät in Frankfurt durch ſeinen Tochtermann, Hn Geheimen Rath Mayer, das Diplom eines Doctors der Medicin und Chirurgie überreichen ließ, die theilnehmende Geſellſchaft ſeiner Freunde dem verdienten Greiſe dieſen Tag höchſt angenehm machte, und die ehrwürdige Geſellſchaft freier und angenommener Maurer ihn mit einer Bürgerkrone beehrte. Lange genüße der würdige Greis und Freund das Glück, unter Freunden und Brüdern zu wallen!

7.

Lebensbeſchreibungen.

1.

D. Paul Jacob Malouin.

Paul Jacob Malouin, erſter Profeßor der Pharmacie bei der mediciniſchen Facultät zu Paris, ordentlicher Arzt der Königin, Königl. Cenſor, Mitglied der Akademie der Wißenſchaften und der Königl. Geſellſchaft in London,

Prof.

Prof. am Königl. Kollegium, war zu Caen von einer berühmten Familie geboren, und fing bei hiesiger Universität seine Studien an. Er mußte, nach dem Tode seines ältern Bruders, die Rechte studiren, um die Stelle eines Amtsrathes zu erlangen; Aber er änderte bald wieder den Vorsatz, folgte seiner Neigung, und wurde ein Mediciner. Er ging nach Paris, wo er mehr Aussichten hatte, und wurde in kurzem des berühmten Fontenelle, seines Landsmannes, Freund. Dieser kannte seine Neigung zur Thätigkeit, seine ausgebreitete Einsichten in die Physik und abstrakte Geometrie, seinen Hang, sich zu zeigen, und suchte durch ihn den mit dem Varignon angelegten Plan auszuführen, die Medicin geometrisch und mechanisch zu behandeln. In den benachbarten Ländern fand sich die mechanische Sekte, und an deren Spitze Bellini, Stenon, Lower, Pitcairne, Borelli, Hoffmann und Boerhaave. Um ihr in Frankreich Eingang zu verschaffen, sollte Borelli neu aufgelegt und mit anatomischen Zusätzen durch Hn Malouin vermehret werden. Er studirte daher die Arzneikunde mit allem Fleiße, fand aber gar bald, daß die geometrische Genauigkeit sich mit der Arzneikunde nicht wohl vereinbaren laße. Hier hatte er die beste Gelegenheit, die berühmtesten

Aerzte

Aerzte kennen zu lernen. Er besuchte die Praktiker, die Zergliederer, die Botanisten und Chemisten, und wußte sich ihre Kentniße eigen zu machen. Endlich (1724.) meldete er sich bei der Fakultät, hielt die erste Prüfung mit Beifall aus, und vertheidigte die These: An fetus in vtero suctione nutriatur? hielt aber inne, und gieng nach Caen, weil seine Gegenwart in Familienangelegenheiten nöthig war, oder vielmehr suchte er, auf Anrathen einiger Freunde, den Zänkereien mit einem Mitgliede auszuweichen, das der ganzen Fakultät verhaßt war.

Als der Sturm vorbei, und seine Sachen beendigt waren, kam er wieder nach Paris zurück, und verfolgte seinen Plan, die Chymie vorzüglich zu studiren und zu treiben. Geoffroy ertheilte damals Unterricht, und hatte die Aufsicht über das Laboratorium im Königl. Garten. Malouin hatte Luſt zu lernen, und Geoffroy Neigung, ihm alles zu lehren, und so entstand in kurzem zwischen beiden eine gegenseitige Hochachtung.

Geoffroy war 1726. Dechant. Er wollte unter ihm gerne den Studienkurs vollenden, that es mit Beifall der Fakultät, und vertheidigte seine Thesen. Kurz drauf fühlte

sein

sein Freund und Lehrer den Mangel an Kräften, um seine Vorlesungen über Chymie und Arzneimittellehre halten zu können, warf seine Augen auf den jungen Malouin, und brauchte den Herrn Sylva, demselben alle Bedenklichkeiten auszureden. So ward er, noch selbst Neuling in der Chemie, Lehrer, aber nie vergas er den Mann, an deßen Stelle er getreten war, erwarb sich die Freundschaft und Erkentlichkeit seiner Zuhörer und der Gelehrten, und bekam durch diese eine Stelle in der Akademie.

Die Fakultät nahm ihn (1730.) unter die Zal der Doktoren auf, und er bestrebte sich dagegen, zur Erhaltung der Rechte und Privilegien der Fakultät und zur Aufrechthaltung ihrer Gesetze, das Seinige beizutragen. Um hierbei keinen Fehler zu begehen, machte er sich aus der Fakultätsgeschichte gute Auszüge von ihren Rechten und Vorzügen. Dies Verzeichniß wußte er auswendig, und theilte es den neuen Dechanten mit, gab auch mehreren Profeßoren Aufschlüße über die Befugniße ihrer Stelle. Er war ganz Arzt, sprach mit Achtung von seinen Kollegen, und schätzte diejenigen besonders, welche sich mit der Praxis beschäftigten. Das Ansehen des Arztes in diesem

sem wichtigen Geschäfte schien ihm für den Arzt und Kranken gleich wichtig zu seyn. Es war ihm unbegreiflich, wie verständige Männer sich können verächtliche Aeuserungen und Scherze erlauben. Er sah dies, als eine Ursache, an, warum die Kunst nicht gehörig vorrückt, und so manche Fehler zum Nachtheil der Menschheit folgen, und sagte mehrmals bei Hofe: Man klagt über unwißende und schlechte Aerzte. Die Schuld liegt an denjenigen, die ihre Kunst lächerlich machen, oder doch die Miene annehmen. Dies muß einem rechtschaffenen Manne den Muth benehmen, sich einem solchen Stande zu widmen, deßen Werth man so sehr verkennet.

Diese Strenge war eine Folge seiner bidern Rechtschaffenheit. Er verstand die in der großen Welt, und besonders bei Hofe so nöthige Kunst, seine Meinung einem andern aufzuopfern, und den etwanigen Widerspruch schön einzukleiden. Sein Ausdruck war stark, und seine Meinung sagte er ohne Umstände. Er wollte nicht gefallen, nur belehren, und hatte blos Freunde aus Hochachtung.

Nach dieser Skizze von dem Charakter des Herrn Malouin, ist es rathsam, ihn auch, als Akademisten, Professor und Schriftsteller zu schildern.

Als Mitglied der Akademie der Wißenschaften (1742) in der chemischen Klasse, erfüllte er seine Pflichten mit aller Treue, und las mehrere Abhandlungen vor. Er fühlte den Mangel einer mediciniſchen Chymie, und gab 1734. den ersten Entwurf heraus, mit Vermeidung aller Theorie. Die zweite Ausgabe erschien 1750. die dritte 1755. die deutsche Ueberſetzung 1764. Seine Absicht war dabei, die Praxis sicherer zu machen, und die Pharmacie zu erweitern. Das Urtheil der Kenner hielt ihn für die Kritik schadlos, die damals erschien.

Malouin unterſuchte auch die Waßer zu Plombieres, und war 1745. unter den Doctoren, welche die Viehseuche in den Vorstädten von Paris unterſuchen mußten. Nach des Du Hamel Beiſpiel, legte er der Akademie, neun Jahre lang, seine Beobachtungen über die herſchenden Krankheiten vor, woraus sich der Einfluß der Luft sehr wohl begreifen läßt.

Seine Grundsätze waren fest und unveränderlich. Er glaubte, nicht im Stande zu seyn, zu gleicher Zeit die Anforderungen der Praxis, der Akademie und des Kabinettes hinlänglich zu erfüllen, und faßte den Vorsatz,

sich

sich zutück zu ziehen, und um Entlaßung bei Hofe nachzusuchen. Seine strenge Moral und sein grades Wesen machten ihn hier nicht zum Fremdling. Er machte nicht den Beschützer, und hatte selbst keine Beschützer, als sein Verdienst und seine Rechtschaffenheit. Er genoß Achtung bei Hofe, und damit ist der ehrliche Mann zufrieden.

Einige Zeit nachher wurde er Professor am Königl. Kollegium, wo es vier Lehrstellen zum Unterricht in der praktischen Medicin gab. Er nahm die eine an, und bekleidete sie mit völliger Zufriedenheit seiner Zuhörer. Außerdem nahm er Theil an der Beschreibung der Künste und Handwerker, welche die Akademie heraus gab, und indem er sich mit der zweeten Ausgabe beschäftigte, starb er ganz unerwartet in Versailles den 2. Jenner 1778.

Er hatte nie geheirathet, und setzte der Fakultät ein Kapital aus, doch unter der Bedingung, daß sie in einer besondern Sitzung von ihren Arbeiten und von den Bemühungen der Baccalaureen Rechenschaft ablegen, eigene und fremde Beobachtungen vortragen, und eine Lobrede auf ein verstorbenes Mitglied halten sollte. Sie giebt also, ihm zum Andenken, eine Preißfrage auf, die alle zwei Jahre ge-

krönt wird, und setzt eine beständige Kommißion nieder, die aus 24. Mitgliedern besteht, sich alle Wochen einmal versammlet, und die vorhandenen Erfarungen untersucht.

2.

Bernhard de Jussieu.

Bernhard de Jussieu, Doctor der Medicin und Professor der Kräuterkunde am Königl. Garten, wurde 1699. den 17. Aug. zu Lyon geboren. Sein Vater war Lorenz de Jussieu, Doctor der Arzneikunde, seine Mutter Lucie Cousin, und Er von sechszehn Kindern das dreizehnte. Seine Jugend bietet nichts Auszeichnendes dar, wie dies der Fall bei den meisten berühmten Männern ist. Er legte den Grund der Wißenschaften bei den Jesuiten zu Lyon, und studirte die Philosophie zu Paris, unter der Aufsicht seines berühmten Bruders, Anton de Jussieu. Kaum war der Kursus geendigt, so mußte er seinen Bruder auf einer Reise begleiten, um die Pflanzen der Pyrenäen, in Spanien und Portugall zu untersuchen.

Dadurch bekam er Geschmack an der Botanik und Naturgeschichte. Alles, was er sah, wurde begierig ergriffen, und mit der größten Leichtigkeit gelernt.

Nach

Nach seiner Rückkehr aus Spanien, suchte er die Pflanzen um Lyon und auf den benachbarten Alpen auf, und ging nachher nach Montpellier, um die Arzneikunde zu erlernen. Hier wurde er 1720. Doctor, mit dem Vorsatze, sich der Praxis zu widmen, aber bei näherer Prüfung gab er denselben auf, ohnerachtet er die nöthigen Gaben, ein richtiges Urtheil, ein gutes Gedächtniß, ein gewißes Ausdauren, ein seltenes Talent, gehörig zu beobachten, im vollem Maas besas. Und die Ursache? — war eine gewiße Empfindlichkeit, vermöge welcher er keine Kranke sehen konnte, ohne selbst krank zu werden, und für lauter Mitleid heftiges Herzklopfen zu bekommen.

Dagegen machte er sein Glück durch die Botanik und Naturgeschichte. Vaillant war damals Lehrer der Kräuterkunde am Königl. Garten, fühlte das Unvermögen des Alters, dachte an einen Nachfolger, schlug den jungen Mann vor, und bewirkte ihm die Anwartschaft. Diese Ehre war für ihn um so schmeichelhafter, da sein Bruder, Anton de Jussieu, ehedem des Vaillant Nebenbuhler war, und den Vorzug erhielt. Der junge Jussieu, erst 25. Jahr alt, widmete sich diesem neuen Amte mit allem Feuer der Jugend, gab dem Garten

in kurzem ein ganz anderes Ansehen, und ließ sich 1726. unter die Doctoren der Pariser Fakultät aufnehmen.

Um diese Zeit besorgte er eine neue Ausgabe der Tournefortischen Beschreibung der Pflanzen um Paris (von 1698.), und bereicherte dieselbe mit wichtigen Anmerkungen und vielen neu entdeckten Pflanzen. Dadurch bähnte er sich den Weg in die Akademie der Wißenschaften, in welche er den 12. Aug. 1725. aufgenommen wurde.

Er hat wenig geschrieben, aber dies Wenige erregt den Wunsch nach mehrern ähnlichen Werken. Im Jahr 1739. lieferte er eine Abhandlung vom Pillenkraut, die mit vieler Bestimtheit und Deutlichkeit abgefaßt ist, und worinnen die Geschlechtstheile außer Streit gesetzt sind. Im Jahr 1742. that er eine Reise an die Seeküsten, und hatte Gelegenheit, den Streit über die Korallinen zum Besten des Peissonel aufzuklären.

Jussieu war kein Freund der eingebildeten Systeme, die mehr zur Bequemlichkeit der Physiker, als zur Erweiterung der Wißenschaft dienen. Daher rieth er dem Rousseau auf seine Anfrage, welchem System er in der Botanik folgen solle, die Pflanzen nach den

Cha-

Charakteren, welche die Natur darbietet, zu beobachten.

Alle Jahre stellte er Herborisationen um Paris an, und lehrte seine Schüler in dem großen Buche der Natur lesen. Mit einer unbeschreiblichen Geduld konnte er in einer Viertelstunde den Namen der nämlichen Pflanze wohl zweihundertmal wiederholen, und selbst bei dem Misbrauche dieser Güte, da man ihm beflißentlich verstümmelte Pflanzen vorlegte, nannte er sogleich dieselben, und gab das Zeichen an, woran sie zu erkennen, und von andern zu unterscheiden sind. Dies thaten seine Schüler sogar, als der berühmte Linné nach Paris kam, um das Verdienstliche ihres Lehrers kennbar zu machen, aber ohne den Linné zu schonen, der sich von dieser Zudringlichkeit mit Manier befreiete. Wer nur Achtung gab, und ein gutes Gedächtniß hatte, konnte in kurzem ein Kräuterkenner werden. Er ersetzte, was sich nicht in den Büchern findet, und theilte gerne mit, was er wußte. Sein Haus stand allen Gelehrten offen, und seine Dienstbeflißenheit war unbegränzt.

Jussieu ließ sichs sehr angelegen seyn, das Königliche Kabinet zu bereichern, und hielt dies für das beste Mittel, seine Lieblingswissenschaft zu erweitern. Er gab dem verstorbe-

nen Könige einige Jahre Unterricht in der Botanik, und fuhr wöchentlich einigemal nach Trianon, ohne die dadurch verursachten Kosten wieder zu bekommen. Er hat nie etwas gefordert, aber auch nichts bekommen. Am Hofe muß man öfters den Hofmann machen, und für sein Glück sorgen: Allein Jussieu sah nur Pflanzen, und vergaß darüber die Mittel, sich ein gutes Auskommen zu verschaffen.

Er war gelehrt, aber auch bescheiden, wurde von allen Seiten befragt, und theilte ohne Eigennutz mit, was er wußte und konnte, und schien auf das Mein und Dein gar nicht eifersüchtig zu seyn. Sonst würde er so manche Zudringlichkeit und Unbesonnenheit der jungen Leute nicht so gelaßen ertragen haben. In der großen Pflanzensammlung zu Montmorency, welche zwei Tage dauret, bringt man eine Nacht zu Saint-Prix zu, um sich für die Mühseligkeiten schadlos zu halten. Anstatt auszuruhen, tanzt man die ganze Nacht, überläßt sich allen Thorheiten der Jugend, und macht allerhand Freudenfeuer, nimmt sich aber sorgfältig in Acht, die Ruhe des Lehrers zu stöhren. Einst legte Jussieu einen Tumult bei, der viel Blutvergießen nach sich ziehen konnte. Ein Student wurde auf einem benach-

barten

barten Gute von einem Bedienten verspottet, und schafte sich selbst Genugthuung. Der Edelmann ließ die Sturmglocke ziehen, machte das Dorf aufrührisch, und theilte Geld unter die Bauern aus, um sie anzufeuern. Sogleich waren alle Wege besetzt. Die bewafneten Bauern brannten vor Begierde, sich zu zeigen. Man drohet', schimpft, ist im Begriff, Feindseligkeiten auszuüben, und wirft schon Steine auf das Haus, wo die Studenten eßen sollten, als Jussieu die aufbrausende, zahlreiche und wohl bewafnete Jugend zu besänftigen suchte, dann aber sich den erbitterten Bauern zeigte, ihnen mit Anstand und Freundlichkeit zuredete, und dadurch die fürchterliche Rotte zerstreuete.

Bei einer Kräutersammlung hatte Jussieu (sagt man) Wunder gethan, weil er sich seit einiger Zeit auf das Studium der Gifte gelegt, und daßelbe gelegentlich angewandt hatte. Ein Student war von einer Viper gebißen worden. Erschreckliche Zufälle, ein starkes Anschwellen der Hand und des Arms, Zuckungen und Ohnmachten, kündigten die größte Gefar an. Man fand sich auf offenem Felde, in der Nähe war kein Dorf, und keine Hülfe zu hoffen. Zum Unglück war es die große Herborisation von Saint-Prix, wo man wenigstens vier

Stunden zu gehen hatte. Jussieu war über eine Meile entfernt, auch zu befürchten, er möchte einen andern Weg nehmen. Der Unglückliche schien verloren zu seyn, als Jemand Jussieu rief. Sogleich kam derselbe wieder etwas zu sich. Jussieu zog ein Fläschgen heraus, goß einige Tropfen von der Feuchtigkeit in etwas Waßer, gabs dem Kranken ein, und wusch die Wunde damit aus. Eine Stunde darauf konnte der Student, mit Hülfe der übrigen, ein wenig gehen, aber die Ohnmachten und Zuckungen nöthigten ihn, inne zu halten. Eine neue Dose gab neuen Anschein der Beßerung, und neue Kräfte zum Gehen, und nach sechs bis sieben Stunden kam man endlich an Ort und Stelle. Hier legte sich der junge Mensch ins Bette, nahm alle Stunden davon ein, schwizte die Nacht sehr stark, und war vollkommen gesund. Dies Mittel war das nachher so berühmt gewordene flüchtige Alkali.

Jussieu kannte die heftigen Leidenschaften nicht, welche die Gesundheit zerstören. Er lebte mäßig, und wurde über 78. Jahr alt, ohne je krank gewesen zu seyn. Nur fühlte er in den lezten Lebensjahren die Folgen seiner Arbeitsamkeit, — eine große Schwäche, die durch den Gram über den Tod seines Bruders noch zunahm.

zunahm. Er hatte sich nie bestrebt, reich zu werden; Jezt war ers auf einmal, und konnte mit jenem alten Philosophen, den ein König von Lydien fragte, ob er Vermögen habe, antworten: Auf einmal mehr, als ich wünsche. Ich habe zum Unglück noch einmal so viel durch den Tod meines Bruders gewonnen. Er machte von seinen Reichthümern den besten Gebrauch, und überhäufte seine Familie mit Wohlthaten. Seine Enkel verloren an ihm den zärtlichsten Vater und großmüthigsten Freund.

Uebrigens suchte er die Ehre und das Beste der Fakultät bei jeder Gelegenheit. Einst wünschte ein Mitglied derselben einen goldenen Regen, um mehr Gutes thun zu können. Dann, sagte Jussieu hastig, würde sie weit weniger thun. Das Gold macht Sklaven, und die Talente des Arztes müßen frei seyn. Ohne Freiheit läßt sich nicht wohl denken. Homer sagt: Wen Jupiter zum Sklaven machen will, dem nimmt er das halbe Gehirn.

Jussieu wurde den 20. Sept. 1777. vom Schlage getroffen. Der erste Anfall ging vorüber; allein bald drauf kam ein neuer Anfall, woran er den 6. Nov. starb. In der ersten Krankheit verlangte er selbst die Hülfe der Religion, und nahm sie an, als Christ, der nach

diesem Leben ein beßeres weiß, und als Philosoph, der bei herannahendem Tode die beste Parthie ergreift, sich zu unterwerfen und der Natur zu folgen. Sein Ende war so sanft und so ruhig, als sein Leben. Man bemerkte weder Stolz, noch Schwäche, sondern eine ausserordentliche Gedult und ein rührendes Theilnehmen gegen seine Freunde, und so war dies, wie La Fontaine sagt, der Abend eines schönen Tages. Er wurde von den Gelehrten beklagt, und von allen, die ihn kannten, beweint.

8.

Lobpredigt auf das Sinnberger Wasser.

Nicht genug kann das Sinnberger Wasser empfohlen werden. Die Aussagen auswärtiger Aerzte und meine eigene Erfahrungen bestätigen dessen vortrefliche Eigenschaften immer mehr. In Fehlern der Nieren und Blasen, bei innern Geschwüren dieser Theile, gegen Sand, Gries und Stein, leistet es augenblicklich Hülfe, leichter und besser, als alle

hoch

hoch ausstudirte theure Mittel aus der Arzneibude. Ein liebenswürdiger Geistlicher aus Fuld, Herr P. Philadelph, trank einige Wochen lang dieses Wasser, und es giengen über 50. röthlichte kleine Steinchen, in der Größe, wie Linsen und Erbsen, nach und nach mit dem Urin ab, worauf er sich nun gänzlich wohl befindet. Eben so wirksam ist es gegen Würmer, besonders gegen die Maden- oder Afterwürmer. Ich laße es die Kinder trinken, und selben mit bestem Erfolge Klistire davon beibringen, weil es diesen Thierchen beliebt, die dicken Gedärme zu ihrem Lieblingsaufenthalt zu wählen. Bei Hämorrhoidalumständen, Gicht, Podagra und Queckfilberüberbleibseln hat es zeither auch seine Kräfte bewiesen. Bei mehrern, die viele Jahre keinen Schweiß erzwingen konnten, hat es solchen gelinde verursacht. Da dieses Wasser gar nichts kostet, so ist es das edelste Geschenk des gütigen Schöpfers für die Armen.

Hier muß ich aber noch errinnern, daß man ja keine Wunderwerke von diesem Wasser erwarten dürfe, und nicht glaube, eine eigenmächtig unternommene Kur mit einigen Krügen Wasser allein könne in allen Zufällen helfen. In geringen Fällen geht es wohl an; aber bei hartnäckigen, schon lange angehaltenen

nen Uebeln, bei alten Körpern, sind immer erst medicinische Präliminarien oder einige Ceremonien mit Arzneien unter der Kur selbst nöthig, um entweder erst gewisse Hindernisse aus dem Körper zu schaffen, damit das Wasser nach Wunsch wirken könne, oder die Heilkräfte des Wassers noch durch andere mitwirkende Arzneien zu unterstützen. Die schönen Damen und galanten Herren mit Queckſilberbergwerken im Körper merken sich dieses vorzüglich, weil da die Zufälle immer verwickelter sind. Man ziehe also erst Rath über den Gebrauch des Wassers vom Brunnenarzt ein, der jährlich mehrere hundert Personen das Wasser trinken läßt, und die Anwendung desselben auf die individuellen Umstände eines Jeden am sichersten angeben kann. Wer dieses nicht thut, kann das Wasser nicht mit Grund, als unnütz, verlachen, wenn es ihm keine Dienste geleistet hat.

Auch hat man sorgfältig darauf zu sehen, daß das Wasser bei heiterer und trockener Witterung abgeholet werde; Bei regnerischem Wetter hat es kaum die halben Kräfte. Ein Herr, nicht gar weit von hier, ließ vor einigen Wochen Sinnberger Wasser bei anhaltend regnerischem Wetter holen. Wenn dieses nichts gewirkt hat, ist es gar kein Wunder; und dem

Wasser

Wasser deshalb seine gute Eigenschaften abzusprechen, wäre die größte Ungerechtigkeit. Dieses gilt nicht nur vom Sinnberger, sondern auch vom Brückenauer und Wernarzer Wasser. Hinführo will ich die Einrichtung veranstalten, daß beständig eine Parthie Krüge beim besten Wetter gefüllt und aufbehalten werde, die dann bei schlechter Witternng an Jedermann abgegeben werden sollen.

Noch ist die irrige Meinung unter dem großen Haufen, daß die Mineralwasser ganz unwirksam seien, sobald die Sommermonate vorüber sind. Diese Meinung ist grundfalsch, und ich kann versichern, daß unsere Mineralwasser im Frühjahre, Herbst und Winter, bei heiterer und trockener Witterung nämlich, recht stark und gut bleiben, und sich zu dieser Zeit noch besser verführen lassen, als im Sommer, wo der flüchtige Geist weit leichter verfliegt.

K. A. Zwierlein,
Hofrath und Brunnenmedikus.

Char-

9.

Charlatanerie unter dem Doktorhute und unter der Franciskanerkutte.

Es ist doch eine gar herrliche Sache mit der lieben Charlatanerie. Sie wirkt kräftig auf Mann und Weib, erregt eine gute Meinung von den Kunstkentnißen und Geistesfähigkeiten der Gaukler, bestärkt den Glauben an das Uebernatürliche und Wunderbare, verschaft Ruf, Ansehen und Einkommen. Also gute Nacht, Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und gründliche Wissenschaft! Euer Freund darbt, und jener wird angestaunt, bewundert, geschätzt, geehrt, belohnt. Also nochmals gute Nacht, und von nun an auf immer ein Charlatan. Mag doch der milzsüchtige Kollege brummen, und der Mann schnarchen, der, vermöge Kaiserl. Privilegien, so viel Doktoren machen darf, als das Meer Sandkörnchen, die galante Dame Liebhaber, der Botaniste Pflänzchen, der Naturforscher Schmetterlinge, Muscheln, Schnecken, Raupen, und der Titelsüchtige Beweise der Eitelkeit hat! Charlatanerie vermag

mag mehr, als der erkaufte oder verdiente Doctortitel. So mancher hochberühmter Universaldoctor, wie Triboler de la Lance, so mancher angesehener und beliebter Wundarzt, wie Brambilla, so mancher in der Ferne angegafte und aus London verschriebene Impfer, wie Dimsdale, so mancher besuchte und gepriesene Apotheker, so manche gebenedeite Hebamme, und wie das Medicinervolk sonst heißen mag, wäre gewiß ohne dieselbe ein verächtliches Ding. Saint Germain, Gaßner, Cagliostro, Graham, Mesmer und Pichler wurden dadurch das allgemeine Mährchen der Ritter und Knechte, steckten Priester und Leviten, sogar den Wundermann Lavater, mit dem Glauben an erkünstelten Schlummer und Träume an, und fanden Eintritt bei den Damen, die der Satanas an geheimen Orten mit Krämpfen plagt. Freilich erscheint die Charlatanerie unter vielfachen Masken und Gestalten, aber sie ernährt doch immer ihren Mann, er mag nun, wie Pichler, im ganzen Heil. Römischen Reiche herum ziehen, und die Leichtgläubigen, die keine gesunde Physik kennen, mit dem magnetischen Zauberstabe blenden, oder wie Müller, geheime Arzneien zu christlich-jüdischen Preißen verkaufen. Genug, die Welt will betrogen seyn, warum will

man

man ihr nicht aus lauter Menschen- und Bruderliebe den Gefallen thun? Die Aerzte spötteln gerne über den geheimen Arzneikraam. Immerhin! Die Herren sind zu einfältig, sich durch die mildthätigen Opfer des Leichtglaubens Nahrung und Kleider zu verschaffen. Will das Harnglas nicht mehr helfen, so macht man Bischoff, wie Müller. Das ist doch ein Mann, den ich küßen und umarmen möchte! Ein leibhafter Proteus, der seines gleichen sucht! Maurer, Rosenkreuzer, Jesuite, — in welchem Grade? weiß ich, warlich! nicht — Büchermacher, nur immer anonymisch, mit unter Geburtshelfer der Weiber und Pasquille, praktischer Arzt, Lesedoktor, und endlich noch Apotheker und Bischoffhändler oben drein. Der Mann versteht, was Praxis ist, und wird gewiß nie Mangel leiden, so lange Gott will, seine unbekannten Obern mitwirken, die Finger schreiben können, und die Glaser große und kleine Bouteillen zum Bischoffe liefern wollen.

Hier also der Marktschreyerzettel, getreulich und sonder Gefährde abgedruckt. Kaufen Sie, meine Herren und Damen, in der Zeit, so haben Sie in der Noth. Der Bischoff hilft in allen möglichen Krankheiten. Sie können nicht wohlfeiler kaufen, und ihre Gesundheit beßer berathen.

Nach-

Nachricht.

Da bis auf unsere Zeiten ein so schmackhaftes und angenehmes Getränk noch nicht bekannt ist, dessen sich ein Mensch in allen Umständen bedienen kann; so hat man sich Mühe gegeben, dergleichen zu entdecken. Anhaltende Versuche sind endlich so glücklich ausgefallen, daß ein Liqueur erfunden wurde, welcher den Grund zu einem sehr gesunden Wein oder Bischoff legt, dessen Geschmack weit durchdringender und angenehmer ist, als des gewöhnlichen Bischoffs, der durch geröstete Pomeranzen verfertiget wird: überdis ist jener nicht so mühsam und mit wenigern Kosten zu machen als dieser. Die Zubereitung dieses Weins ist folgende: man löset ein halbes Pfund weissen Zucker in einem halben Maasse, oder so vielem warmen Wasser auf, als zu seiner Auflösung nöthig ist, und giesset, nachdem der Zucker aufgelöset ist, ein Maaß Pontack, oder andern rothen Wein hinzu, sodann vermischet man damit zwey Eßlöffel voll von dem angezeigten Liqueur, wenn er bei jedem Ausguß zuvor wohl ist umgerüttelt worden: auf solche Art ist der Bischoff zubereitet. Ein Maaß wird zu dritthalb Pfund am Gewichte gerechnet, und ohnerachtet die Menge des Zuckers bestimmt ist, so kann doch auch weniger hin-

zugesetzt werden, es kommt hier auf eines jeden Geschmack an. Man kann ihn nun warm oder kalt trinken; soll er kalt getrunken werden, und man macht mehreres zusammen, so wird er in wohlverwahrten Bouteillen an einem kühlen Orte, wie andere Weine, aufbehalten, wo er sich vier bis sechs Wochen und noch länger, ohne etwas von seinen Eigenschaften zu verlieren, nicht nur erhält, sondern auch seinen Geschmack verbessert; daher es besser ist, mehrern zusammen zu machen, und eine Zeitlang liegen zu lassen.

Von diesem Bischoff kann man mehr oder weniger, nachdem es eines jeden Natur oder Gewohnheit erfordert, ohne den geringsten Nachtheil zu befürchten, zu sich nehmen; er wird vielmehr auf den Urin und Schweiß treiben. Er dienet zu einem gewöhnlichen Tischwein, ein jeder kann sich dessen bedienen, auch der Schwächste wird ein bis zwei Gläser vertragen, bei solchem wird dadurch der Verdauung geholfen: in warmen Tagen kühlet und erfrischet er. Nebst diesem hat er noch besondere Tugenden: er befördert die Verdauung, und beweist in allen Krankheiten, so bald der Patient wiederum zu seiner Genesung zurückkehrt, den Dienst der sonst stärkenden Arzneien: seine Wirkung ist in Auszehrungen, Wassersuchten und Schwäche des Magens und der Gedärme vortreflich. In

Hypo-

Hypochondrie und Mutterbeschwerde hat man ihn andern Mitteln vorzuziehn. Die mit Blähungen behaftet sind, werden in kurzer Zeit ihren Zustand dadurch gebessert finden. Alten Personen ist er eine Stärkung, und junge Männer haben schleunige Wirkung davon zu hoffen; so gar Kindern von drei Jahren, kann ein halbes Spitzglas gereichet werden, ihre Gedärme erhalten sich dadurch in gutem Zustande. Man kann bei dessen Gebrauch die bekannten Magenelixire entbehren. Wenn jemand die in seinen ersten Wegen gesammelten Unreinigkeiten durch ein gelindes Abführungsmittel ausgeführet hat, so wird ihm der beschriebene Wein die natürliche Stärke wieder herstellen. Für solche wird er vorzüglich seyn, welche einen unüberwindlichen Abscheu vor aller Arzeney haben, ihre Gesundheit wird dadurch erhalten; sollten solche aber wegen übeler Anwendung deßen, was uns die Natur zum Gebrauch, aber nicht zum Misbrauch liefert in eine Krankheit verfallen, so können sie, nachdem die erstern Wege gereinigt sind, sich nur eine kurze Zeit von allen Speisen enthalten, fleißig Habergrütze trinken und einigemal des Tags von diesem Wein ein Spitzglas nehmen, so werden sie sich in kurzer Zeit erholen. Endlich haben wir an ihm auch ein Präservativ, besonders wider die Faulfieber.

Dieses Bischoffs kann man sich nicht weniger in den Fällen bedienen, wo Wein und andere geistige Getränke untersaget sind: denn er macht keine Bewegung im Blute, heftige Wallung wird vielmehr gemäßigt. Der zugesetzte Wein und Zucker schadet nicht, wie sich mancher einbilden könnte; das Feuer des zugesezten Weins wird stumpf gemacht, und der Zucker wird in dieser Verbindung mehr auflösen und reinigen. Wem der rothe Wein zur Verfertigung des Bischoffs nicht gefällt, der kann sich eines weissen Franz- Rhein- oder Frankenweins bedienen, wenn nur etwas rother Wein hinzugesetzt wird: doch wird der Bischoff von rothem Weine schmackhafter. Die Säure des Rheinweins, welche man in gewissen Krankheiten für schädlich hält, wird durch den Liqueur gemässigt, und man kann ihn so sicher, wie den rothen Wein gebrauchen.

Dieser Liqueur ist in grössern und kleinern, mit beigefügtem Abdruck, versiegelten Bouteillen allein bey dem Herrn Doctor Müller in Halle (Berlin) zu haben. Eine grosse Bouteille hält vierzig eine kleine zwanzig Löffel voll, jene kommt auf der Stelle 1 Thlr. 12 Groschen, und diese 18 Groschen, den Louisd'or zu 5 Thaler oder sieben und einen halben Gulden gerechnet.

Heil und Frieden allen, die zur Verbreitung und Lobpreisung der Charlatanerie das Ihrige redlich beitragen. Da stoß' ich schon wieder auf einen andern Ehrenmann. Er ist kein Doktor, wie Müller, hat weder Fakultät, noch Pfalzgrafen begrüßt, um das Diplom zu erhaschen, und macht dennoch den Arzt. Er lebt nicht in der Innung und ohne Barbierstube, wie einst Freund Plenk nach geendigtem Feldzuge, weiß nicht, daß Brambilla in Wien Doktoren der Chirurgie mit allem Zubehör macht, hat nie Paris und London gesehen, und schneidet dennoch, daß es eine Lust ist, dem Helden zu zusehen. Er ist Apotheker obendrein, ohne einer Hochedlen Obrigkeit die Bude zu versteuren. Er verkauft keinen Bischoff, aber Brandtwein, Pulver, Tropfen und Pillen von allerlei Art, gesegnet mit dem heiligen Kreuz. Das ist ein ächter Wundermann, voll von dem Geiste des heil. Franciskus, und so schlau, wie Er, als er die erhaltenen Wunden zeigte. Alles, was auf den Thönbergen lebt und webt, in Bischofsheim kränkelt, im Wirzburgischen und Fuldischen siecht, Katholik und Protestant, eilt zu Roß und Fuß, um seine Knie vor dem Kuttenmanne zu beugen, und den ärztlichen Segen des großen Aeskulap Qualbert im Kloster Heilig Kreuz zu

erhalten. Dann legt er den geistlichen Finger wohlbedächtig auf die Nase, besieht den Harn der Gesunden und Kranken, betastet den Puls, giebt Kräuter, Tränkchen und Pflaster, und ein paar Muttergottesbildchen oben drein — alles um Gottes willen. Denn er nimmt kein Geld, aber wohl Butter, Eier, Kälber und Schweine. Er dienet seinen Brüdern — um Gottes willen. Er macht gesund und tödtet das Mädchen in Schondra, und Hartmanns Frau im heiligen Kreuz — um des heil. Franciskus willen. Er bestrügt den großen Haufen, der den Kopf voll Wunder hat — um seiner Obern willen. Er schneidet Arme und Beine — um der Klosterheiligkeit willen, und fürchtet die Gesetze nicht: Er trägt eine geweihte Kutte, und dafür hat man hier, wie allenthalben Respekt! Gott gebe, daß alle Mönche so heilig seyn, wie Er, so duldsam, wie seine Obern, und so uneigennützig, wie die ehrwürdigen Franciskaner zum heil. Kreuz! Dann fehlt es nicht an treflichen Kollegen, an mildthätigen Klosterobern, an vielfarbigen Charlatanen in Tonsur und Kragen. Freunde der allgemein belobten Aufklärung und des philosophischen Jahrhunderts, bittet für uns und unsre Kunst! Es ist bereits hohe Mitternacht, und die lächerlichste Barbarei da. Bittet für uns und unsre Kunst!

10.

Ein specifisches Steinmittel aus der alten Welt.

Von Gottes Gnaden Elisabeth Gräfin und Frau zu Henneberg, geborne Herzogin zu Wirtenberg; Unsern Gruß zuvor, lieber getreuer. Wir thun dich gnädiglich verständigen, daß der Apotheker zu Meimungen einen Bock wird einstellen, den wir zu einer Arzenei vor den Stein brauchen werden, und must du demselben Bock den allerstärksten Wein zu trinken geben so man bekommen kann. Demnach so wollest du mir verschaffen, daß ihm der Wein alle Tage, so viel der Bock trinket, geliefert werde, und wird solcher Bock den 14ten Jul. eingestellet werden. Damit du dich wißest zu richten mit den Wein geben. Datum Zillbach den 22 Juny an. 15 5 Es wird solcher Bock nicht länger als 3 Wochen lang eingestellet werden, demnach wollest du dich mit den Apotheker vergleichen, denn ein einziger Bock nicht gar viel Wein trinket.

Elisabeth, Gräfin und
Frau zu Henneberg.

Unserm lieben Getreuen
Wolff Schönleben Voigt
und Rentmeister zu Mas-
feld.

II.

König Gustav und der Kunstrichter.

König Gustav, groß und bider, wie seine Vorfahren, kam einst nach Lund, übersah die Einrichtung der hohen Schule, billigte den Fleiß der Lehrer und Schüler, und gab seinem Prokanzler den Bescheid: „Sorgt für das Studium der gelehrten Sprachen auf Akademien, Gymnasien und Schulen: Sie sind der Grund aller wahren Gelehrsamkeit, und ohne dieselbe ist alle Wißenschaft halb. Habt Acht auf die Ablegung akademischer Prüfungen und Probstücke. Sie sind das Theater des Fleißes und der Geschicklichkeit, und unterhalten die Nacheiferung edler Jünglinge und Männer. Sehet bei Besetzung der Aemter, ob der Kandidat sich mit dem Geiste der Alten genährt, den Verstand durch Lesen ihrer Werke aufgehellet, die Urtheilskraft geschärft, und sich dadurch zum Geschäftsmann gebildet hat: Nur dieser ist wahrer Gelehrter, und Eures Beifalls werth.„ So König Gustav. Und der maskirte Kunstrichter? — Sprach, wie folgt. „Seid nicht Thoren,

ren, Jünglinge! Zeit und Mühe mit den Alten zu verderben: Dies Studium nützt den Gelehrten nichts, noch weniger dem Arzte, und trügt nur durch Schein. Trauet dem Rufer in der Wüsten nicht: Er rufet, um groß zu scheinen. Leset die Alten nicht: Es waren Dummköpfe und Schwärmer. Lernt nicht lateinisch, nicht griechisch, und fliehet den gelehrten Plunder: Wozu dieser Unrath? Viel wackere Männer kurirten ohne sie glücklich, und waren Lieblinge des Volks. Studiret die Praxis, samlet Recepte, habt gute Füße, Finger und Worte, thut alles methodisch, schreibt Beobachtungen, wenn Ihr wollt und könnet, und so — seid ihr glücklich.„ So der Kunstrichter. Wer von beiden kannte den Geist der Wißenschaft beßer? Dieser oder der weise König?

12.

Der Räuber.

Ein Räuber hatte nach mancherlei Ebentheuern das Unglück, in die Hände der heiligen Gerechtigkeit zu fallen. Nach Urthel und

Recht, war er verdammt, den traurigen Beweis von der Strenge der Gesetze am Galgen zu geben. Ich folge, sprach er, weil es mein Schicksal will, aber lernt, Richter! distingviren. Ich war edeldenkend, wie ihr: Nur Noth und Verzweiflung führte mich hieher. Ich nahm die Unglücklichen in Schutz, die auf mein Ehrenwort traueten, und ließ alle, die der Nothwehr unterlagen, anständig und sicher begraben. Dies Menschenrecht fordere ich auch; Ich bin Mensch, wie jene, zum Opfer der Gesetze, aber nicht zur Nahrung der Vögel bestimmt. Zwiefache Strafe ist Verbrechen gegen die Menschheit. Gut, sagten die Richter! Deine Bitte sei dir gewährt. Dein Leichnam kommt erst in die Erde, dann auf die Anatomie. Himmel! rief er. Ist das Gnade, erst hängen, dann künstlich zerfleischen, und langsam an der Luft modern laßen? Ich will kein Auferstehungsmann heißen: (Deshalb floh ich London und Hunter's Begierigkeit) Ich will nicht gerollfinkt, nicht macerirt, geschunden, gekocht, und von Schuften gebleicht seyn. Ich brauche solche Nachrichter nicht. Aus zween Uebeln wählet ein ehrlicher Mann das kleinste, und nun, Richter! handelt nach Urthel und Recht. Ich gehe zum Galgen, und behaupte dort mein Recht. So warf er sich

ruhig

ruhig dem Henker in die Hände, und sprach noch beim Heraufziehen: Freund! nur fein feste angezogen, daß kein Anatomiker mich stielt: Niemand raubt mehr, wie sie, aber kein Gesetz bestraft den Menschenraub: es sind honnette — — Indeß benahm der erhabene Mann, der hinter seinem Haupte stand, ihm Luft und Bewußtseyn, und — er verschied.

13.

Noch etwas über Lebendigwerden.

Es ist nichts so sonderbar, was nicht einmal ein Philosoph behauptet hat. So, denk' ich, urtheilte irgend ein alter Philosoph, weiß aber wahrhaftig nicht, wie er heißt. Weikard wird's wohl wißen: Er ließt ja die Alten, um ihrer Thorheiten willen. Doch der Mann ist zu galant, hält, wie Linné, nichts vom Antworten, weil man sich die Finger beschmuzen kann, und wartet lieber auf Rubeln. Mag wohl seine Ursachen haben! Nun, der Philosoph heiße, wie er wolle, Cicero oder Seneca: Er hatte ganz Recht. Eingebildete Thoren gab

es

es immer, die mehrmals behaupteten, was sie selbst nicht wußten oder glaubten, und den Wahlspruch hatten: Je sonderbarer, desto beßer. Ein kleiner Windschnitt ist nicht immer zu verachten.

Auch die Aerzte sind nicht davon frei. Wer die Geschichte der Medicin und Chirurgie studiret hat, stößt allenthalben auf Ritter und Knappen, die am Paradoxen siechen, vom Vater Aeskulap an, als er dem kranken Juden Schweinfleisch zur Genesung rieth, bis auf Freund Weikard herunter, als er in der Angst seines Herzens zitterte, in Wirzburg, und nicht in Göttingen studirt zu haben, als er das Studium der alten Aerzte tadelte, ohne daß ihr Geist auf ihm ruhete, als er einen neuen Studienplan entwarf, ohne zu wißen, was ordentlich und gründlich studiren heißt. Ist ein paradoxer Mann, aber doch ein grosser Mann, ein philosophischer Arzt, bis auf die verzweifelte Eidexengeschichte und den verkannten Alkali — volatil — Fluor. Doch zur Sache.

Da las ich irgendwo (Teutsch. Merc. Sept. 1786. S. 276. f.) etwas über frühe Beerdigung, und über die wahre Ursache der Wiederbelebung — Geruch des Holzes, der Farbe

und

und der Ackererde, folglich den guten Rath, die scheinbaren Todten sogleich in unbefestigte Särge zu legen, in frisch aufgeworfene Erdhölen zu bringen, und zu bewachen.

Nun können sich die armen Kranken nicht mehr über Vernachlässigung in und nach dem Tode beklagen. Hier nimmt man ihnen, — Dank sei es unserm ökonomischen und aufgeklärten Jahrhundert! — die Särge, und steckt den Ueberrest in Leinwand oder Pappe, dort sieht man die getünchten Särge, als das mögliche Mittel des Wiederlebendigwerdens, an. Hier eifert man für die Beibehaltung der gemauerten Gräber in Kirchen und Städten, und befiehlt dem Todten, statt Helm und Degen, eine Parthie Kalch, der baldigen Vernichtung halber, zuzusetzen, dort räth der Seher frische Erde im Garten und Felde, als Antidotum der Verwesung. Richte also, wer da kann und darf, welche Herren wohl Recht haben. Ich will's nicht thun, um Niemand zu ärgern.

Doch ein paar Worte über jene Behauptung. So richtig es ist, daß manche Scheinbartodte können lebendig begraben werden, und auch wohl wirklich begraben sind, wenn man anders einigen glaubwürdigen Zeugen trauen darf, so wenig hat man doch bis jetzt die

Gränz-

Gränzlinie zwischen Leben und Tod ziehen können. Alles lauft darauf hinaus, es giebt Krankheiten, die das Leben zurück, aber nicht ganz aus dem Hinterhalte treiben, die den Elenden in Schlummer versetzen, aber nicht in den Orcus stürzen, die ihm Bewußtseyn, Gefühl, Puls und Athem auf längere oder kürzere Zeit rauben, aber der thätigen Lebenskraft endlich weichen müßen. Ein tiefer Seufzer, ein Oefnen der Augen, wie nach einem sanften und tiefen Schlafe, das Wiederkehren der natürlichen Wärme, des Pulses, der Sprache und des Bewußtseyns u. s. w. kündigt den Sieg über die mächtige Hand des Todes an, und die Hülfe der Kunst vollendet das Werk. Billig sollte man erst die Zeichen des gewißen und angeblichen Todes kunstmäßig festsetzen, dann dem Laien dieselben unentgeldlich in einer Tabelle nach den etwanigen Krankheiten, wo dieser Todt möglich ist, nebst den Mitteln, vorzeichnen, das längere Weilen im Bette und mäßig warmen Zimmer empfehlen, das Zubinden des Mundes und Zudrücken der Augen misrathen, und die Beerdigung erst nach dem Ausbruche der vollkommenen Fäulniß verstatten. Dann bedarf es keiner hypothetischen Künsteleien und Rathschläge, keiner Leichenbeschauer, die nicht selten so unklug sind, wie

die

die Pestbeschauer in Siebenbürgen und wie die meisten Diener der medicinischen Policei im ganzen heil. Römischen Reiche. Der Geruch des Holzes — ist selten merklich, und für den Scheinbartodten gewis unfühlbar. Die Farbe — greift die Nerven des Lebenden an, aber auch des Schlummernden? findet bei den eichenen Särgen nicht statt, und dennoch wurden viele Frauen, die in hysterischer Ohnmacht lagen, wieder lebendig. Die frische Ackererde — soll stärkende Kräfte haben, und auf Kopf, Lunge, Brust und Nerven wirken, soll so gar für der Verwesung sichern. Ist es auch erwiesen? Richtet sich nicht der Geruch nach der Verschiedenheit der ausgegrabenen Erde? Wird er sich nicht weit öfterer, als eine wahre Sumpfluft, verhalten? Läßt sich nicht die vorgespiegelte Unverweslichkeit von andern zufälligen Dingen ableiten? Macht man nicht hier einen Sprung im Schlüßen? Doch, leider! Praktiker des erfinderischen achtzehnten Jahrhunderts und eine gesunde Logik, mit physischen Kentnißen genährt, sind meistens zwo unvereinbare Dinge. Dies Projekt war also ein Phänomen am medicinischen Himmel. Wird, wie viele andere, bald wieder vergeßen seyn.

---

14. Krank-

14.

Krankheiten und Gespenster in Parallel.

Wer liest, der findet. So sprach mein alter Schullehrer, wie gewöhnlich, in Sentenzen und Sprüchwörtern, und der gute Mann — Gott hab' ihn selig — hatte wirklich Recht. Seit der Zeit lese ich viel, was ich muß, von Amts und Pflichtswegen, manches zum Vergnügen und zur Erholung. So hab ich spielend vieles gelernt, das weder Brodt, noch Nahrung und Kleider giebt, aber doch die Einsicht erweitert, und den Dilettanten in den Stand setzt, über allerhand Gegenstände des Lebens richtig urtheilen zu können. So fand ich irgendwo den auffallenden Satz, es sei mit den Krankheiten, wie mit Hexen und Gespenstern. Sie treiben ihr Unwesen da, wo man sie glaubt. Mag wohl wahr seyn, aber nicht immer! Der Glaube bestärkt alle Dinge, und der Unglaube behindert ihr Daseyn. Die unversiegbare Quelle von allem ist die Erziehung. Laßt Mönch und Nonne ohne Kutte und Schleier in der großen Welt erscheinen: Die

Klo=

Kloster- und Franciskanererziehung wird allenthalben durchgucken. Laßt das Kind unter der alten Muhme aufwachsen, welche die Länge der Winterabende mit Hexen- und Gespenstergeschichten verschwatzt, wie sonst die römische Amme mit erschrecklichen Verwandlungen, und es wird einst, als Mann, in jeder Dunkelheit zittern, vor jedem Geräusch erschrecken, und die weiße Frau allenthalben sehen. Sagt dem Zärtlinge bei jedem Lüftgen, das ihn anwehet, bei jeder kleinen Wolke, die am Horizont aufsteigt, und bei jedem Staubregen, wie viel er auf die Gesundheit vermag, er glaubts endlich gewiß. So träumt der Hypochondriste von allerlei Krankheiten, fühlt alle, die man ihm nennet, und beschreibt sie, wie Berndt und Ritter, nach ihrer Farbe und Begleitung. So klagt das gute Mädchen, das frühe und Abends seufzt: Ach, ich fühle Pein! über unzählige Leiden des Körpers und der Seele, und verwacht so manche stille Nacht im Angesicht des Silbermonds, des trauten Freundes der Liebenden. Krank sind alle, aber nur in der Einbildung. Tödtet diese, und sie werden gesund. Gewöhnt das Kind frühzeitig an Luft und Wetter, und es wird nichts von Erkältung, Kopf- und Leibesschmerzen, Husten, Schnupfen, u. s. w. fühlen, wird dem Sturmwinde

winde trotzen, und den Regenguß gelaßen ertragen, wird einst, als Geschäftsmann, sich nicht fürchten, sollte auch der Himmel über ihm einstürzen. Daher ist die harte Erziehung der Zeitgenoßen ungleich beßer, als die allzu große Verzärtelung der Vorfahren. Ein dauerhafter Körper vertreibt die Gewölke der Seele.

Aber nicht immer ist Glaube und Wahn die Mutter der Krankheiten. Viele Menschen sind Kandidaten des Todes, ohne die Gefar zu ahnden, und hoffen, bis die Seele dem Kerker entflieht. So der Schwindsüchtige, der Schlagflüßige, der Schwindelnde, u. s. w. Sie haben Anwandelungen, aber ohne Folgen. Der Sturm geht vorüber, wie der schlängelnde Blitz und der brüllende Donner, und so bricht die sanfte Hofnung des Lebens, wie der heitere Sonnenstral hinter den Bergen, unvermuthet wieder hervor. Hier ist Glauben beßer, als Zweifeln, Zittern rühmlicher, als Gleichgültigseyn, und das Rufen nach Hülfe mehr werth, als der Trost von einer ungewißen und unsichern Beßerung. Der Tod läßt sich nicht brutalisiren, aber wohl durch zeitiges Kosen entfernen. Man kann seinen Pfeil abstumpfen, aber nicht ganz unbrauchbar machen. Man kann diesem Minirer des Lebens manche Ge-

genmi-

genommen legen, und nun den Ausgang gelassen erwarten.

So giebt es eingebildete Krankheiten, die man, wie Hexen und Gespenster, beizeiten verscheuchen muß: Sie sitzen sonst feste, wie das liebe Podagra. Es giebt wahre Krankheiten, und diese hängen nicht von der Willkühr und dem Glauben ab. Ihnen sorgfältig ausweichen, ehe sie kommen; Ihnen entschloßen widerstehen, wenn sie hereinbrechen; Ihnen nachgeben, wenn sie mit vereinter Macht angreifen, dies ist die beste Parthie, die der Weise und Christ ergreifen kann.

15.

Der Professor.

Man hat vor und nach dem Rousseau über den Werth und Unwerth der Wißenschaften vielfältig gestritten, aber bis jetzt ist der Proceß unentschieden, weil sich gar leicht Vorurtheil, Dünkel und Rechthaberei einmischen. Und doch scheint' die Sache nicht gleichgiltig für den Staat zu seyn. Sind sie, ihrer Natur

nach, entbehrlich, gefährlich, schädlich, so ist die Parthie bald genommen — man zernichte den ganzen Gelehrtenstand, verbiete das Lesen und Schreiben, und benehme den Lehrern das Recht, Zöglinge zu bilden. — Läßt sich aber ihr reeller Einfluß auf Religion und Staat nicht bezweifeln, so ist es unverzeihliche Nachläßigkeit, ihnen nicht den Schwung und die Richtung zu geben, wodurch Gründlichkeit mit Nützlichkeit vereinbaret, alles oberflächliche Studiren schwacher Köpfe vermieden, und der würdige Gelehrte dem unwürdigen vorgezogen wird. Dann erst kann man eine neue Belebung hoffen, wenn diesen Mängeln abgeholfen seyn wird. Herr von Arkenholz sagte neulichst laut, daß kein deutscher Fürst für die Läuterung und Emporbringung der Wißenschaften sorge, nie den eigentlichen Musageten mache, höchstens aus Eitelkeit oder andern Nebenabsichten einen vorübergehenden Blick auf einzelne Gelehrte werfe. Ich will darüber nicht entscheiden, aber doch scheint es, als ob man an vielen Orten die Wißenschaften, wie ein kameralistisches Gewerbe, betrachte, den Nuzzen nach den Einkünften abmeße, welche die Kammer und das Land davon zieht, und die mäßigste Besoldung für einen Fabrikenvorschuß ansehe. Ein solcher Gedanke muß den Patrioten

ten niederschlagen, und die Aussicht in die Zukunft ziemlich traurig machen.

Der Professor — ein ehrwürdiger Name, nur hier und da profanirt — ist sehr oft nicht, was er seyn soll. Aber was kann ich davor, daß er es nicht ist, daß Fürst und Minister bei der Besetzung so oft durch ihre Vertraute und Rathgeber hintergangen werden, daß der Grund, worauf man bei der Empfehlung mehrmals bauet — ein geschriebenes, compilirtes oder von Freunden empfohlenes Werklein — meistens unsicher ist, daß viele, so bald sie die Pfründe haben, das Aemtgen für den Ruhepunkt, und die etwanige Besoldung für das Non plus ultra ihrer Verdienste halten? Ich habe nun seit 14. Jahren, als ein wirklich thätiger Professor, ohne einige Nebenermunterung, aus bloßem Gefühl von Pflicht und Ehre, das Meinige treulich gethan, und mir so manche Provision über Professoramt, Professorpflicht und Professortugend verschaft. Kann doch wohl auch mein Wörtgen dazu geben, ohne erst diesen und jenen um die gnädigel Erlaubniß zu fragen? Kann doch auch wohl, was der würdige Du Roi (Rede von den Eigenschaften und Pflichten eines Rechtslehrers, Helmst. 1786.) sagt, auf meine Glaubensgenossen, die Medic ner, anwenden, darf sagen, was

und wie ich darüber denke, doch mit Verbitten aller willkührlichen Erklärung und Anwendung auf einzelne Männer?

Wer einst den mediciniſchen Profeßor machen will, muß nicht blos auf den Namen, ſondern auf die nöthigen Kentniße ſehen, nicht in das Amt ſpringen, ſondern ſich zu demſelben planmäßig vorbereiten, und in dem Beſitze nie aufhören, in der Litteratur und Einſicht vorwärts zu rücken. Außerdem ſtehet der Mann gewiß nicht an ſeiner Stelle, und wird ſelten die gute Abſicht des Fürſten — gründlichen Unterricht der lehrbegierigen Jünglinge — erfüllen. Der Profeßor braucht vieles, was der gewöhnliche Praktiker nicht braucht; Hat er ſich aber nicht frühe das Ziel geſteckt, wornach er ringen ſoll, ſo wird er meiſtens von der Seite Blößen geben. Man ſage, was man wolle, ein gelehrter Profeßor d. i. der die nöthigen Schulkentniße hat, und gründliche Theorie mit Praxis vereint, wird gewiß ein beßerer Lehrer ſeyn, als der bloße Praktiker. Dieſer kann hinlängliche Kentniße haben, und ein verdienter Mann ſeyn, aber zum Lehrer ſchickt er ſich nicht. Eben deshalb iſt die Wal eines Mannes, der nie oder nur kurſoriſch ſtudiret hat, eines Apothekers und Chirurgen,

immer

immer mißlich, wofern man ihn nicht blos beim praktischen Handgriffe stehen läßt. Höchst selten holen dergleichen Personen, die nur der Dünkel auf Akademien treibt, und der Gedanke des Entbehrlichen im Arzneistudium den Kopf verschraubt, das Mangelnde nach. Sie sind, (wenigstens in der Einbildung) große Praktiker, und haben keine Theorie nöthig: Aber doch wohl, wenn sie der Himmel im Zorn und ihr Gönner aus lauter Gnade und Gütigkeit zum Lehrer gemacht hat? Dann ist es meistens zu spät. Das Theoretische will, wie die Sprachen, in der Jugend erlernt seyn. Am wenigsten kann ein Lehrer auf hohen Schulen die Schulgelehrsamkeit entbehren, wo er so oft durch Reden und Schreiben sich, als einen gelehrten Professor, zeigen soll, und wo er durch geringscheinende grammatikalische Schnitzer die Ehre der Fakultät mit der seinigen aufs Spiel setzt. Denn immer bleibt wahr, was der Herzog Wilhelm Ernst (s. Krit. Nachricht. von kleinen med. Schrift. B. I. Vorr.) einst in einem ähnlichen Falle an die Jenaische Universität reskribirte: „Es stehet zu besorgen, es mögte Unser gesamten Universität, absonderlich der Medicinischen Fakultät, bei Auswärtigen dadurch eine Blame zuwachsen.„

Der gute Vortrag, eine Gabe der Natur, und nicht der Vokation, ist ohnstreitig das Verdienstlichste eines Lehrers. Er ist dadurch im Stande, seinen Zuhörern das Wissenswerthe auf eine leichte, faßliche und zweckmäßige Art beizubringen, weder zu viel, noch zu wenig zu sagen, nicht zu gelehrt, aber auch nicht zu einfältig zu reden, durch Mienen, Ton und Sprache den Worten Rundung und Wohlklang, den Gedanken Würde und Nachdruck zu geben. Wer dies kann, hat den Beifall gewiß, und bedarf der kleinen verächtlichen Wege nicht, die sich unwürdige oder schlechtdenkende Lehrer so häufig erlauben. Wer sich auf die Art vor jedermänniglich zeigen kann, der darf seine Schüler nicht, wie der Engländer die Matrosen, preßen, noch weniger die Werber aussenden, um alle Krüppel, Lahme und Blinde von den Landstraßen herein zu nöthigen. Der gute Vortrag setzt Helle im Kopfe, Richtigkeit im Denken und Schlüßen, gründliche Kentniß der zu lehrenden Sachen, eine geläufige Zunge, und einen gewißen Anstand des Körpers voraus. Ein solcher Lehrer gefällt, ohne sich für einigen Pistolen zu bücken, dagegen der andere, deßen Kopf wüste und leer ist, wie in der ersten Schöpfung, der eine glatte Zunge hat, und mit vielen Worten nichts

sagt, ein verächtlicher Schwätzer bleibt in Ewigkeit. Dies sind die Klippen, woran mancher übrigens verdiente Mann gescheitert ist: Aber warum fühlte er nicht erst in seinen Busen, ob er zum Professor erschaffen war?

Rechtschaffenheit und Gewißenhaftigkeit sind die beiden Haupttugenden eines biedern Mannes, und einem akademischen Lehrer wesentlich nothwendig. Sie geben ihm Werth und Ansehen, und seinen Lehren das Gewicht. So sehr man in der großen Welt über den altväterschen Wahn von deutscher Ehrlichkeit spöttelt, und in der akademischen Welt dieselbe aus Eigennutz und Nebenabsicht verräth, so wenig läßt sich der Werth dieser Gottestugend verkennen und bezweifeln. Selbst der Mann, der sich alles erlaubt, und der Despote, der sich über verjährte Verbindlichkeiten und Verträge hinweg setzt, schätzt ingeheim den Rechtschaffenen und Gewißenhaften, und würdigt ihn gewiß zu seiner Zeit des Zutrauens, das er verdient. Ein akademischer Lehrer bedarf diese Gabe des Himmels gegen seinen Fürsten und deßen Freunde, um durch Darlegung des Guten und Fehlerhaften das Beste der Akademie, und seiner Fakultät insbesondere, ohne Nachtheil des andern, zu befördern; gegen seine

Mitlehrer, um ihnen nicht durch öffentliche oder geheime Insinuationen, durch besorgte oder selbst gefertigte üble Kritiken, durch Verbreitung hämischer Nachrichten oder niedrige Kabalen gefärlich zu werden; gegen seine Schüler, um ihnen den Plan des Studirens, ohne einige Nebenabsicht, zu zeichnen, die natürliche Folge der Disciplinen fest zu setzen, die Gränze des Nothwendigen, Nützlichen und Angenehmen zu bestimmen, den Pfad vorzuschreiben, den er wandeln, und das Ziel, wornach er ringen soll, in der Ferne zu zeigen. Ein solcher Mann führt, als ein wahrer Mentor, den Jüngling, der ihm sein Zutrauen schenkt, den graden Weg zum Ruhm, oder doch zur Brauchbarkeit im bürgerlichen Leben. Er hat kein Interesse, warum soll er ihm Kollegien rathen, die derselbe nicht nützen kann? warum gewiße Theile vorzüglich anrathen, die er künftig wenig oder gar nicht bei Ausübung der Praxis brauchen wird? Er hat keine Wünsche, als das wahre Beste des Zöglings, warum soll er ihn durch Irrlichter blenden, und von dem sichern Wege in gefärliche Sümpfe führen? Er kennt keine beßere und dauerhaftere Belohnung des Fleißes, der Treue und der Dienstbeflißenheit, als die Ueberzeugung, das Seinige redlich zur Vervollkommnung und Veredlung

delung des Jünglings beigetragen zu haben, warum soll er sich durch Pflichtvergeßenheit dies Vergnügen nehmen? Er hört nicht, was die Kabale sagt, legt den Kollegen keine Fallstricke, und braucht keine gedungene Spionen, um sich Ansehen zu geben, und dem ehrlichen Manne durch Jahr und Datum gefärlich zu werden, warum soll er den andern herab würdigen, und deßen Absichten vereiteln? Ein solcher Lehrer ist und bleibt ein liebenswürdiger Mann, deßen Andenken der dankbare Jüngling segnen wird; Aber er ist selten, noch öfterer verkannt, weil er sich gewöhnt hat, grade zu denken und zu handeln.

Ein Lehrer, der nicht ließt, ist mir immer ein komisches Geschöpf gewesen: Ein Lehrer, der grade solche Stunden und Vorlesungen wält, wo man ißt, schläft, reitet oder fährt, oder ein mit Beifall gekrönter Mann spricht, scheint nicht eben viel Lust zu haben, mit seinem Pfunde zu wuchern: Ein Lehrer, der nach ausgehangenem Einladungszettel bei dem Anblicke der Zuhörer zittert, und dieselben unter vieler Herzensbeklemmung in Frieden entläßt, stehet nicht am rechten Orte. Er ist ein Silentiarius, der mehr in die Klosterzelle, als auf den Katheder gehöret. Nur der

verdient den Namen eines würdigen und der Akademie nützlichen Mannes, der sich dem Unterrichte ganz widmet, die meisten Stunden des Tages mit seinen Schülern verlebt, und sich nie, ohne dringende Ursachen, das Vergnügen und die Wonne versagt, an der Aufklärung seiner jungen Freunde zu arbeiten. Dies ist der beste Zeitvertreib für den Professor, der es aus Neigung ist, die beste Belohnung, die ihm kein Fürst geben oder nehmen kann, die größte Ermunterung zu ausharrendem Eifer, wenn sich trübe Wolken um und neben ihn thürmen, und der beßte Schild gegen Verläumder, die auf Akademien bei so entgegen strebendem Intereße sich gerne, als die alleinigen Stützen der Fakultät, ankündigen möchten. Sehr oft muß dann der fleißige Lehrer die bequemen und untauglichen Kollegen übertragen, und sich für die Ehre der Akademie verzehren.

Von jeher hörte ich das alte Sprüchwort: Ein guter Vorgänger macht gute Nachfolger, aber nirgends fand ich die Wahrheit mehr, als in Rücksicht auf den Fleiß der Schüler. Die Tugend ist eine Fertigkeit, sagt Plutarch, und der Fleiß der Studirenden ebenfals. Der Lehrer, der öfters aussetzt, schadet sich selbst, und giebt gemeiniglich das Signal

zur Trägheit und zum unordentlichen Leben. Das schlimmste ist, daß die meisten Jünglinge sich an Besuchung der Lehrstunden begnügen, und den Privatfleiß verkennen. Hier kann der Professor viel thun, wenn er will, durch Beispiel und Rath. Jenes macht den Zuhörer aufmerksam, und das Stubenleben unter den Büchern angenehm, dieser zeigt ihm die Bahn, die er betreten muß, um weder zu viel, noch unordentlich zu lesen. Daher äuserten offene Köpfe mehrmals das richtige Urtheil, daß ein Professor ohne Bücher und ohne anhaltendes Studiren es mehr dem Namen, als der That nach sei, und ließen sich die böse gefaßte Meinung nicht benehmen, suchten sich beizeiten eine gute Bücherkentniß zu erwerben, und eine mäßige Handbibliothek zu sammlen, und behielten diese Neigung bis an ihren Tod. Wie viel vermag nicht der erste Eindruck auf das wächserne Gemüth eines hofnungsvollen Mannes! Und wie beklagenswerth ist derjenige, deßen Lehrer mehr den Vorsteher der Lustbarkeiten, als der Studien macht, der ihm alle Augenblicke eine gute Parthie vorschlägt, die Vergnügungen bei der Akademie einrichtet, die Schmausereien besorgt, und dabei den Vorsitz einnimmt! —

Die Begriffe der Menschen von Ehre und Ansehen sind verschieden, aber sehr mannichfaltig die Wege, die man auf Akademien einschlägt, um sich bald am Hofe, bald bei den Studirenden einen gewißen Werth zu geben. Es giebt Lehrer, die jeden Ankömmling von der Postkutsche zu sich rufen laßen, ungebeten den Studienplan einrichten, ihre Kollegien beflißentlichst empfehlen, die Herren herrlich tractiren, und alles anwenden, um sich dieselben zu zueignen, auch immer eine Liste der Mediciner in der Brieftasche, wie der Weintrinker den Korkzieher, führen, um Jedermänniglich ihre wichtige Person fühlbar zu machen, und wohl gar den Herrn zu bereden, daß das Wohl der Fakultät auf ihnen allein beruhe. Andere schlagen andere Mittel ein: Ich will die sündliche Blößen nicht weiter aufdecken, aber dies darf ich doch wohl sagen, daß dieselben einen wirklich verdienten und uneigennützigen Mann nicht kleiden, daß es Verbrechen ist, auf eine so niedrige Art das Zutrauen der unerfahrnen Jünglinge zu misbrauchen, und ein lächerlicher Kunstgriff, sich Verehrer und Zuhörer auf Kosten der Rechtschaffenheit zu erkaufen. Ganz anders denkt und handelt der rechtschaffene Mann. Auf das Gefühl von Ehre gestützt, überläßt er dem jungen Manne

die

die freie Wal, und ihr Beifall, Liebe und Zuneigung, ist ihm gewiß, ist dauerhaft, ist noch in den entferntesten Gegenden der nämliche. Ich erhielt davon mehrmalen aus Osten und Süden, aus Norden und Westen, die besten Beweise, und wünschte jedem Lehrer auf allen Akademien in und außer Deutschland das nämliche reine Vergnügen. Rechtschaffenheit belohnt sich selbst.

16.

Grab des Hippokrates.

Hippokrates, der weiseste Arzt des Alterthums, den seine Zeitgenoßen schätzten, die Nachkommen enthusiastisch verehrten, und die Neulinge großmüthig verachteten, starb im hohen Alter zu Lariſſa. Sein Grabmal war der Sammelplatz wohlthätiger Bienen, deren Honig die Schwämmchen der Kinder heilte, der frommen Pilgrimme, deren Uebel unheilbar schienen, der Patrioten, die seine Bildsäule bekränzten, und der neugierigen Wanderer, die von Gyrton aus den kleinen Umweg machten, um die heilige Asche des großen Mannes zu begrüßen. So walfartete man zu dieser

heiligen

heiligen Stelle, wie die Moslemen zu dem Grabe des Propheten, und unterhielt sich unterweges mit den Wunderthaten dieses Aeskulapiden. Einst hüpfte ein modischer Spötter und Kraftgenie herbei, der nach Salbenbüchsen und Seifenbecken roch, aber klüger war, als alle Aerzte seit siebzehn Jahrhunderten: Er hatte alles aus sich selbst geschöpft. Mit der Miene eines Heuchlers, nahete er sich dem ehrwürdigen Hain, wo Hippokrates Geist weilte, beugte die Knie dreimal, berührte die Füße der Bildsäule, und sprach: Vater der Aerzte, deßen Haupt bedeckt, deßen Körper verhüllt, und deßen Geisteswerk Dunkelheit ist, öfne mir die Augen, zu sehen, was medicinische Wahrheit ist. Fremdling, — schallte eine Stimme aus dem dunkeln Hain hervor, — fliehe diese Stätte, die bis jetzt kein Profaner betrat, lerne dich selbst erkennen, und dann — kehre wieder zurück. Wie vom Donner gerührt, stand er betroffen da, unschlüßig, ob er reden oder schweigen, fragen oder fliehen sollte. Endlich siegte die Hofnung über die Furcht, die Klugheit über den Dünkel. Vater Hippokrates, rief er, aber ungehört. Eine dumpfigte Stille rings um ihn, und eine schwarze Wolke über seinem Scheitel, erregten ein bebendes Zittern in allen Glie-

dern, und der entzogene Anblick des göttlichen Alten ein ganz ungewöhnliches Entsetzen. Endlich sah er den schlängelnden Blitz, und hörte den mächtigen Donner, der durch den heiligen Hain wiederhallte, und das Herannahen der Gottheit verkündigte. Es wurde Licht, und Ruhe der Seele kehrte zurück. Vater Hippokrates, rief er: (Und ein dreifacher Blitz umfuhr ihn). Verzeih der Schwachheit des Jünglings: Er war das Echo der Lehrer, die dich verhöhnten. Er verwarf das Lesen deiner dunklen Schriften, als unnütz, auf fremdes Ansehen. Der Mensch glaubt, was er vielmal hört. Freund, erscholl die Stimme im Hain, werde durch Selbsterfahrung weise, und prüfe die Geister, ehe du glaubst. Die Dummheit trägt oft die Maske der Weisheit. Der wahre Weise schätzt das Verdienst, wo er es findet, und die unverdorbene Natur ist sich in allen Jahrhunderten gleich. Nimm den Unterricht der Neuern, wie er ist, befrage die Alten, wie er war, vergleiche diese Denkmale unter sich, und du wirst finden, was so viele verkennen — Gleichförmigkeit in den Hauptsätzen, Abweichung in Nebendingen, und doch am Ende das treue Gemälde der sich immer gleichen Natur. Nimm von allen den Kern, und du wirst ein glücklicher Seher seyn, wie ich. Belehrt und

bekehrt eilte der Fremdling von dannen, und segnete die Stunde, da ihm die Binde von den Augen gefallen war. Von nun an schätzte er Zeitgenoßen und Vorfahren nach Verdienst, und war berühmt, wie Hippokrates.

17.

Die jetzige Studirmethode. Nebenbei ein Seitenblick auf Weikard's neuen Studienplan.

So wichtig die gelehrte Erziehung für Kirche und Staat seyn muß, so wenig hat man doch bis jetzt die Sache beherzigt, oder doch ganz verkehrte Maasregeln ergriffen. Eins ist so schädlich, wie das andere. Es kann seyn, daß die neuen Pädagogen für den künftigen Bürger beßer gesorgt haben; Aber zu Reformatoren für den Gelehrtenstand sind sie, meiner Ueberzeugung nach, ganz verdorben. Sie thun Zumuthungen, die ein wahrer Selbstgelehrter unmöglich thun kann; Sie geben Rathschläge, die den kleinen Fehler der Unzweckmäßigkeit und Unausführbarkeit haben. Sie bringen

gen Entwürfe herbei, die, anstatt die wahre Gelehrsamkeit fester zu begründen, das ganze Gebäude erschüttern, grundlos machen, und übern Haufen stürzen. Sie loben den angenehmen und leichten Weg des Unterrichts, und vergeßen dabei den kleinen Umstand, daß dergleichen in der Welt und in den Künsten selten ist, wenigstens mehr verwöhnt, als für die Zukunft vorbereitet. Wer die Jugendjahre vertändelt, verspielt, versprungen, versungen und verpfiffen hat, der wird bei dem Eintritt in das geschäftige Leben meistens unbrauchbar seyn, wenigstens immer über das Mühsame des Amtes, über die drückende Arbeiten, und über den bürgerlichen Zwang seufzen. Die frühe Gewöhnung an ausharrenden Fleiß und die geduldige Ueberwindung des Beschwerlichen, das sich bei der Erlernung der Künste und Wißenschaften darbietet, ist die beste Vorbereitung zu dem künftigen Stande.

Man laße also der alten Erziehungsart (denk' ich) ihren reellen Werth, und verbinde damit die erleichternden Handgriffe der neuen Pädagogen. Man lehre die Jugend das Wißenschaftliche so gründlich, als möglich, und füge den Unterricht in den angenehmen Künsten auf eine schickliche Art bei: Dann erst

es wohl in der gelehrten Welt stehn. Die Trennung macht Stümper, die Verbindung wahre Gelehrte und brauchbare Geschäftsmänner. Warum will man das Ziel so enge stecken, wenn der Zögling in der Folge dabei verliert!

Ich war, seitdem ich den Professornamen führe, nicht müßig oder unthätig: Dies wird wohl jedermänniglich, Freund und Feind, bezeugen können. Seit vierzehn Jahren beruhete der größte Theil des mediciniſchen Unterrichts in den theoretiſchen und praktiſchen Wißenſchaften auf mir, und ich that, was wohl wenig akademiſche Lehrer thun — alles ohne Geräuſch und Posaunenton, ohne meine Verdienſtlichkeit in den gelehrten Blättern zu lobpreiſen, oder mich meinen Fürſten dadurch wichtig zu machen. Ein reeller Mann zeigt durch die That, was er iſt, nicht aber durch Worte, und misbilligt die Jeſuitiſche Regel: Scheinen Sie alles, was Sie seyn ſollen, und seyn Sie das, was Sie seyn können, und Sie werden ſich wohl dabei befinden. Mag wohl manchmal auch auf Akademien statt haben! Und die leidige Vielgeſchäftigkeit, die den armen Funk aufs Blutgerüſte, und den guten Campe in Harniſch brachte, und manchem Profeßor die Zeit raubt, zu leſen, zu ſtudiren, zu ſchreiben, oder der Welt reell zu

nützen,

nützen, war nie mein Werk. Nun weiter kein Wort, aber dies war ich meiner Ehre schuldig, da vermummte Schurken sich erfrechen, von Unthätigkeit und Mangel am Wißen zu schwatzen.

Nun nach der Vorbereitung zum Texte. Als vieljähriger Lehrer, kann ich wohl, ohne förmliche Erlaubniß gewißer Gönner, über die jetzige mediciniſche Studirart meine Meinung laut ſagen, und dann — der Prüfung unverfangener und unleidenſchaftlicher Kenner überlaßen.

Wenn man die gegenwärtige Art, die Medicin zu ſtudiren, mit derjenigen vergleicht, welche die Vorfahren befolgten, ſo wird man einen großen Abſtand gewahr, und findet die Urſache der Verſchiedenheit im Lernen und Ausüben ſehr merklich. Die Alten forderten von einem Arzte zu viel, die Neuern zu wenig. Jene dachten ſich bei demſelben immer einen Gelehrten, der ſich den Inbegriff des menſchlichen Wißens ganz eigen gemacht, den Kopf aufgehellet, das Herz verbeßert, und dadurch zu ſeiner Kunſt vorbereitet hat, dieſe begnügen ſich Empiriker zu ſeyn, und zu bilden. Jene forderten vereinte Sprach- und Sachkenntniß, dieſe halten die erſtere für Pedanterei, die andere hinlänglich zum Arztthum. Jene waren

stolz, die Quellen ihrer Wißenschaft studirt, und sich mit dem Geiste der Alten genährt zu haben, diese belächeln den altväterschen Wahn, und sind mit ihrem erfindungsreichen Jahrhunderte zufrieden, ohne öfters zu verstehen, was sie sagen. Jene suchten darinnen eine Ehre, Vielwißer, Philologen, Kritiker, Alterthumskenner u. s. w. zu seyn, diese trösten sich mit dem Paullinischen Motto: Das Vielwißen blähet auf. Jene schrieben, als musterhafte Lateiner, diese kennen meistentheils die Anfangsgründe der Sprache nicht, und sind doch in Gedanken wichtige Männer. Jene dachten gründlich, als Philosophen, diese thun großmüthig Verzicht auf alles, was Anstrengung fordert. Jene zeichneten sich in der Physik aus, diese können dergleichen Nebenwißenschaft entbehren, oder treiben höchstens physische Spielwerke.

Und die Ursache dieser sonderbaren Denkart? — Ist der Geist des Zeitalters, vermöge deßen man alles versinnlichen, und spielend erlernen will. Der Knabe muß nicht angestrengt, muß nicht zum Gelehrten, sondern zum brauchbaren Manne gebildet werden. Haben die Herren, die dergleichen sagen, auch wohl deutliche Begriffe? Und wird der wahre Gelehrte nicht weit eher der brauchbare Mann

seyn?

seyn? Daher ist der hohe Werth entstanden, den man auf die äusere Bildung und auf die Kultur der sinnlichen Wißenschaften setzt. Daher die lebenslängliche Liebhaberei ohne Gründlichkeit, die verderbliche Neigung zu gelehrten Spielereien, das emsige Jagen und Streben nach Dingen, die leicht zu erlangen sind, und den Nichtkenner blenden. Daher die vielen Aerzte, welche ihr Leben mit Schmetterlingsfangen, Muschelsammeln, Pflänzchensuchen, Knochenreihen, Proceßmachen und Zeichnen vertändeln, sich groß zu seyn dünken, und als solche, von ihren Freunden gegen jedermänniglich ausposaunen laßen, und dennoch meistentheils nichts weiter, als unbrauchbare Halbgelehrte sind. Sie zittern vor dem Krankenbette, weil sie für allzugroßer Emsigkeit nicht an Krankheitsnamen und Heilung gedacht haben. Der Kiel, der das heilende Recept entwerfen soll, versagt ihnen den menschenfreundlichen Dienst, und das mühsam gebornе Papierchen zeigt deutlich, wie sehr es ihnen an gründlicher Sach- und Wortkenntniß fehle.

Genaues Wißen ist also Pedanterei, und der Name eines gelehrten Arztes ein gleichbedeutendes Wort von Pedant geworden? Leider. Und die Folge? — Ist das Abnehmen

des gründlichen Wißens und Studirens. Die meisten Aerzte, die so erzogen wurden, sind die traurigen Belege. Der leidige Wahn des Entbehrlichen, Unnützen und Ueberflüßigen hat dem schädlichsten Empirismus den Eingang verschaft. Jeder Wundarzt, der zur Noth Krankheitsnamen und ein paar Arzneimittel weiß, dünkt sich weiser, als Hippokrates. Der künftige Arzt kommt unwißend oder unreif auf die Akademie, (denn er kann oft seinen Namen nicht recht schreiben) ekelt die theoretischen Wißenschaften an, und schränkt sich auf lauter Praxis ein. Besonders fand ich dergleichen Studirmethode bei den ehemaligen Chirurgen und Apothekern, und zog den besten Beweis gegen deren laut empfohlne Nützlichkeit aus der vorkommenden Prüfung. Sie hatten angeblich die Krankheitslehre praktisch getrieben, Lazarethe besucht, Operationen gesehen und gemacht, und waren doch nicht im Stande, die Sachen kunstmäßig, richtig und ohne Sprachschnitzer zu benennen, die Lage der Theile und die Erkennungszeichen zu bestimmen, den Grund des Verfahrens anzugeben, die verschiedenen Methoden nach der Therapie zu ächten, oder andern ihre Begriffe wieder mitzutheilen. Sie sind Aerzte, aber in alle Ewigkeit Empiriker, die ohne Kopf an Menschenleibern flicken, von

eines

Methode zur andern übergehen, und den Vorrath der etwanigen Kentniße weder theoretisch, noch praktisch beurtheilen können. Das größte Unglück ist der Dünkel, den solche Praktikanten auf die Akademie mitbringen. Sie kommen, nicht um zu lernen, (das haben sie nicht nöthig) sondern nur um nach einigen Weilen auf den Gelehrsamkeitsorten den Doctortitel zu erschleichen. Wie sehr ist also zu wünschen, daß diesem eingerißenen Misbrauche möge kräftig gesteuert werden! Dann wird sich auch der Vorwurf geben, den man den Fakultäten macht — die Schöpfung so vieler unnützer und halbgelehrter Doctoren.

Die wenigsten Aerzte lesen, so bald sie zur Praxis gelangrn: Und dennoch brauchen sie das Lesen mehr, als andere Gelehrte, um sich fremde Kentniße eigen zu machen. Wer bei dem ersten Unterrichte stehen bleibt, und sich auf die problematischen Hefte der Lehrer einschränkt, der bleibt gewiß auf immer ein Zimmermannischer Praktiker. Wer die Stunden der Erholung in den besten Schriften der ältern und neuern Aerzte verlebt, wird sich bei den schwersten praktischen Fällen zu rathen wißen. Andere junge Aerzte kränkeln an der epidemischen Lesesucht, und sündigen wider

den weisen Rath des Seneca, viel, aber nicht vielerlei zu lesen. Das erstere erweitert die Wißenschaft, das letztere verwirrt. Eine gute Bücherkenntniß, die man heut zu Tage so sehr herabwürdigt und verschreiet, verwahret am sichersten vor ähnlichen Verirrungen. Es ist unmöglich, gut zu wälen, wenn man nicht weiß, was gut ist.

Eine gewöhnliche Folge unserer verkehrten Studirart ist die Beobachtungssucht. Jeder Arzt, der vor kurzem noch zu den Füßen seines Gamaliels sas, wiegt sich in den süßen Gedanken ein, Beobachter zu seyn und zu heissen, läßt wohl gar ein Päktgen Beobachtungen drucken, und giebt Blößen, weil er sich nicht erst um den Begriff und die Erforderniße eines Beobachters bekümmerte. Senebier fordert von demselben, daß er Beobachten und Versuchmachen von einander zu unterscheiden wiße, daß er Genie, ausgebreitete Naturkentniß, gründliche Wißenschaft, gute Beurtheilungskraft, ausharrende Geduld und Aufmerksamkeit habe, und besonders das Verhältniß zwischen Ursache und Wirkung kenne, daß er weder schwer- noch leichtgläubig sei, und immer in der Beobachtung, Beschreibung, Erklärung und Bestimmung zweckmäßig und behutsam

hutsam verfahre. Wie wenig Beobachter nähern sich diesem Bilde! Wie wenig Beobachtungen können nach diesem Maasstabe geächtet werden? Wir haben also eine Menge Beobachter, deren Nutzen für die Erweiterung und Vervollkommnung der Arzneikunde sehr problematisch ist. Wir bekommen in jeder Meße Pakete von Beobachtungen, die größtentheils so entbehrlich sind, wie die meisten unerbaulichen Predigtsamlungen: denn sie riechen gewöhnlich nach dem Handwerke. Wir erholen uns almählig von der Beobachtungswuth, aber Niemand denkt daran, aus dem unermeßlichen Vorrathe die Goldkörner abzuscheiden, und dieselben in das System einzusetzen. Der gewöhnliche Praktiker kann das nicht vollführen, weil er, wie Weikard, lieber zu Roß oder zu Fuß Guineen erhascht, als den armen Kopf angreift, und weil der gelehrte Theoretiker, der Logik und System inne hat, sich nicht nach der undankbaren Arbeit sehnt, die ihm könnte den verächtlichen Namen eines Kompilators zuziehen. Ein rechter Praktiker, sagt man laut, muß alles aus sich selber schöpfen, muß alles, was er schreibt, für seine Arbeit ausrufen, und jedem andern die Gerechtigkeit versagen, die er von den Zeitgenoßen und der Nachwelt fordert. Wird nicht dadurch

durch das Reich unter sich selbst uneinig werden? Dazu kommt noch der sonderbare Dünkel, daß jeder Beobachter glaubt, allein richtig gesehen, und gut beobachtet zu haben. Der unbestechliche Kenner wird dadurch gegen das ganze Beobachtervolk mistrauisch, weil er mehrmalen erst lange Untersuchung über Werth und Unwerth der von Unterwundärzten und jungen Aerzten angestellten, von dem Oberarzt oder Oberwundarzt bekannt gemachten Erfarungen anstellen müßte, und dann, wie bei gerichtlichen Proceßen oft der Fall ist, vorhersehen könnte, daß Mühe, Fleiß, Geld = und Zeitaufwand verloren seyn dürfte. Es ist also die Beobachtungssudelei nichts weiter, als ein wilder und unbrauchbarer Sprößling der leidigen Empirie. Bringt man nun dem Zöglinge frühzeitig dergleichen Begriffe bei, so stehet zu befürchten, daß er in kurzem von der gefährlichen Seuche angesteckt werde, ohne aus der Pathologie Ursache und Symptom, aus der Zeichenlehre die Erkennungsmerkmale, aus der Therapie die Heilregeln, aus der Arzneimittellehre die Heilungswerkzeuge, und aus dem Formular die nöthigen Vorschriften der Trennung oder Verbindung der Arzneikörper zu kennen. Wird, traun! ein herrlicher Beobachter werden!

Eben dies ist die Ursache, warum ich von der hochberühmten Lazarethpraxis keine guten Begriffe habe. Es thut mir leid, daß dies Urtheil den Herrn Brambilla und seine Gespanschaft ärgert: Aber Wahrheit bleibt doch Wahrheit. In einem großen Lazarethe ist es nicht möglich, gut zu beobachten, weil der hülfleistende Arzt oder Feldarzt durch die Krankenzimmer mehr galoppirt, als weilet, öfters nicht das ist, was er seyn soll, nicht die nöthige Wißenschaft hat, sich auf den Subaltern, Pensionär, Krankenwärter u. s. w. verläßt, folglich immer mit fremden Augen siehet. Wer kann und darf solchen Beobachtungen trauen, wo der Referent nur das Echo der erzälenden Kreaturen, und diese wieder der angestellten Pfleger sind? Wer kann eine gute Meinung von einem hier gebildeten Arzte haben, da der Führer und der Geführte gleich blind oder schielend sind? Es ist also eine wahre Gaukelei, womit man die gutmüthigen Fürsten und das leichtgläubige Publikum blendet. Bis jetzt ist die Lazarethpraxis das nicht, was sie seyn sollte — bildende Schule des Arztes und Feldarztes, sondern eine leibhafte Verführerin der Arzneijugend.

Außerdem kommen die jungen Aerzte zu roh und unbereitet auf die Akademie, und eilen dennoch zu frühe wieder hinweg. Sie

fühlen den Mangel der gelehrten Sprachen und vorbereitenden Hülfswißenschaften nicht, weil man ihnen bereits den Kopf mit der Unnützlichkeit und Entbehrlichkeit aller Schulgelehrsamkeit verrückt hat. Sie schneiden einen Theil nach dem andern ab, um bald das einzige Ziel ihrer Wünsche, den Doctortitel, davon zu tragen. Laßt diese Helden allein oder unter Anführung eines alten Mentors das Menschenheilen anheben: Ihr werdet gewiß nie einen Merkur aus ihnen bilden, und der seichte Kopf wird sich bei jeder Gelegenheit verrathen.

Die Quelle, woraus so viel ungeschickte Aerzte und Wundärzte fließen, liegt nicht immer an dem Willen der Lehrer, und am Mangel der Kentniß, sondern vielmehr in der verkannten und vernachläßigten Staatsaufsicht über das Erziehungswesen überhaupt, und der Aerzte insbesondere. Jeder kann ein Mediciner werden, wenn er will, und doch verstehet er oft die kleine Kunst nicht, seinen Namen gehörig in die Matrikul zu schreiben. Jeder Wundarzt, des verächtlichen Scheersacks und Bartkratzens müde, läuft einige Zeit durch die Hörsäle, ohne Kopf und System, und wird endlich, wie billig, ein Doctor. Die Fakultät gewinnt meistens durch solchen Zuwachs so wenig, als die

Stadt

Stadt, in welcher alle unnütze und dienstlose Dirnen zur jetzigen Liebesübung und zur künftigen Almosenpflege geduldet werden. Es ist ein leeres Blendwerk für den Fürsten und für die Auswelt, wenn man seine Person dadurch wichtig machen will, aber die Folge lehrt, wie wenig dadurch für die Ehre der Fakultät, und zum Frommen des Staats gewonnen wird. Ein paar Duzend Empiriker, mit Menschenblut besudelt, sind für den Menschenfreund keine Kleinigkeit, aber die Fakultät hat hierbei weder Stimme, noch Macht, wenn man in einigen Ländern sich aus ökonomischen Gründen nicht um den daher fließenden Schaden bekümmert, und in andern diese Einimpfung der ausgearteten Sproßen auf den Stamm befiehlt. Hier dürfte wohl Prüfung und Auswal der Köpfe das beste Verwahrungsmittel seyn, aber dazu, leider! erst im künftigen Jahrhunderte der Entwurf gemacht werden.

Noch ein Gegenstand der verkehrten Studirmethode — die Menge der neuen Studienplane von unberufenen, zum Theil unerleuchteten Reformatoren. Es ist ein Charakterzug der jetzigen Zeit, alles Alte verwerflich zu finden, und das mühsam erbauete Gebäude, anstatt auszubeßern, oder bedürfenden Falles

neue

neue Stücke anzusetzen, ganz niederzureißen. So wenig die Krankheitslehre durch die Vervielfältigung der einseitig wirksamen, nicht selten zweideutigen Mittel, und durch die voreilige Erhebung einer etwanigen Varietät zur Gattung an wahrer Vervollkommnung gewinnet, (und wer errinnert sich nicht an die vielen Faul- Gallen- und Nervenfieber, die seit kurzem das Schiboleth der praktischen Aerzte sind?) so wenig ist das frohe Gedeihen der Arzneikunde bei der jetzigen Reformatorsucht zu hoffen. Jede Veränderung ist, nach dem Sprüchworte, gefärlich, und das Einreißen leichter, als das Aufbauen. Die alte Studieneinrichtung hat ihre wirklichen Mängel, die das Gepräge der alten Zeit an sich tragen, aber die neue macht das Uebel ärger, und unheilbar. Alte Schäden laßen sich nicht auf einmal, sondern nur nach und nach heilen, und eben dadurch sicherer heilen: Sollte diese goldene Regel nicht bei der Umschaffung der mediciniſchen Studien nach unsern Bedürfnißen statt haben?

Ich habe bisher manchen Studienplan gelesen, finde aber keine Ursachen, die alte Studirmethode ganz zu verbannen. Tissot's Plan war mangelhaft und unvollkommen, weil er die Verfaßung der Akademien und übriger Lehran-

Lehranstalten nicht hinlänglich kannte, und die einzelnen Fächer in eine unnatürliche, wenigstens unmögliche Verbindung brachte. Richter's Plan hat mehr Ueberdachtes. Der Verfaßer setzt die Erlernung der Sprachen, die nöthigen Kentniße in der Philosophie und Physik, die Anfangsgründe der Anatomie, Physiologie, Chemie und Arzneimittellehre voraus, führt den Zögling sogleich, ohne einige Pathologie, vor das Krankenbette, um daselbst die Krankheiten, die Vorhersagungen und die schicklichen Mittel zu erlernen, und wünscht, dann erst die Pathologie und Therapie wißenschaftlich zu studiren. Also die empirische Krankheitslehre soll vor der wißenschaftlichen, die sinnliche vor der gelehrten hergehen? Ich habe nichts dagegen, wenn sich nur dies allenthalben thun ließe, und nicht ieder junge Mann studiren könnte, wie er wollte, ohne Zweck, Ordnung und Lenkung. Dann aber ziehe ich doch die Verbindung des anschaulichen und scientifischen Unterrichts der Trennung vor. Sind die angeführten Lehrtheile zur Bildung nöthig, warum nicht auch eine oberflächliche Kentniß der Pathologie, Therapie und Zeichenlehre? Auch in jenen Fächern giebt es Systeme und Hypotheſen, und es ist vergebene Furcht, wenn der Verfaßer glaubt, es wür-

den die Zuhörer mit einer ermüdenden Erzälung der mancherlei Meinungen über Ursprung, Sitz und Behandlungsart der Krankheiten unterhalten. Denn die meisten Professoren können und wollen sich damit nicht beschäftigen. Ein kleiner Widerspruch liegt noch obendrein in dieser Anforderung. Die Zöglinge sollen sich vom Lehrer nichts vom Ursprunge und Sitze der Krankheiten, und von der Heilungsmethode vorsagen laßen, aber doch wohl vom Praktiker vor dem Krankenbette? Dort wird er lauter Hypotheſen hören, hier lauter ausgemachte Wahrheiten. Hm! Es ist doch allzumal lauter unnützes Ding um das Reformiren. Das einzig Wahre ist — daß Sehen mehr thut, als Hören, aber jenes dürfte doch wohl mehr fruchten, wenn dieſes vorhergegangen ist. Das Laufen durch Hoſpitäler giebt Dünkel und Halbwißen, und führt gradesweg zu einer handwerksmäßigen Empirie. Man muß, sagt der Verfaßer, um die Empirie zu vermeiden, durch Studiren und Nachdenken dieſe (sinnlichen) Eindrücke gehörig zu ordnen ſuchen. Richtig. Aber zum Unglück, braucht ein Mann, der viele Kranke geſehen, und Arzneimittel gereicht hat, das Studiren nicht, weil er dies mit Hypotheſen- und Syſtem-

stemsucht, Theorie u. s. w. für einerlei hält. Die meisten Regimentswundärzte, doctorirten Apotheker und Chirurgen, Praktikanten, Laboranten u. s. w. verrathen diese Denkart zur Gnüge, und sehen mit einer verächtlichen Miene, die sich wohl bemerken, aber nicht beschreiben läßt, auf alle Theoretiker und Kathedergelehrte herab, zumal wenn sie das unverdiente Glück genüßen, Lieblinge der Fürsten zu seyn. Und doch könnten diese großen Praktiker noch viel von diesen Kathedergelehrten profitiren. Nur dann erst, fährt der Verfaßer fort, könnte man den sich zu dieser Wißenschaft bildenden jungen Männern die richtigsten Begriffe von allen Systemen und allen Meinungen, die in der Medicin geherscht haben, und noch angenommen werden, in der mögsichsten Kürze beibringen, und sie müßten diese Kentniße durch eine gut gerichtete und weit ausgedehnte Beleseneheit zu erweitern suchen. Also nach geendigter praktischer Laufbahn hebt die theoretische an? Zum Unglücke ist der hier vorgeschriebene Studienplan, der sich auf Meinungen und Systeme beschränkt, meinem Bedünken nach, nichts weiter, als eine pragmatische Geschichte der Medicin, dergleichen

chen nicht einmal vorhanden ist, und von wenig Zeitgenoßen gefertigt werden kann. Das Wißen aller Systeme und aller Meinungen, die in der Medicin geherscht haben, und noch angenommen werden, setzt Universalkentniße d. i. Litteratur und Bekantschaft mit den vornehmsten Aerzten aller Jahrhunderte voraus, und solche giebt es, — Dank sei es unserm aufgeklärten und erfindersischen Jahrhunderte! — jetzt wenig mehr: Denn ein hochweiser Kunstrichter, den die Maske vor dem Gesichte unkenntlich macht (Mk), — ein herzensguter Mann, sagt man; Ich glaubs auch — erklärt dergleichen Litteratoren für Schiefköpfe und Konfusionsräthe. Er soll recht haben, so bald er dies aktenmäßig mit seines Namens Unterschrift beweisen und dokumentiren kann. Den Masken gebe ich keinen Glauben. Hingegen der eigentlich gelehrte Unterricht über Pathologie, Therapie u. s. w. muß das Resultat der Natur und Erfarung seyn, und von der gereinigten Schulgelehrsamkeit blos den Schnitt und das Kleid bekommen. Ist dies, so sucht man im System nicht Meinungen, sondern ausgemachte und unbezweifelte Lehrsätze, und ein solcher Unterricht bildet gründliche Aerzte, nicht aufgeblasene Empiriker.

Die

Die zwote Anforderung ist eine ausgebreitete Belesenheit. Nöthig und unentbehrlich ist sie allerdings für den Arzt, weil er nicht alles selbst sehen und beobachten kann, weil er seine Erfarung mit der fremden vergleichen, und dadurch den Geist, Gang und Verlauf der Krankheiten studiren soll, weil gereifte Vorkentniße dadurch vervollkomnet, und zum Wohl der leidenden Menschheit brauchbar gemacht werden; Aber wenig Aerzte wißen die Belesenheit gehörig zu schätzen, und zweckmäßig anzuwenden. Sie setzt einen gelehrten Unterricht von Seiten des Lehrers, und eine gewiße Lehrbegierde von Seiten des Zuhörers voraus. Jener fehlt auf den meisten Akademien ganz, und diese wird von Niemand angefacht, von andern für deutsche Pedanterei erkläret. Mancher Lehrer hat keine Bücher, weil er das Geld, das darauf verwandt wird, für verloren achtet, weiß wohl selbst nicht, was Belesenheit ist, wie soll er den Lehrling dazu ermuntern? Warum soll er den einzigen Tröster, den er in preßhaften Fällen braucht, jedermänniglich bekannt machen? Daher die Dutzenddoktoren mit den Heften ihrer Lehrer unter den Armen, wie Herz sagt, die sich am Abschreiben und Auswendiglernen der Heilungs-

formeln begnügen, alles praktisch hören, lesen und treiben, und nicht zu wißen brauchen, was Hippokrates beobachtete, Sydenham weiter verfolgte, Boerhaave befestigte, van Swieten kommentirte, Grant ausbildete, und was der gelehrte Zeitgenoße zur Vervollkomnung der Heilkunde beitrug, was es in jedem Fache für gute Bücher aus dem alten und neuen Testamente giebt, was in eine auserlesene Bibliothek des Praktikers oder Profeßors gehört, oder nach der besondern Vorliebe, die Jeder hat, Platz findet. Belesenheit verwahrt für dem Dünkel des alleinigen Selbstwißens, Selbstbeobachtens und Selbsterfahrens, und lehrt uns gegen jedes Verdienst in allen Jahrhunderten und bei allen Nationen gerecht seyn. Wie sehr zeichnet sich hierinnen der Deutsche vor dem stolzen Britten aus, den die meisten — aus irrigem Wahn, aus Verblendung oder Nachahmungssucht, ist gleich viel — für den alleinigen Aufklärer in der Theorie und Praxis halten! Belesenheit giebt den Werken der neuern Schriftsteller einen gelehrten Anstrich, wenn die Vorgänger ehrenvoll benahmt sind, eine gewiße Politur, die den durch Lesen genährten Geist kentlich macht, wenn man auch keine gelehrte Namen findet, und eine litterarische

rische Vollständigkeit, die dem Liebhaber viel Vergnügen, und dem Kenner manchen Nebennutzen gewährt. Also vernünftige Belesenheit, die sich nicht auf ein Jahrzehend und auf ein paar gute Freunde, Verwandte und Bekannte einschränkt, bleibt immer ein guter und sicherer Polarstern, der nicht irre führt. Sie leitet den Arzt bei den mancherlei Klippen der Meinungen, Hypothesen und Systeme vorbei, woran so manche Groß = und Kleinmänner gescheitert haben, und ist das beste Steuerruder, um nicht auf Sandbänken und Untiefen sitzen zu bleiben. Die Schreier in der Wüsten, die alle Belesenheit herabwürdigen, (und dies meistens nicht aus der besten Absicht) schaden ihrer eigenen Ehre und der Vervollkommung der Arzneikunde.

Vergleicht man diesen Studienplan mit einigen andern, so fällt seine Vorzüglichkeit in die Augen. Nur der Misbrauch fordert eine nähere Bestimmung. Meinem Bedünken nach, läßt sich der gelehrte Unterricht mit dem Krankenbesuche gar wohl verbinden. Jener gehet voran, und dieser folgt nach. Die Verschiedenheit der Meinung ist bald gehoben, wenn man den Unterricht für die

Anfänger und für die geübtern Zuhörer trennet, den erstern leichte Kost auftischet d. i. die ersten Begriffe und Namen der Dinge aus der Anatomie, Physiologie, Pathologie und Semiotik mit kurzen Nutzanwendungen mittheilet, (dazu gehört fast nichts weiter, als ein mittelmäßig Gedächtniß) den letztern aber diese Theile scientifisch, mit Verweisung auf die besten Quellen und gesehenen Beobachtungen, vorträgt, jene, als bloße Zuschauer, vor das Krankenbette führt, diese aber, als Gehülfen und thätige Männer, anstellet. So (denk' ich) möchte der junge Mann, der von der Mutter Natur nicht ganz verwahrloset ist, das Ziel leichter finden, wofern er sich nur diese Feßeln im Hören, Sehen, Thun, will anlegen laßen, und sich gefallen läßt, länger in dieser Uebungsschule zu weilen, als gemeiniglich geschieht. Auch dazu (denk' ich) schickt sich der Aufenthalt auf Akademien am besten, weil man dort mehr Auswal, als anderwärts hat, wenn die Fürsten und ihre Freunde nicht gar zu kameralistisch denken. Ein kleines Lazareth kann hier großen und bis jetzt verkannten Nutzen stiften, weil hier der Lehrer nicht durch die Menge der Kranken zerstreuet wird, und bei hinlänglicher Kentniß, bei einer gewißen Neigung zu seinen Schülern

und bei löblichen Eifer für die Wißenschaft außerordentlich viel im Kleinen und bei geringen Kosten für den Staat thun kann.

Den neuesten Studienplan hat Weikard geliefert, aber, wie ein wahrer Kraftmann, der nur im Vorbeigehen seine Geniefunken aussprudelt, heller sieht, als alles gelehrte Vieh vor, um und nach ihm, und sich dabei die Miene giebt, als ob er die ganze Welt, besonders das weitläuftige Russische Reich, das so viel gescheide Aerzte und Wundärzte braucht, auf einmal erleuchten wolle. Der Himmel gebe sein Gedeihen, und die gute Kaiserinn reichlich die Rubeln zur Erbauung des chirurgischen und medicinischen vom Weikard entworfenen Lazareths! Das Lustigste ist, daß er nicht nachahmen, sondern selbst schaffen, nicht beßern, sondern ganz niederreißen, und eine unverbeßerliche Arztzunft bilden will. Das leibhafte Genie! Brambilla scheint ihm den Gedanken der Nachahmung, und Richter den Erziehungsplan an die Hand gegeben zu haben. Er hat viel guten Willen, aber auch das Vollbringen? Seine Lebensbeschreibung läßt es nicht erwarten, und wofern er sich noch etwas praktische Kentniß durch eisernen Fleiß erworben hat, so fehlt es ihm

gewiß an der chirurgischen. Doch dies alles sind Kleinigkeiten für ein Genie. Wird sich wohl finden, wie das Griechische, das er bei den Franciskanern in Hammelburg lernte! Ein leibhafter Geniestreich ist es noch obendrein, daß er seinen Entwurf nicht will für Aerzte geschrieben haben, sondern für das liebe Publikum, das er, wie ein Gaukler, mit den Thorheiten und Schwachheiten seiner lieben Kollegenschaft in- und außerhalb dem heil. Römischen Reiche belustigt. Freilich nimmt es das treuherzige Publikum nicht so genau, wie der Kenner, glaubt gutmüthig die lustigen Schwänke, die man ihm vormacht, und hält endlich die Aerzte für Mollierschе Narren, aber Weikard für den einzigen medicinischen Matador auf des lieben Gottes Erdboden. Das heißt doch den Zeitgenoßen Sand in die Augen streuen, und die Blödsichtigen für Staarkranke ausgeben, um sie nächstens ganz blenden zu können. Sonst hielt man es für eine Ehre, die kunstmäßig angelegten Entwürfe dem Kenner, als einzigen kompetenten Richter, zur Prüfung vorzulegen; Jetzt thut man großmüthig darauf Verzicht, und appellirt an das unkundige und schwache Publikum, oder legt die Plane einem gutdenkenden Fürsten

unter-

unterthänigst zu Füßen. Ich verehre, sagt Metzger, alle große und kleine Regenten, besonders die sich durch Größe des Geistes auszeichnen, aber für kompetente Richter in der Litteratur halte ich sie nicht. Dies ist die Ursache, warum so viele Medicinalanstalten verunglücken, und nicht den Nutzen gewähren, den man dem edlen, menschenfreundlichen oder eiteln Fürsten vorgespiegelt hatte. Dies ist die Ursache, warum man jetzt den Schwindelköpfen weniger trauet, die Kosten gegen den Nutzen sorgfältig abwägt, den Erfolg des gegenwärtigen mit dem Vergangenen in Vergleichung stellt, am Ende den wohl überdachten Plan mit dem grundlosen, den Kenner und Patrioten mit dem Projektmacher vermengt, und fein alles auf sich beruhen läßt.

Weikard ist etwas schwatzhaft, und führt den Leser lieber durch die schlängelnden Krümmen des Parks, als durch die grade Heerstraße zum Ziel. Man muß sich nun schon in der Welt nach den Launen der Menschen richten. Der große Mann wird mir verzeihen, wenn ich nach schulgerechter, aber von ihm verspöttelter Art ab ovo anfange. Sie hat beim Beurtheilen neuer Meinungen

nungen ihren guten Nutzen, wie der Syllogismus beim ächten Disputiren, und führt gar gemächlich von der Prüfung der einen schwankenden Behauptung zur andern über. Wir wollen also den nämlichen Weg einschlagen, ohne die irre führenden Nebenwege zu betreten.

Zu den Zeiten der alten Aerzte, sagt Weikard, hatte man wohl gewiße Schulen für die Wißenschaften, aber sicher noch keine mediciniſchen Fakultäten, mit so viel Profeßoren beſetzt. Die Prieſter übten meiſtens die Arzneikunſt, und endlich formirten ſich auch Aerzte von Metier. Freilich keine Fakultäten, nach unſern Begriffen, aber doch der Sache nach. Die Schulen von Knidus, Kos, Cyrene und Kroton ſind (denk' ich) nichts anders. Die Prieſter des Aeſkulap waren immer (nicht meiſtens, wie hier aus Unkunde ſtehet,) die Lehrer der Söhne, und pflanzten die Wißenſchaft erblich fort, bis endlich die Klugheit rieth, die Philoſophen auf dieſen heiligen Stamm einzuimpfen. Jeder Tempel des Heilgottes war, als eine Lehrſchule, mit Krankenpflege verbunden, anzuſehen, folglich iſt die wichtige Entdeckung, die Weikard dem

Publi-

Publikum am Ende des achtzehnten Jahrhunderts vorlegt, eine gar alte und bekannte Sache. Diese Priester waren auch Aerzte vom Metier: Denn sie heilten die Kranken im Namen der Gottheit, oder bedienten sich vielmehr dieses Blendwerks, um ihren Verordnungen Werth und Ansehen zu geben. Ob sie auch Professoren unter sich hatten? Es scheint, und Galen giebts zu verstehen. Dies thut aber nichts zur Sache, und das Daseyn oder Nichtdaseyn der Fakultäten vor und nach Hippokrates beweißt nichts weiter, als daß der grade Spötter noch immer einen Groll gegen seine ehemaligen Kollegen, die Fakultisten in Fuld, hat. Vermuthlich hält er den Doctortitel für entbehrlich, weil er ihn aus lauter Gnade und Gütigkeit davon trug. Meinetwegen! Der Mediciner muß aber doch einen Ehrentitel haben, wie jeder Handwerker. Wer wird ihm diesen beneiden, den der nach Hoftiteln geizende Arzt selbst herab setzt? Also ein leerer Windstreich!

Ich möchte gerne wißen, wo und wie Aeskulap seine Kunst studirt hat? Ist eine nichtsbeweisende Neugier. Doch wohl bei den praktischen Empirikern seiner Zeit, weil er nicht anders konnte, wir aber,

durch

durch Zeit und Umstände vorwärts gerückt, möchten gern allem festern Wißen entsagen, um in das goldene Alter der urväterlichen mediciniſchen Stümperei verſetzt zu werden.

Ob Hippokrates und Celſus auch vorher aus Phyſiologie, Pathologie, Therapie, und wie die Sachen alle heißen, ſtudiret haben? Ob in der Vollſtändigkeit, wie wir, daran zweifle ich: Aber nach dem Hippokratiſchen Eide zu urtheilen, genoßen die Zöglinge theoretiſchen und praktiſchen Unterricht. Das Uebrige iſt wieder ein Windſtreich. Wir leben ja im achtzehnten Jahrhunderte, wo weder Weikard, noch andere ſich um den alten Graukopf mehr bekümmern.

So viel ich weiß, unterrichteten ſie ſich in den vorhandenen praktiſchen Wahrnehmungen: Sie ſamleten, beobachteten ſelber, prakticirten, und wo dann Kopf und Vorbereitung war, da kam die Theorie nachher. So viel ich aus der Geſchichte weiß, that das erſte blos Hippokrates. Denn ſeine Nachfolger erwähnen wohl immer die Lehrer oder Sekte, wo ſie ſtudirt hatten, nicht aber, in welchem Lazarethe ſie zuerſt den mediciniſchen Handlanger und Fröhner gemacht

gemacht haben. So bald die Arzneikunde aus den Tempeln heraus ging, so stoßen wir häufig auf Lehrer, nicht auf Praktikanten, die den Unterricht ertheilten, und mehr oder weniger berühmt waren, und finden keine Spur von Lazarethpraxis, bis auf die Zeiten der Araber, aber hier und da gelehrte Windmacher, die ihre Schüler mit sich an das Krankenbette führten. War es eine gewöhnliche und altägliche Sache, warum spotten Dichter und Kollegen darüber? Das Sammlen, Beobachten und Prakticiren war der empirischen Sekte vorzüglich eigen: (Dies bezeugen noch die vielen vorkommenden Büchertitel) Aber auch daran dachten sie nicht eher, als nach erhaltenem Unterrichte. Wenigstens findet sich in den Fragmenten der ältern Aerzte beim Galen meistens der Name des Lehrers an der Spitze, folglich kam die durch Selbstdenken erworbene oder abgezogene Theorie erst nach der vom Lehrer empfangenen Theorie, und daher wird die spätere Abweichung des alten Erasistratus von den Lehrsätzen in der Jugend begreiflich. Also wieder ein Windstreich!

Die Klassifikation der Krankheiten, die Lehrmethode, das viele Fächerwerk,

und

und die gezogene Gränzlinie, der Vortrag der zerstückelten einzelnen Theile, taugt nichts, und nach der Theorie die Praxis zu studiren, ist lächerlich. Blosses Sehen und Mitarbeiten macht einen guten Baumeister. Hm! Die Klassifikation der Krankheiten, wenn sie ohne Gelehrsamkeitsgepränge gemacht ist, giebt dem Lehrlinge eine kurze Uebersicht der vorhandenen Krankheiten in Tabellenform und in ABC-schützensprache, dem alten Praktiker aber, wenn er dergleichen Werke klüglich zu brauchen weiß, ein treffliches Repertorium, das er in der praktischen Ungewisheit, zumal bei Epidemien, nachschlagen, und gut nützen kann. Die botanische Rangordnung wird zwar von Weikard belächelt, aber sie hat schon manchem ehrlichen Manne das Aufsuchen und Stellen der unbekannten Pflanzen erleichtert. Das Reihen und Anketten der Krankheitsgeschlechter hat noch manche Mängel, denen einst (hoff' ich) der philosophische Arzt abhelfen wird, aber es ist selbst dem Professor beim vollständigen und scientifischen Unterrichte in der Praxis ein grosser Zeitgewinst, so bald man sich an die logikalische Regel vom Geschlecht und von Arten errinnert. Hat der Lehrer die allgemeinen

meinen Kennzeichen und Heilregeln der Fieber, der Blutflüße, der Krämpfe und Zuckungen u. s. w. genau bestimmt und erörtert, so kann er nun die einzelnen Arten kürzer durchgehen. Also ein leerer Einfall des Exprofessors, der aus Mangel an Studenten nicht förmlich und widerholt gelesen hat, und ein abermaliger Windstreich!

Die Lehrmethode kann vielfach seyn, nach den verschiedenen Fähigkeiten der Zuhörer und Lehrer, und auf jeder Lehranstalt anders, aber die Frage dürfte schwerlich allgemein entschieden werden können, welche die beßere sei, die alte d. i. scientifische, oder die neue d. i. empirische. Von jener sind eine Menge gründlichgelehrter Aerzte ausgegangen, und die meisten größten Praktiker, Sydenham, Boerhaave u. s. w. waren erst Theoristen, dann Praktiker; von dieser sind die meisten Praktikanten, und nur wenige können befriedigende Rechenschaft von ihrem Heilverfahren geben. Sie haben immer Methoden bei der Hand, und fangen von vorne an, wenn sie den methodischen Zirkel beendigt haben. Die Uebung kann also bisweilen dem Wundarzte einige Fertigkeit in Altagskrankheiten geben,

aber der theoretische Theil bleibt gewiß unbebauet. Freilich ist das Weikardsche Quantum Satis ein Problem. Wer kuriren kann, hat keine Theorie nöthig. Dies Vorurtheil findet man ziemlich allgemein in großen und kleinen Städten, und die wenigen Beispiele von Wundärzten, die sich am Krankenbette beßer producirten, als der Profeßor, gehören wohl in die Klaße der medicinischen Seltenheiten, wenigstens in das relative Fachwerk. Es giebt freilich Profeßoren, Praktiker und Wundärzte von verschiedener Geistes- und Körperform. Welcher philosophische Arzt wird bei der Entscheidung einer wichtigen Streitfrage das Specielle und die Ausnahme von der Regel zum Grunde legen? Ich denke der Unterricht durch abstrahirte Regeln ist dauerhafter, als der durch Beispiele.

Auch das Fachwerk und der Vortrag einzelner Theile misfällt dem guten Reformator, und ich sehe davon keinen andern Grund, als um etwas Paradoxes gesagt zu haben. Die Menge der Medicinalgegenstände macht eine Scheidung und Verbindung schlechterdings nothwendig, je nachdem es die Umstände fordern. Der Anatomiker kann wohl etwas Historisches vom Nutzen der Theile beibrin-

beibringen, aber ich denke, der Zuhörer bedarf gnug Faßungskraft, um erst die angenommenen Sachen zu merken, ehe er alles auf einmal befaßen will. Diese Vorkost muß ihm wohl die Physiologie leichter und angenehmer machen, da er jene vorjetzt nicht mehr nöthig hat. Der Physiologe kann Pathologie zusetzen, der Chemiste die Wirkung der Arzneimittel anschließen u. s. w. nur fürchte ich, es wird ein Chaos von Kentnißen, über welchem Dunkelheit schwebt, und Verwirrung brütet. Die biblische Regel: Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen! möchte auch bei dem zweckmäßigen Unterrichte der mediciniſchen Jugend nicht ganz zu verachten seyn. Die menschlichen Kentniße laßen sich nicht auf einmal, sondern stufenweise beibringen, und der Weg vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichtern zum Schweren, von den einzelnen Theilen zum Mittelpunkte, scheint mir immer der beste und sicherste zu seyn. Selbst die alten Weisen hatten ihre Schulklaßen, und gingen vom Theoretischen zum Praktischen über. Es ist also leerer Wortstreit, und weiter nichts. Will man künftig bloße Praktikanten bilden, die der leidigen Uebung und dem

lieben Schlendrian immer und ewig ergeben seyn sollen, so hab' ich nichts dagegen, wenn man sie früh an das Krankenbette, als Wärter, hinstellet, und zuletzt eine Medicin in nuce beibringt: Will man aber ausgebildete Aerzte haben, die mehr wißen sollen, als ein paar Namen gewöhnlicher Krankheiten und deren Heilmittel, so ist der Subalternenunterricht, (nach Todescher Art zu reden) und ein mageres Sedezwerklein nicht hinreichend, dem Kopfe die gehörige Aufklärung und die bestimmten allgemeinen und besondern Verfahrungsarten beizubringen. Hier sind gewiß mehrere Lesebücher erforderlich. Der Name eines gelehrten Arztes setzt mehr voraus. Daß es die meisten bei allem genoßenen Unterrichte nicht sind, und nie werden, liegt wohl nicht allemal an der Lehrmethode, sondern an manchen andern Dingen, die sich leicht errathen laßen. Nur da ist sie fehlerhaft, wo ein Brambilla dem Lehrer vorschreibt, wie er die festen und flüßigen Theile erklären soll, wo der Protomedicus, oder Protochirurgus — ist am Ende gleich viel — das Lesebuch gesetzmäßig bestimmt, wornach Gedanken und Worte geformt werden müßen, wo man lebenslänglich an ein Fach gefeßelt ist, das man nicht kennt,

kennt, oder nicht liebt, und dennoch dem Nachbar nicht in das Gehege kommen darf. Aber auch hier schließet der philosophische Arzt aus Unkunde vom Besondern auf das Allgemeine: Denn auf den meisten protestantischen Universitäten, die ich kenne, weiß man nichts vom kleinen und großen Kurs. Die Nominalprofeßur ist zwar geblieben, aber der Gränzstein, öffentlich oder stillschweigend, weggenommen, bis auf den einzigen Profeßor der Anatomie, der noch hier und da die Generalsperre hat. Es kann und darf also jeder lesen, wie er will und kann, und nach welchem Lehrbuche er will. Am Ende kommt doch alles auf die Empfänglichkeit und Uneingenommenheit des Zuhörers, und auf die Rechtschaffenheit des Lehrers an. Dieser muß sein Auditorium kennen, und den jungen Freunden nichts rathen, wo der Eigennutz durchschimmert, von der Theorie nicht mehr sagen, als sie faßen, und vor dem Krankenbette brauchen können, in der Praxis zwar leichte und schwere Krankheiten nach den Kennzeichen, Ursachen, Ausgängen und Heilungsarten, als Meister schildern, aber sich nicht in das Heer der Meinungen, Hypotheſen, Subtilitäten u. s. w. vertiefen, oder mit diesen Nebendingen die

kostbare Zeit verderben. Dann ist wohl der Vortrag der einzelnen Theile weder lächerlich, noch untauglich, und der gemachte Einwurf ein wahrer Windstreich!

Das Studiren der Praxis nach vorgängiger Theorie ist lächerlich. Ich dächte nicht, wenn vom gründlichen Studiren die Rede ist: Denn dies hat die Arzneikunde mit allen Wißenschaften gemein. Der künftige Prediger, der die Regeln inne hat, wie man gründlich, zweckmäßig und erbaulich mit der Gemeine sprechen soll, wird nicht leicht ein erbärmlicher Schwätzer werden. Der Baumeister, der Künstler, Soldat u. s. w. wird durch Sehen und Helfen kein vollkommener Mann in seinem Fache. Er lebt und webt in der Routine, und stehet betroffen und unbrauchbar da, so bald sich der gewöhnliche Gang der Dinge ändert. Und eben so geht es dem praktischerzogenen Arzte. Das Nachlernen der Theorie gehört bei ihm unter die vergebenen und aus der Mode gekommenen Dinge. Es ist also immer mislich, wenn man vom Handanlegen, vom Spitalbesuchen und Hören der Krankheitsnamen den Kursus anfangen, und mit der theoretischen Erklärung abschließen will. Den

Hocher=

hocherfahrnen Herrn ekelt dann gewiß für dieser losen Speise, wofern nicht beides auf eine schickliche Art mit einander verbunden werden kann.

Dies waren die Präliminärartikel. Nun zum eigentlichen Weikardschen Plane, wodurch frühzeitig brauchbare und vernünftige Aerzte und Wundärzte gebildet werden sollen. Ich brauche drei ausbündige Lehrer, und eben so drei meisterhafte Lehrbücher. Nun die Menge der Lehrer macht es eben nicht aus, (dies sieht man ja alle Tage, wenn man helle Augen zum Sehen hat) sondern die Qualität. Ein ausbündiger Lehrer nach der Kraftsprache, ist (denk' ich) ein Mann, der die Arzneikunde und was dazu gehört, auf dem Nagel hersagen kann, wie der Schulknabe die Zehngebote in der Passionspredigt. Ob nun derselbe so bei der Hand stehet, wie Weikard glaubt, und ob drei Männer alle zur Medicin und Chirurgie gehörigen Theile — vereint oder abgesondert, ist mir jetzt gleichviel — wieder im Stande sind, andern zweckmäßig mitzutheilen, das ist noch ein Problem. Die Menge des Wißenswürdigen und Brauchbaren ist beträchtlich, die Kunst weitläuftig, das Leben kurz, und die Gelegenheit, alles zu lernen, wie sichs für die-

se drei Matadors schickt, auf den wenigsten Akademien und in den wenigsten Lazarethen zu finden. Weikard wird also erst ein Professorseminarium anlegen, und sich seine ausbündigen Lehrer selbst bilden müßen. Bis jetzt scheint mir dieser Fund unmöglich, und die Behauptung ein Windstreich zu seyn.

Und drei meisterhafte Lehrbücher? — Schicken sich für die drei ausbündigen Lehrer, nur die Schreiber möchten fehlen, wofern sich nicht der Planmacher selbst der Arbeit unterzieht. Sie ist schwerer, als man glaubt, und nicht so geringfügig und verächtlich, als manche hocherfahrne Herren vorgeben. Der Beweis liegt am Tage, weil es bis jetzt wenig zweckmäßige und brauchbare Kompendien giebt. Außerdem müßen sie dem neuen Plane ganz angepaßt werden. Eine neue Schwierigkeit, die gar zu viel Aufopferungen voraus setzt!

Anstatt der Lehrbücher, kann man sich in den ersten Jahren mit Auszügen und Heften behelfen. Ist beim Versuchmachen wohl das Beste, aber auch zu befürchten, daß beide mangelhaft ausfallen dürften. Denn aus den gewöhnlichen Bücher-

chern kann das reformirende Genie keinen erträglichen Auszug machen, und die Heftgelehrsamkeit ist, laut der täglichen Erfarung, eben nicht die sicherste. Schreiber und Abschreiber verhunzen mehrmals das Ding, und in etlichen Jahren sieht man ihm die Gebrechen, so wie das Alterthum, merklich an. Der Heftprofeßor bleibt meistens bei dem Entwurfe stehen, den er in den ersten Jahren machte, und der Lehrling hört gemeiniglich die Pathologie im Jahr 1787. so unreif, als dieselbe im Jahr 1745. oder noch eher aufgesetzt war. Ich lobe mir ein gutes Lesebuch. Seine etwanigen Mängel laßen sich während dem Vortrage und mit der folgenden Auflage am besten verbeßern.

Meine Lehrart fängt sich hauptsächlich damit an, daß ich meine Zöglinge sogleich mit Kranken und Krankheiten zu familiarisiren suche, damit sie das Theoretische mit mehr Lust, Neugier, Einsicht und Applikation studiren können. Daher brauche ich auch ein Krankenhaus für chirurgische, und eins für medicinische Patienten. Die leibhafte Nonne, die den Psalter auswendig lernt und absingt, ohne ihn zu verstehen; Der leibhafte Katho-

lik, der die lateinische Meße mechanisch besucht, in Hofnung, die Aufklärung werde einst nachkommen, wenn der Himmel will: Der leibhafte Empiriker, der seine Zuhörer mit Namen und Arzneimitteln bas plagen, und die Kranken allenfals methodisch zu ihren Vätern versamlen wird. Das bloße Familiarisiren ist gewiß nicht hinreichend, wofern nicht wenigstens der Führer eine kurze Theorie damit verbindet, d. i. ihm nicht blos Krankheitsnamen nennet, und Arzneimittel verordnet, sondern auch den Grund angiebt, warum man so und nicht anders verfahre. Ob in großen Lazarethen bei der Menge der Kranken dazu Zeit ist, ob der Lehrer das Wißen und Vollbringen in seinem Umfange kennt, ob er den Willen hat, ein weiser Mentor der Untergebenen zu werden, ob die letztern hinlängliche Geduld haben, um planmäßig auszuharren, und dann schnell zu Riesen in der Praxis zu reifen, dies wären noch so einige vorläufige, erst auszumachende Fragen. Dort hinter den Bergen weiß man doch auch, wie viel Sudelköche in den praktischen Sammelplätzen hausiren und wirthschaften. Und nun noch oben drein ein zwiefaches Krankenhaus. Ist, leider! eine Anforderung, die sich in den meisten Ländern an

die

Fürsten oder Menschenfreunde nicht thun läßt, am wenigsten an Protestanten, die durch gute Werke nicht selig werden wollen, und sich, wie einst der Fuchs in der Fabel, für den Beispielen der gnädigst eingezogenen oder aus Habsucht eingegangenen milden Stiftungen fürchten. Wenig Fürsten verwenden, wie der Kaiser Joseph, zwei bis drei Millionen, um einst ungewiße Früchte der Arzuei und Wundarznei von der Aussaat in dem weitläuftigen Militärspital zu erndten.

Jeder Lehrcours dauert zwei Jahre, oder auch nur anderthalb Jahre, nämlich drei halbe Jahre. Jedoch soll mein Zögling im ersten Falle vier Jahre bleiben. In den ersten zwei Jahren muß er die drei Lehrer frequentiren; in den zwei letzten Jahren wendet er sich blos zum medicinischen oder chirurgischen Lehrer, und hilft ihm in seinem Krankenhause praktisch arbeiten. Kann sich auch unterdeßen noch auf diesen oder jenen Theil der Arzneikunst besonders legen, und vom Rathe seiner Lehrer profitiren. Hier scheint ein kleiner Widerspruch zu liegen. Vorhin hieß es, der Unterricht muß am Kranken-

bette

bette anheben, und mit der Theorie aufhören. Jetzt soll der Lehrling zuerst die Lehrer besuchen d. i. die Wißenschaft theoretisch treiben, und zuletzt die Praxis im Lazarethe beifügen. Dieser Widerspruch gehört (glaub' ich) zum wohl angelegten Plan. Das Studiren einzelner Theile aus Liebhaberei fordert mehr, als ein so verloren hingeworfenes Unterdeßen. Denn der junge Mann hat in den vier bestimmten Jahren volle Arbeit, wenn er mit den Anfangsgründen in allen Fächern fertig werden will, und hat wohl nicht einmal rechte Gelegenheit dazu.

Außerdem hat man ja dermal über jede Materie Schriften im Ueberfluße. Wohl wahr, aber die Auswal möchte dem Anfänger schwer werden, und der Kontrast mit dem neumodischen Lehrbuche ziemlich auffallend seyn. Denn man wird doch, nach Weikard's Zuruf, lauter Unsinn bei Alten und bei Neuen finden. Wie aber der Ausschuß zu treffen seyn dürfte, ohne irgends auf theoretischen und praktischen Plunder zu stoßen, der sich mit der neuen Weisheit nicht vereinbaren läßt, dies ist wieder ein Räthsel, deßen Auflösung die Zukunft geben wird.

Ich

Ich setze voraus, daß meine Zöglinge schon vorbereitet seyen. Ist eine nöthige Bedingung, die sich bei den meisten heutigen Aerzten und Wundärzten selten findet. Gute Gymnasiasten, Apothekerjungen, junge Wundärzte, alle diese würden mir willkommen seyn. Die ersten sind, leider! in der jetzigen Zeit, bei allem Geschrei von verbeßerter Pädagogik, schier selten, die andern meistens sehr vernachläßigt und einfältig, und die letzten eben keine Genies. Es ist und bleibt also der Erfolg ungewiß, wenn man die Menschen nehmen muß, wie sie sind, und nicht schaffen kann, wie man will.

Aber sie müßen lateinisch wißen, Logik, Physik, u. dergl. studirt haben. Die Forderung ist billig, aber die Erfarung spricht Nein dazu. Jene Sprache ist nöthig, um die gelehrten Kentniße auch aus fremden Quellen schöpfen zu können; die Logik, um den Kopf zum Denken zu gewöhnen; die Physik, um die Naturerscheinungen zu übersehen und beurtheilen zu können. Die Schüler sollen also schon gelehrte Vorkentniße mitbringen? Dies heißt doch von den Unmündigen zu viel gefordert, und dem

Milch-

Milchmagen vor der Zeit etwas harten Pumpernickel und Schinken vorgesetzt.

Die deutsche Sprache ist nöthiger, wie alle andere, weil die Deutschen viel schreiben, und alles aus allen Sprachen übersetzen. Läßt sich hören, paßt aber auch auf die Franzosen.

Nun kommt es an die Lehrbücher. Ein Lehrbuch für den Anatomisten und Operateur, wobei der Nutzen der Theile, die chirurgischen Krankheiten, (warum nicht auch die innerlichen, da in der Folge nichts weiter vorkommt?) deren Heilart, und die Operationen erkläret werden, aber ohne genaue Ordnung. Nun das läßt sich wohl machen, und die Herren werden in kurzem von allem, was sie verstehen und nicht verstehen, so gelehrt sprechen, wie ehedem die Basedowschen Schüler. Ist aber die goldene Regel der Vorfahren richtig, daß Ordnung die Mutter des Studirens sei, so ziehe ich doch die alte Methode vor. Sie ist langsamer, aber dauerhafter, und verwahrt vor empirischen Schwindel.

Ein Lehrbuch für den Lehrer der Naturgeschichte oder der Arzneimittel.

Nach

Nach dem gewöhnlichen Schulbegriff, pflegten die beiden Wißenschaften verschieden zu seyn. Doch das sind Kleinigkeiten für ein Genie, wenn es mit hohen Entwürfen schwanger gehet. In diesem Buche sollen die medicinellen Pflanzen, Thiere und Mineralien nach einem System, (nach welchem?) der Gebrauch in der Heilkunst, die chemische Zubereitung und die Form gelehrt werden. Auch hier sehe ich nichts Unerhörtes und Neues. Denn in jedem Buche von den Arzneimitteln stehet erst die naturhistorische Beschreibung, dann folgt der innerliche oder äuserliche Arzneigebrauch in verschiedenen Gestalten und Bereitungen, so viel dem Zuhörer zu wißen nöthig ist. Dazu bedarf der Lehrer weder ein kleines Kabinett natürlicher Dinge, noch ein chemisches Laboratorium. Eine gute Lazarethapotheke kann beide Absichten erfüllen.

Ein Lehrbuch für den mediciniſchen Lehrer. In diesem ist eine mediciniſche Physik befindlich d. i. eine Mischung von allgemeiner Naturlehre, Nosologie, specieller Pathologie nach den einzelnen Theilen des Körpers, und Therapie, endlich das, was man sonst Praxis nennt. Die Verbindung

ist

ist weder natürlich, noch nöthig: Denn der Zögling sollte ja die Physik schon mitbringen. Ueberdies möchte die Menge der Gegenstände, die nun auf einmal gefaßt werden sollen, eher den Kopf des Anfängers verwirren, als aufklären, weil allzu vieles Licht auch den besten Seher blendet. Bringt man nun noch das Verdienstliche dieses Plans in Anschlag, (und Weikard scheint sich darauf etwas zu gute zu thun) daß diese Zöglinge nebenbei, der Kosten halber, die Zeit auf Gymnasien, in Spitälern und Apotheken abwarten, und doch dabei in zwei Jahren schon das seyn sollen, was sie auf Universitäten in 4 — 5 Jahren nicht sind, so bewundere ich die allumfaßenden Rußischen Genies im Voraus, wenn sie unter den Umständen, nach zwei Jahren, nicht leibhafte Papagoien sind. Das unreife Urtheil von deutschen Universitäten verräth weder Kentniß, noch Politik des Kraftmannes. Kein Wunder, wenn er bei der Frage: Wo haben Sie studirt? Seelen- und Leibesangst ausgestanden hat!

Der Plan, wie er da vor dem Publikum zur Schau liegt, ist weder reiflich überdacht, noch nach den einzelnen Theilen gehörig

rig zusammen gekettet, noch in den meisten Stücken ausführbar. Der Planmacher giebt hier und da unverzeihliche Blößen, und der philosophische Arzt verräth den Mangel einer guten Syllogistik und Logik des Wahrscheinlichen. Hätte er ihn doch noch eine Weile im Pulte behalten! Hätte er doch den akademischen Lehrern nicht den längst erkannten, aber von den meisten Stiftern der Universitäten verkannten Erfahrungssatz lehren wollen, daß die Verbindung der Theorie und Praxis das beste Mittel zu Bildung vollkommener Aerzte sei! Hier kommt auf die Kentniß des Lokalen und anderer kleinen Umstände, besonders auf den Kostenertrag, viel an. Wer darauf nicht achtet, wird allemal schief und einseitig urtheilen, und der Fakultät etwas zur Last legen, was blos von dem Willen der Fürsten abhängt. So viel von dem Weikardschen Studienplan.

Ob der Urheber schweigen oder antworten will, ist mir so gleichgültig, wie dem Siegesbeck, als Linné, anstatt die Einwürfe gründlich zu beantworten und zu heben, gegen ihn verächtlich that. Und doch ist zwischen Linné und dem Kammermedicus Weikard eine ziemliche Kluft befestigt. Er wird gewiß in seinem Leben nicht so viel gute und brauch-

bare Schüler bilden, als jener, ob er gleich bloßer Naturforscher, und kein allumfaßendes praktisches Genie, wie Weikard, gewesen seyn soll. Es ist doch mit der Genie- und Reformationsseuche ein närrisch Ding. Sie steckt an, sagt man, wie der Schnuppen, soll gesund seyn, wie der Schnuppen, und dennoch in der Folge meistens unheilbar, wie der Schnuppen. Alles, was ich thun kann, ist, dem Planmacher, nach guter Griechischer Sitte, ein wohlmeinendes ὑγιαίνειν zu wünschen.

18.

Das Medicinalpersonale in Paris.

Der Deutsche hat nun einmal den Nationalfehler, daß er gerne alles wißen möchte, was auf dem lieben Erdboden in der Nähe und Ferne vorgehet. Ist er Gelehrter, so treibt er ihre Sprache, ließt ihre Werke, und übersetzt noch oben drein, um ganz gemeinnützig zu werden, weil es der Modeton so haben will. Der Theologe bekümmert

kümmert sich um das Verfahren der Sorbonne, der Rechtsgelehrte um die Französische Kriminaljustiz, wodurch schon mancher Unschuldige hingerichtet wurde, und der Arzt, der mehr weiß, als praktische Seifenblasen zu bilden, und durch Hülfe der Litteratur in Paris, London, Pavia, Wien u. s. w. gute Bekantschaften gemacht hat, genüßt manche festliche Stunde in so guter Gesellschaft.

Da fiel mir jüngst ein Buch in die Hände — ein wahres Quodlibet, aber so eingerichtet, wie es die meisten deutschen Aerzte haben wollen. Von allem etwas, und in Nuce. Was will man mehr? Hier auch eine kurze Notiz der Pariser Medicinalanstalten und des dortigen Medicinalpersonale, und unter dem letztern so manchen alten Freund und Bekannten. Ha, dacht' ich, ein Stückchen für die Herren, die ohne Bekanntschaft nach Paris reisen, und eben deshalb so gelehrt zurückkehren, wie die Gans, als sie vom Rhein wieder kam. Ich fragte einst einen jungen Arzt, der in allen Gesellschaften das vortrefliche Paris und die Pariser Damen im Munde führte, wie folget.

Fr. Sie waren also in Paris?

A. Zu dienen.

Fr. Gingen doch wohl, als Deutscher, über Strasburg?

A. Ja.

Fr. Zu welchem Thore hinaus gehet es nach Paris?

A. Kann's, warlich! nicht sagen. Wer wird sich um solche Kleinigkeiten bekümmern?

Fr. Besuchten wohl Lorry, Vicq d'Azyr, Bacher, Sabatier, Desault, Sue, Portal, Baudelocque—

A. Hören Sie auf, mit solchen unbekannten Namen.

Fr. Aber dem Grafen Buffon, den jedes deutsche Männchen seit der ersten Schmetterlingsjagd und Fuchshetze kennet, werden Sie wohl die Aufwartung gemacht haben?

A. Ich habe den vor Alter gekrümmten Rücken und den schönen Schlafrock auf ein paar Minuten bewundert.

Fr. Desto fleißiger werden Sie die Charité, das Hotel de Dieu u. d. besucht haben?

A. Ich hatte mehrmals den Vorsatz, aber gute Freunde führten mich in die Comödie. Bei der Rückkunft sah ich, mit welchem Anstande man hier das Holz auf dem Kamine legt, um der Liebschaft zu gefallen.

Fr. Sie werden also ein andermal eingesprochen haben?

A. War mir nicht möglich. Ich wurde krank. Sie haben Recht, sagte ich: In Paris kann man leicht den Schnuppen bekommen. Und so hatte die Prüfung, wie mehrere, ein glückliches Ende.

Hier also die mediciniſche Poſtcharte für die Herren Kollegen mit und ohne Bart, die der gute Himmel, der hohe Gönner, der Wille des Vaters oder der Reiſedünkel nach Paris führt! Es iſt doch eine gar hübſche Sache, gereiſet zu haben. Man kann (hör' ich) ſo viel Wunderdinge erzählen, und ſein liebes Ich getreulich einmiſchen.

Lehranſtalten.

Die ganze Anatomie wird geleſen vom Hn D. Petit Radel, Mitglied der Fakultät, in den öffentlichen Hörſälen und zu Hauſe, und die ſynthetiſche, vom Hn D. Goubelly, ebenfals von der Fakultät.

Außerdem in den Hörſälen der chirurgiſchen Akademie, in der Charité' und zu Hauſe von den Wundärzten, Hn Sabatier und Sue, Thillaye, Mertrud und Pelletan.

Die Phyſiologie erklären die Herren D. Doublet und Deſmareſcaux: (Dieſer

vereint mit Anatomie) die Physiologie und Diätetik die Herren Louis und Chopart, die Experimentalphysiologie die Herren Desault und Pelletan, die Physiologie in Form der Konferenz der jüngere Herr Sue.

Die Pathologie liest Hr D. Langlois, die praktische Medicin Hr D. Raulin und D. Alphons. Le Roy, und Hr D. Portal über den Sitz und die Ursachen der Krankheiten. Die chirurgische Pathologie erklären die Herren Fabre und Tenos.

Die ganze Chirurgie liest lateinisch Hr D. Leys, und französisch Hr D. Le Roux des Tillets, über die Operationen die Herren Ferrand, Lassus und Andravi, über die chirurgischen Krankheiten und Operationen der jüngere Hr Sue, die chirurgische Praxis der ältere Herr Sue, und über die Operationen der jüngere Hr Sue.

Die Kräuterkunde erklären die Hrn D. Hallot und Peyrilhe, und das Mitglied des pharmaceutischen Kollegium, Hr Buisson.

Die Arzneimittellehre, mit der Pharmacie verbunden, der Hr D. Grossin Du Haume, aber chymisch und pharmaceutisch die Hrn D. Fourcroy und Alph. Le Roy.

Die

Die Chemie die Herren D. d'Arcet und Peyrilhe, ingleichen die Herren Apotheker, Mitouard und Devieux.

Die Naturgeschichte Hr Valmont de Bomare, im Königl. Garten, und die Herren Apotheker, Demachy und De la Planche.

Die Entbindungskunst die Herren D. Duchanoy, Goubelly, (dieser auch über die Krankheiten der Kindbetterinnen) und Alph. Le Roy, ingleichen die Wundärzte Hr Barbaux und Deleurye, Lauverjat, Deformeaux, Baudelocque und Gaulthier de Claubry.

Die mediciniſche Elektricität der Hr D. Mauduyt, die phyſiſche und mediciniſche Elektricität Hr D. Alph. Le Roy.

Die Augenkrankheiten der Königl. Augenarzt, Hr D. Demours, und der Wundarzt, Hr Becquet.

Die unentgeldliche Rathspflege geſchieht durch die Herren von der Fakultät, Sonnabends um halb 10 Uhr, in den Fakultätsgebäuden, durch die ordentlichen Aerzte des Königs Dienſtags um 3 Uhr im Louvre, und durch die Vorſteher des chirurgiſchen Collegium in ihren Hörſälen den erſten Montag in jedem Monathe.

Dies Verzeichniß, so mager es aussieht, kann dem Denker vielfältigen Stoff zum Vergleichen und Urtheilen geben. Ein angenehmes und erbauliches Geschäfte, das ich schon manchmal in aller Stille, ohne Erlaubniß einer hohen Obrigkeit und ohne Einwilligung der Herren Kollegen, mit den gelehrten Küchenzetteln der deutschen Universitäten und sonstigen Lehranstalten vorgenommen habe!

Das Pariser Medicinalpersonale.

Es ist ziemlich zalreich, wie in allen großen Städten. Ob sie alle thätig und wichtig sind? Dies werden uns die Herren wohl sagen, die in Paris waren, ein Jeder nach seiner besondern Laune. Hier also nach dem Alphabet, ohne Entziehung der etwanigen Gerechtsame!

Adam, Arzt des Herzogs von Orleans, ehemaliger Professor der Medicin zu Caen.

Adet, von der Fakultät.

Albert de la Jaubertie, Arzt bei Monsieur.

Alleaume, Exdechant der Fakultät, ehedem Feldarzt.

Andry, Mitglied der Fakultät und der Königl. Mediciniſchen Gesellschaft.

Bacher,

Bacher, Bajet, Baigneres, } von der Fakultät.

Banan, Arzt der Schweizergarde des Hn Grafen d'Artois.

Baron, Exdechant der Fakultät, ehedem Feldarzt.

Belloste, Arzt des Hn Grafen d'Artois.

Bercher, von der Fakultät, ehedem ersten Feldarzt.

Bertholet, Mitglied der Fakultät und der Akademie der Wißenschaften.

Bosquillon, Ritter, von der Fakultät, Königl. Censor uud Professor, Mitglied der mediciniſchen Gellſchaft zu Edinburg.

Bourdier de la Mouliere, Bourdois de la Motte, Bourru } Mitglieder der Fakultät.

Bouvard, Ritter und Mitglied der Fakultät.

Boyrot de Joncheres, Bringand } von der Fakultät.

Brima, Arzt des Königs für die Königl. Häuſer.

Buchoz, Arzt bei Monſieur.

Caille, Mitglied der Fakultät, der medicinischen Societät und der zu Edinburg.

Capmas, Arzt der Gräfin d'Artois.

Carrere, Mitglied der Mediciniſchen Gesell-

schaft und zur Ruhe gesetzter Professor der Universität Perpignan.

Caullet de Vaumoret, Arzt bei Monsieur.

Chambon de Montaux, Mitglied der Fakultät und Mediciniſchen Gesellschaft.

Champagne du Fresnay
Cochu
} von der Fakultät.

Colombier, Ritter, Mitglied der Fakultät und der Mediciniſchen Gesellschaft, Oberaufseher der Bürgerlichen Lazarethe und Zwanghäuser.

Coutapoz, von der Fakultät.

Coquereau, Mitglied der Fakultät und ordentlicher Arzt des Prinz von Conde' und der Infanterie.

Cornette, Arzt der Madame Adelheide, Mitglied der Mediciniſchen Gesellschaft und der Akademie der Wißenschaften.

Corvisart Desmarets
Cosnier
} von der Fakultät.

Coste, von der Fakultät, ehedem Feldarzt,

Cotton
Crochet
} von der Fakultät.

Daignan, Arzt des Königs, und konsultirender Arzt im Felde, bei der Armee und in Feldlazarethen, ehedem erster Feldarzt.

Danie' des Paturaux, von der Fakultät.

Daniel des Varannes, Arzt des Königs,

Dechant

Dechant des Mediciniſchen Collegium zu Limoges.

D'Arcet, von der Fakultät, Profeßor am Königl. Kollegium und Mitglied der Akademie zu Madrit.

Debarthe's, konſultirender Arzt des Königs, erſter Arzt des Herzogs von Orleans, Kanzler der Univerſität zu Montpellier, Mitglied der Akademie der Wißenſchaften zu Paris und Berlin, und der Mediciniſchen Geſellſchaft.

Debourzeis, Arzt der Schweizergarde.

Debeaucheſne, Arzt der Reitbahn des Monſieur, in Anwartſchaft.

De Ce'zan, von der Fakultät.

De Fourcroy, Mitglied der Fakultät und Mediciniſchen Geſelſchaft.

Defraſne, von der Fakultät.

De Gardanne, von der Fakultät, Königl. Cenſor und Mitglied mehrerer Akademien.

De Gauthiere, Titulararzt des Grafen d'Artois.

De Gevigland, von der Fakultät, ehedem Feldarzt.

De Horne, Arzt der Gräfin d'Artois und des Herzogs von Orleans, Mitglied der Mediciniſchen Geſeſtſchaft.

Dejean, von der Fakultät.

De Jussieu, Ritter, Mitglied der Fakultät und der Akademie der Wißenschaften, Professor und Lehrer der Botanik im Königl. Garten.

De Jussieu, Mitglied der Fakultät und Mediciniſchen Geſellſchaft.

De Lalouette, Ritter und Mitglied der Fakultät.

De la Motte, Arzt des Herzogs von Orleans.

De la Planche, von der Fakultät.

De la Porte, Mitglied der Fakultät und Mediciniſchen Geſellſchaft, ehedem Schifsarzt.

De la Servolle, von der Fakultät, konſultirender Arzt des Grafen d'Artois.

Delon de Laſſaigne, Titulararzt des Königs, und Arzt bey Monſieur.

De Montaigu, von der Fakultät.

Demours, Augenarzt des Königs.

Demours, von der Fakultät, Augenarzt des Königs, in Anwartſchaft.

Desbois de Rochefort, Ritter, Mitglied der Fakultät und Königl. Cenſor.

Deſcemet, von der Fakultät, Königl. Cenſor.

Deſeſſarts, Exdechant der Fakultät und Mitglied des Kollegium der Aerzte zu Lyon.

Deſlon,

Deslon, von der Fakultät, Arzt des Grafen d'Artois. (Ist todt.)

Desmarescaux, von der Fakultät.

De Torre's, Arzt des Herzogs von Orleans, ehedem Familienarzt des Königs von Spanien.

De Villers, von der Fakultät, ehedem Feldarzt.

De Wenzel, Baron, von der Fakultät.

Dorigny, Doublet } von der Fakultät.

Duchanoy, Mitglied der Fakultät und der Akademie zu Dijon.

Duchemin, Arzt des Herzogs von Orleans.

Ducos, Dumangie } von der Fakultät.

Duplanil, Arzt des Grafen d'Artois.

Dupui, von der Fakultät.

Ehrhart, Arzt der Königl. Stallbedienten.

Ernon, Arzt des Grafen d'Artois.

Esserteau des Hantes, Arzt der Königl. Häuser, in Anwartschaft.

Etienne de la Riviere, Arzt des Grafen d'Artois.

Faure, Arzt der Stallbedienten von Monsieur.

Fume'e, von der Fakultät.

Gatti, consultirender Arzt des Königs, zur

Ruhe gesetzter Professor der Medicin auf der hohen Schule zu Pisa.

Gauthier, von der Fakultät, Rath und Arzt des Königs.

Geille de Saint-Le'ger, Ritter und Mitglied der Fakultät, ehedem erster Feldarzt.

Gentil, von der Fakultät, ehedem Arzt an den Soldatenlazarethen.

Geoffroy, Ritter, Geheimer Sekretär des Königs, Mitglied der Fakultät und der Medicinischen Gesellschaft.

Geraud, von der Fakultät.

Gerbier, Arzt bei Monsieur.

Gervaise
Gille
Goubelly
Gourlez de la Motte
} von der Fakultät.

Grandclas, Ritter, und Mitglied der Fakultät, ehedem Arzt des Königs von Pohlen und konsultirender Arzt bei der Armee.

Grossin Du Haume
Grozieux de la Guerene
Guenet
} von der Fakultät.

Guettard, Mitglied der Fakultät und der Akademie der Wissenschaften, Königl. Censor.

Guilbert, Mitglied der Fakultät und der Medicinischen Gesellschaft zu Edinburg, ehedem Feldarzt.

Guillotin, von der Fakultät.
Guindant, Mitglied der Fakultät und der Akademie zu Montpellier.
Guinot, Arzt bei Monsieur.
Halle', Ritter, Mitglied der Fakultät und Mediciniſchen Geſellſchaft.
Hallot, von der Fakultät.
Herrenſchwand, Arzt des Herzogs von Orleans.
Jauberthon, konſultirender Arzt des Grafen d'Artois.
Jeannet de Longrois, von der Fakultät.
Jeanroy, Mitglied der Fakultät und des Mediciniſchen Kollegium zu Nancy.
Jeanroy, Mitglied der Fakultät und der Mediciniſchen Geſellſchaft.
Jumelin, von der Fakultät.
La Coudraye de Baſſe-Ville, Arzt des Königs.
Langlois, La Fiſſe, Laverne } von der Fakultät.
Lebegue de Preſle, Ritter, Mitglied der Fakultät und Königl. Cenſor.
Le Clerc, Rath und Arzt des Königs, Mitglied der Fakultät.
Le Comte de Carbury, konſultirender Arzt des Königs, bei Mesdames, und der Grä-

fin d'Artois, Mitglied der Mediciniſchen Geſellſchaften zu London und Edinburg.

Lemoine
Lendormy Laucourt } von der Fakultät.
Lepreux

Leragois, Arzt bei dem Regiment Franz. Garde.

Le Roy, von der Fakultät.

Le Roy, Arzt bei Monſieur, Mitglied des Kollegium zu Nancy, der Kaiſerl. Akademie der Naturforſcher, der Churmainziſchen und Heßiſchen.

Le Rouge, Arzt bei der Stuterei des Königs.

Le Roux Deſtillets
Le Tenneur } von der Fakultät.

Le Thieullier
Le Vacher de la Feutrie } Expechant der Fakult.

Leys
Le'zurier
Louiche Deſſontaines
Lucas de Lauremberg } von der Fakultät.

Marc-Miachon, Mitglied der Fakultät, ehedem Arzt bei der Armee und an der Militärſchule.

Macquart, Mitglied der Fakultät und Mediciniſchen Geſellſchaft.

Marc She'ehy, Arzt des Königs.

Magnan, Arzt des Königs und Mitglied der

Geſell-

Gesellschaft der Wißenschaften zu Montpellier.

Mahon de Houssaye
Majault, ehedem Feldarzt
Maigret
Mallet
} von der Fakultät.

Maloet, Ritter, Mitglied der Fakultät, Königl. Rath und erster Arzt der Königl. Prinzessinnen.

Marat, Arzt bei der Garde des Grafen d'Artois.

Marinier
Mathey
} von der Fakultät.

Mauduyt de la Varenne, Mitglied der Fakultät und Mediciniſchen Gesellschaft.

Menuret de Chambaud, Arzt der Gräfin d'Artois.

Michel, Arzt des Königs, und Mitglied der Mediciniſchen Gesellschaft.

Michelon, Arzt der Königl. Stallbedienten, ehedem Feldarzt.

Millard, Arzt der Stallbedienten des Grafen d'Artois.

Millin de la Courveault, von der Fakultät.

Missa, Mitglied der Fakultät, und des Kollegium der Aerzte zu Nancy, ehedem Feldarzt, Königl. Censor ꝛc.

Mittie, Mitglied der Fakultät und der Akademie zu Nancy, ehemaliger Arzt des König Stanislaus.

Morizot Deslandes, von der Fakultät.

Munier, Mitglied der Fakultät und Titulararzt der Invaliden.

Munier, Mitglied der Fakultät und Arzt der Invaliden, ehedem Arzt des Königs in den Kolonien.

Navier
Nizon } von der Fakultät.

Ninnin, Arzt des Königs.

Nollan, von der Fakultät.

Page, Arzt bei der Stuterei des Grafen d'Artois.

Paulet, von der Fakultät.

Pautier de la Breuille, Mitglied der Fakultät, ehedem Arzt des Grafen de Provence.

Pe'rache, Arzt des Herzogs von Orleans.

Petit, Mitglied der Fakultät und der Akademie der Wißenschaften, Aufseher der Soldatenlazarethe, Profeßor der Anatomie und Chirurgie am Königl. Garten.

Petit, Arzt des Herzogs von Orleans.

Petit-Radel, von der Fakultät.

Philip, Exdechant der Fakultät, Königl. Censor.

Poissonnier, Staatsrath, Mitglied der Fakultät

kultät und Medicinischen Gesellschaft, konsultirender Arzt des Königs, Oberaufseher der See- und Kolonienlazarethe, Professor und Königl. Censor, Mitglied der Akademie der Wißenschaften zu Paris, Dijon ꝛc.

Poissonier des Perrieres, Ritter, Titularazt des Königs, Unter-Oberaufseher bei den Lazarethen der Marine und Kolonien, Königl. Censor, Mitglied der Medicinischen Gesellschaft zu Paris und der Akademie zu Dijon.

Pomme, konsultirender Arzt des Königs und bei der Falknerei.

Portal, konsultirender Arzt bei Monsieur, Mitglied der Akademie der Wißenschaften zu Paris, Professor am Königl. Kollegium.

Pourfour du Petit, Exdechant der Fakultät.

Pujo, von der Fakultät.

Raulin, Arzt des Königs, Professor der praktischen Medicin am Königl. Kollegium, Censor, ehedem Arzt bei den Militärhospitälern.

Read, Arzt bei dem Husarenkorps.

Re'bille' de Grand-Maison, Titulararzt des Herzogs von Orleans.

Retz, Arzt des Königs, ehedem Arzt bei den Seehospitälern.

Richard, Baron d'Uberhern, Ritter, Staats-

rath, konsultirender Arzt des Königs, ehedem erster Feldarzt, Mitglied der Gesellschaft der Wißenschaften zu Göttingen.

Robert, von der Fakultät, erster Arzt des Herzogs von Zweybrücken.

Rose de l'Epinoy, von der Fakultät.

Roussille de Chamseru, Mitglied der Fakultät und Mediciniſchen Gesellschaft.

Roussin de Montabourg, von der Fakult.

Saillant, Mitglied der Fakultät und Mediciniſchen Gesellschaft.

Sallin, amthirender Dechant der Fakultät, Rath und Arzt des Königs am Chatelet.

Segui, Arzt des Königs.

Seiffer, konsultirender Arzt des Grafen d'Artois.

Sigault, Mitglied der Fakultät und der Akademie zu Dijon, Pensionär des Königs.

Simonet
Solier de la Romillais } von der Facultät.

Tessier, (Abbe) von der Fakultät, Mitglied der Mediciniſchen Gesellschaft und der Akademie der Wißenschaften.

Thauraux
The'ry } von der Fakultät.

Thierry, Ritter, konsultirender Arzt des Königs, Mitglied der Fakultät, ingleichen des

Medi-

Mediciniſchen Kollegium und der Akademie zu Nancy.

Thierry de Buſſy, von der Fakultät, Arzt und Königl. Rath.

Thomas d'Ongle'e, von der Fakultät.

Thouret, Mitglied der Fakultät und der Mediciniſchen Geſellſchaft.

Trioſon, Arzt des Grafen d'Artois, ehedem Feldarzt.

Trucy, Arzt bei der Königl. Bauerei.

Vachier, von der Fakultät.

Vannier, Mitglied der Fakultät und Mediciniſchen Geſellſchaft.

Vicq d'Azyr, Mitglied der Fakultät und Mediciniſchen Geſellſchaft, der Akademie der Wißenſchaften in Paris und des Kollegium der Aerzte zu Nancy, konſultirender Arzt des Grafen d'Artois.

So weit das Pariſer Arztregiſter. Der Befund iſt folgender.

Von der Fakultät	145
Andere Aerzte.	61
Die Summe	206.

Dieſe in die große Stadt Paris eingetheilt, wie viel kommen Kranke im Jahre auf jeden Arzt, der alle Morgen und Abend um das tägliche Brod bittet? Wird ſich am beſten

von den Herren bestimmen laßen, die an der Quelle sitzen.

19.

Die Doctorversteigerung.

Nach dem Lucian.

Die Personen sind Jupiter, Mercurius, Doctoren und Käufer.

Es giebt doch, so wahr ich Jupiter heiße, mehr Doctoren in der Welt, als Narren in Abdera und windigte Plattfüße in Athen. Wo man nur hintritt, stößt man auf eine solche Kreatur, die am Menschenleben flicken will, und doch, warlich! nicht weiß, was Leben ist. Jeder drängt sich zu des Vater Aeskulap Tempeln, ohne erst zu überlegen, ob er einst einen so ehrwürdigen weisheitsvollen Bart bekommen werde, wie Er. Denn ein milchhäriger Doctor und Arzterfahrung machen einen gar närrischen Kontrast. Indeß sich die Herren von der Fakultät unter einander zanken, ob Praxis oder Theorie den Vorrang haben solle, (Traun! ein lächerlicher Streit) drängt

sich

sich der Doctor Fanfarone herbei, so zudringlich, wie der geschwätzige Bader von Bagdad, und will mit aller Gewalt seine Handwerksgenoßen, die Barbirer, die seit undenklichen Zeiten reife und unreife Bärte musterten, Pflaster strichen, und schneppertten, zu doctoralischen Excellenzen erhoben haben. Zu viel Ehre für einen Seifenkönig! Gehet das Ding so fort, daß jeder höher fliegen will, als seine Kräfte reichen, so wird sich noch manche trefliche Sippschaft einfinden — der lustige Schneider, der statt der Scheere, Nadel und Biegeleisen, seine Pulver den Preßhaften reicht, und den Whytt von der Hypochondrie so ängstlich studiret, wie Mr. Masius das apokalyptische Thier — das alte triefäugige Mütterchen, das schon manchem Mädchen beigestanden, und dem veränderlichen Weibchen treulich, wie Toffana, gerathen hat — der geschäftige Töpfer und wohlbedächtige Buchdrucker, der Fieber und Zahnschmerzen durch geheime Charaktere verspricht — der fleißige Fahnenschmidt, der sich auf Roß und Reuter gar wohl verstehet — der Quacksalber in der heiligen Franciskuskutte, der den Leiblichkranken die sanfte Ruhe statt aller Mühseligkeiten giebt, und den unbeschuheten Heiligen aus lauter

Menschenliebe gar gerne ein kleines Profitchen für Seelenmeßen gönnet — der Schäfer, der, wie ein geschworner Anatomiker, das Meßer zu führen weiß, und doch Schaaf- und Menschenmägen in der Kur für einerlei hält — der Nachrichter, der mehr kann, als Brodt eßen, die Lebenden tödtet, und die Todten lebendig macht — die Zigeuner, die vielfaches Viehsterben mit einigen in stiller Mitternacht gegrabenen Wurzeln und durchmurmelten Beſen verscheuchen können. Dies Völklein, bei meinem Bart! wird nicht lange außen bleiben. Hast du auf deiner letzten Kreuzfarth nichts bemerkt?

Merk. Es war alles in ziemlicher Gährung. Sonst hatten die Doctoren den lächerlichen Wahn, sie müßten auch gelehrt seyn, aber jetzt ist man klüger geworden. Man lauft einige Zeit ins Lazareth, handlangert, wie es gehen will, spöttelt über die Thoren, die vom Latein, Richtigschreiben und Disputiren schwatzen, und wird ohne diese Alfanzereien ein hochberühmter Praktiker. Das waren mitunter gar komische Kerlchen. Der eine trug auf seinem Rücken, wie der Scheibenknecht einer edeln Schützengilde, einen Schandbrief gegen die Fakultät, und doch

auf

auf der Brust ein Doctordiplom, alles von Rechtswegen, indeß seine großhütige Spiesgesellen auf geeselten Stöcken herumritten, wie die Fastnachtsnarren, und Bocksprünge machten, wie die Tollhäusler. Der andere nahm die Miene eines gebietenden Herren an, und freuete sich fast sehr ob dem Werk seiner Hände. Sein Blick tödtete, wie der fabelhafte Medusenkopf; Sein Haar verbreitete balsamische Düfte, wie das in der Rüstkammer ruhende Seifenbecken immerwährenden Andenkens; Sein großer Hut gab ihm Majestät, und sein steifer Gang das Ansehen eines Göttersohnes. Hier und da lief einer queerfeldein, gallonirt, wie ein vornehmer Doctor, mit der Klystirsprütze in der Tasche, und mit einer lüsternen Forschernase. Mancher dickbäuchigte Kollege, so rothwangicht, wie der ehrwürdige Pater Kellermeister, wenn er in Amtsgeschäften begriffen ist, keichte durch die Straßen, suchte für die Mühseligkeiten der Praxis auf den Koffeehäusern die Erholung, und kannegiesserte bei einem Pfeifgen Toback, nach Anleitung der Siebzehnkreuzerstückchen, wie der ehrliche Midas, eh ihm die Langohren freundbrüderlichst abgezogen wurden. Unter der Allee trabte ein süßer Herr herbei, mit der Mie-

ne eines Denkers und Geschäftmannes, und der arme Tropf hatte doch von der Natur nicht so viel Mutterwitz bekommen, daß er die Goulardschen Antipoden — gar armselige Dinger — verstehen konnte. Ein Hofmedikus oder Leibarzt — der Himmel weiß, was er vorstellen mochte — so häßlich, wie Aesop, mit verschobenen Rücken und verlängertem Vorfuße, wollte sich gar erblöden, alles beßer zu wißen, als der vergötterte Hippokrates und seine Kinder nach ihm bis auf den heutigen Tag. Außerdem haben mir die Medicinalräthe manche gute Stunde gemacht, wenn sie in unbekannten Dingen gar herrlich dekretirten, von Reinigkeit der Luft und Straßen schwatzten, und doch dabei so stark rochen, wie der Kloakfeger des Olymps. Diese und ähnliche Schnurren müßen mir die Unannehmlichkeiten des unsteten Lebens versüßen; Sonst hätte ich mich längst zur Ruhe gesetzt, wie meine Kameraden, die Botenläufer und Postillons.

Jup. St! Ich sehe von weitem einen Zug Menschen zu Roß und zu Fuß. Sind doch wohl die Doktoren in korpore? Wird einmal festlich im Olymp zugehen! Vergiß nicht, alle Götter und Göttinnen geziemend

und

und gebührend, nach Stand und Würden, einzuladen, besonders die Frau Venus, die sich mit den Doktoren gar wohl verstehet. Warum? mag ich nicht sagen. Das gute Weibchen und die Herren werdens wohl am besten wißen.

Merk. Sie kommen näher, und zanken sich unter einander, — deucht mir — wie Aerzte durch Verjährung und durch Gunst. Es ist doch ein übel Ding um den Handwerksneid. Warum soll der neuerschaffene Doktor schlechter, als der alte, der neugebackene Edelmann weniger Edelmann seyn, als der seine zweideutigen Ahnen von Karl, dem Grossen, oder gar von Adam her zälen kann?

Jup. Setze die Stühle zu rechte, und weise jedem seinen Platz an. Dann stutze Jeden ein bisgen auf, damit er ins Auge falle, führe ihn herbei, und biete einen nach den andern auf gut Glück aus. Denn heute müßen alle dran, von allerhand Sekten, Farben und Altern. Das Gebot stehet Jedermann frei. Wer nicht baar bezalen kann, stellet einen sichern Bürgen, binnen Jahresfrist zu bezalen, oder macht juratorische Kaution, wie der Student, der sich in Ausgabe und Einnahme verrechnet hat, und doch bei Kredit bleiben will.

Merk. Die Herren sind ziemlich zalreich. Sie drängen sich herbei. Ich muß sie wohl nicht lange aufhalten.

Jup. Also frisch ausgeboten.

Merk. Wen soll ich zuerst nehmen?

Jup. Jenen Hasenfuß, der so süße aussieht, wie ein Pariser Petitmaitre, und so angenehm riecht, daß, wenn er lange hier weilte, Frau Juno ihre Laune, und Frau Venus ihre verdrüßlichen Vapeurs davon bekommen dürfte.

Merk. Herbei, junges Herrchen! und laß dich näher beantlitzen.

Jup. Ausgeboten!

Merk. Ein schöner süßer Herr, so hold, wie der liebe Silbermond, wer hat Lust zu kaufen? Wer will so liebevoll kuriren lernen, wie Er?

Kaufm. Das Herrchen sieht nicht uneben aus. Hat er auch etwas gelernt?

Merk. Er ist durch die Schulen gehüpft, ist auf Universitäten, in Paris, London und Edinburg gewesen, hat gehörig promovirt, und macht den Professor noch obendrein. Ein wichtiger Mann.

Kaufm. Darf ich ihn selbst ausfragen?

Merk. Herzlich gerne, nur schärfer, als die

Fakul-

Fakultisten, die ihn zum Doctor gemacht haben.

Kaufm. Woher, junger Herr?

Prof. Aus Athen.

Kaufm. Wo unterrichtet?

Prof. In der Geburtsstadt, von lauter großen Männern, die in ihrem Leben bloß eine Disputation gefertigt, und bei fremder Arbeit präsidiret haben.

Kaufm. Ist doch beßer, als wenn die Herren gar nichts mehr thun, und die Zöglinge lauter Sudeleien zu Markte bringen laßen. Was kann man von dir lernen?

Prof. Lauter schöne Sachen. Ich erkläre den Ovid von den Fischen ästhetisch, die natürliche Magie zum Zeitvertreib, und den Arzt der Schönheit unentgeldlich; Mache dabei Elektrisirversuche, und fülle Luftballons, zur Erlustigung der Hochedlen Zuschauer, im Prater oder wo es sonst ist.

Kaufm. Hm! Vielerlei, aber nichts Reelles. Kannst du auch die liebe Jugend in der Arzneikunde unterrichten?

Prof. Hab's nie versucht, weil ich nur den Titel suchte, und im Uebrigen von meinen Renthen lebte.

Kaufm. Vortreflich. Nun ausgezogen. Verkäufliches Gut muß man nacket sehen.

Herr-

Herrlicher Wuchs, aber die klapperdürre Waden und das eingefallene Gesicht laßen nicht viel Brauchbares hoffen. Wie hoch?

Merk. Zehn Guineen, auf der Stelle zalbar.

Kaufm. Bin's zufrieden.

Jup. Angemerkt, und getilgt. Aber wozu soll er dienen? Er verstehet doch, bei meinem Bart! nichts, als unnütze Tändeleien.

Kaufm. Er soll mir mit nach Botanybai gehen, die Herren und Damen in der neuen Kolonie erlustigen, und dabei Naturgeschichte treiben, Muscheln samlen, Schmetterlinge anspießen, Thier- und Menschenskelette machen, auch, wo möglich, Wetterbeobachtungen anstellen. Kann auch nebenbei auf Pfänder leihen, und eine Lotterie mit seiner Waare anlegen, wenn fremde Schiffe ankommen. Es soll gewiß noch ein wichtiger Mann aus ihm werden, der seinen Linné und Pallas auf den Nagel herbeten, mitunter auch hofmeistern kann.

Merk. Nun, glückliche Reise, junger Herr, bis auf frohes Wiedersehen.

Jup. Bringe den andern heran, der dort stehet.

Merk. Herbei, Wurzelmann, und mitten in die Hochansehnliche Versamlung getreten.

Kaufm. Doch nicht Kratevas, der Wurzelmann des alten Hippokrates?

Merk. Etwas mehr: Er samlet nicht Kräuter für die Apotheker und Praktikanten, sondern benennt sie systematisch, wie ein Hexenmeister seine Götter. Frage selber.

Kaufm. Wer bist du?

Doct. Ein Weltbürger, in den geheimen Orden der Maurer, Rosenkreuzer, Schwedenborgianer und Mesmerianer eingeweiht, ein Freund der Geheimniße, und unterthäniger Diener der geheimen Obern.

Kaufm. Ist nun so! Verstehest du die Botanik?

Doct. Aus dem Grunde, und beßer, wie mancher Professor. Ich kenne alle natürliche und künstliche Systeme, weiß die Namen aller Pflänzchen, in allen fünf Welttheilen, ordne sie nach Belieben in Glieder, wie der Officier seine Soldaten, bringe sie in ein künstliches Gebäude, und zeichne noch obendrein selbst, als Meister.

Kaufm. Ist nicht zu verachten. Aber der Nutzen für die Medicin?

Doct. Ist, wie alles in der Welt, relativ, je nachdem man es zu brauchen weiß.

Kaufm. Hm! Wie viel sind unter diesen Pflänzchen, womit du dein ganzes Leben

vertändelt, verlaufen, verstiegen und verkopirt hast, von wahrem Nutzen in deiner Kunst?

Doct. Hab' mich noch nicht darum bekümmert, ob sie einen oder keinen Nutzen haben. Wird sich wohl finden, wenn ich in den langen Winterabenden vor langer Weile schöne Kräuterbücher machen, und durch meine Apostel versenden werde.

Kaufm. Hast wohl auch darüber gelesen?

Doct. Mehr, als einmal in meinem Leben, und die Arzneimittellehre, Chemie und Pathologie oben drein.

Kaufm. Du bist ein wahres Genie, das, ohne einige Erfahrung, sogleich den Lehrmeister in unbekanten Künsten macht. Wer sich in alles wagt, er mags verstehen oder nicht, ist ein Windschnittmacher. Er bringt seine Zuhörer ums Geld, und das ist nicht fein! Wie hoch hälst du ihn?

Merk. Funfzehn Guineen. Er ist noch jung. Das übrige Fachwerk der Medicin wird sich schon finden.

Kaufm. Gut, der Herr soll jenen begleiten, und das Journal führen, ordnen, mundiren, herausgeben, aber ohne alle Schiffernachrichten. Denn das Medicinervolk gähnet bei solchen entbehrlichen Dingen, wobei keine Rubeln zu verdienen sind.

Jup. Laß einen andern heran kommen, den Schmuzteufel dort.

Merk.. Heran, Kohlenträger, ohne an die Herren und Damen anzustoßen. Warum so schmuzig und unsauber?

Doct. Ich bin ein Mann von Metier, und hab' alles praktisch gelernt. Stoß dich nicht an meine verzerrte Miene, an die Triefaugen, an die verbrannten Augenwimpern und an die vorhängenden Lippen. Es sind die Siegeszeichen meiner Kunst.

Kaufm. Was für eine Kunst treibst du?

Doct. Das Goldmachen, worüber mich Fürsten und Könige beneiden. Um ihren habsüchtigen Armen zu entgehen, trage ich, wie Diogenes, einen zerrißenen Mantel, zerlumpte Beinkleider, mit Zwirn geheftete Sohlen, und einen knotigen Knittel, trinke Waßer, wie das Vieh, und schlafe unter freien Himmel oder in den Teufelslöchern.

Kaufm. Und die Beweise deiner göttlichen Kunst?

Doct. Zeig' ich nicht, wenn ich nicht muß, und sage nicht, ob Alkali-Volatil-Fluor und kaustischer Salmiakgeist einerlei ist, wenn ich nicht muß.

Kaufm. Treflich! Du bist mir umsonst zu theuer.

Merk. Nimm das Vieh hin. Es ist der Welt von guten Ton ganz widerlich, und alle Hofnung zur Beßerung verloren. Was willst du mit ihm anfangen?

Kaufm. Ich bin noch unschlüßig. Entweder wird er Münzwardein in Botanybai, oder ich sperre ihn in die großen Elsaßer Hölen, um mit ähnlichen Gesindel Französische Laubthaler und Schildlouisd'or für das Heil. Römische Reich zu prägen.

Jup. Der folgende mag näher treten.

Merk. Komm näher, galanter Herr. Hier ist ein Liebhaber für dich.

Kaufm. Was treibst du?

Doct. Die Praxis, und dabei befinde ich mich recht wohl. Auf der Akademie habe ich nicht viel Theorie gelernt, folglich als Praktikus, nichts vergeßen dürfen. Dabei verstehe ich die Kunst, gut zu eßen und zu trinken, zu tanzen, zu singen und zu spielen, kurz das Leben zu genüßen, weil man kann.

Kaufm. Hast du Kranke zu besorgen?

Doct. Genug, wenn ich nur für lauter Geschäftigkeit und Wohlleben könnte. Frühe besorge ich, was sich nicht wohl befindet, und mache einiges Backwerk für die gesunden Damen nach meiner Receptur. Dies Mittel hat mir manchen Friedrichsdor eingetragen. Um

zehn

zehn Uhr genieße ich ein kleines Frühstück, nebst einigen Kannen Malaga, und schmausche, wie der große Mogul, mein Pfeifchen in aller Jovialität. Dann gehe ich zur Tafel, und von da zur Ruhe. Der Nachmittag und Abend wird in guter Gesellschaft zugebracht.

Kaufm. Und die Kranken?

Doct. Mögen sterben, wenn sie nicht warten wollen, bis das Spielchen geendigt ist. Ich möchte für Bosheit zerplatzen, wenn man mich zur ungelegenen Zeit störet.

Kaufm. Und bist doch doch der allgemein beliebte Arzt?

Doct. Warum nicht? Ein Mann, der so wohl gewachsen ist, wie ich, eine viel versprechende Farbe, ein paar verliebte Augen, eine glatte Zunge, einen geschmeidigen Rücken, und eine prächtige Equipage obendrein hat, der die schmachtende Donna, so wie die fromme Beate, zu gewinnen weiß, ist seiner Kundschaft gewiß.

Kaufm. Du bist nicht für mich. Ein versoffener Arzt kann über Menschenleiden nicht nachdenken, und ein wohllebender hat nicht Zeit, die Krüppel und Lahmen zu besuchen. Bleibe, wo du bist. Du bist nur in Athen, Paris, London, Berlin

und Petersburg brauchbar, nicht aber in Sibirien, wo man jetzt viele Mediciniſche Apoſtel braucht.

Merk. Nun dieſer bleibt übrig.

Jup. Laß ihn abgehen. Es giebt doch wohl noch andere, die guten Kaufs ſind?

Merk. Ihr Herren, herbei.

Kaufm. Woher?

Doct. Ich aus Abdera, dieſer aus Ephes. Dieſer weint und betet mit den Kranken, aus lauter Menſchen- und Bruderliebe, und ich lache, ſo oft ich gerufen werde. Jener ſeufzt, daß die Menſchen ſo unglücklich ſind, wie Sackuhren, gebrechlich und preßhaft zu werden, und ich lache über die Narren, die ſich durch lauter Wohlleben entkräften, und dafür den Arzt bezalen.

Kaufm. Ihr ſeid beide leibhafte Narren. Eins iſt ſo einfältig, wie das andere.

Doct. Es kann ſeyn. Aber ihr ſeid noch weniger geſcheide, daß ihr euch mit Narren abgebt.

Kaufm. Du biſt ein geſcheider Narr, aber nicht für mich. Ich kann ſo wenig Wahrheit vertragen, wie die Almanachsleſer, und bin zu alt, um mich belehren zu laßen.

Merk. Das iſt alſo auch keine Kaufwaare, und kommt in das Inventarium.

Jup. Ein anderer.

Merk. Höre du, guter Mann. Heran.

Kaufm. Was treibst du?

Doct. Die Knaben- und Männerliebe, und befinde mich wohl dabei. In der Jugend war ich Thäter, jetzt Lehrer.

Kaufm. Vortreflich. Aber wer braucht dich?

Doct. Die Mutter, um in den Kleinen frühzeitig Wollusttriebe zu erregen, und zum guten Ton vorzubereiten, und der Vater, um die Mutter entbehren zu können.

Kaufm. Verächtliche und armselige Kunst, in unserer aufgeklärten Zeit! Du bist sachfällig.

Doct. Hat nicht Noth. Es ist Zeitvertreib der Götter und Menschen. Ueberdies verstehe ich die Kunst, den Frauen die Vielmännerei angenehm zu machen.

Kaufm. Noch beßer. Dann bedarf es keiner Gesetze mehr.

Doct. Meinetwegen. Sie sind längst aus der Uebung gekommen, wofern sie nicht Sporteln geben. In groſſen Städten gehört das alles zum guten Ton, eine Frau nicht allein zu haben, und in den kleinen ahmt man nach, so gut sichs thun läßt. Das ewige Einerlei ist eben so lästig, als das alltägliche Kalbfleischeßen.

Kaufm. Du bist sehr gelehrt. Hast wohl noch mehr Künste in petto?

Doct. Ich kann desorganisiren, und Somnambule nach Belieben machen, aus Gesunden Kranke, aus Kranken Gesunde, aus Weisen gutherzige Narren, aus züchtigen Mädchen verliebte Schwärmerinnen, und aus treuen Frauen Koketten schaffen, alles durch geheime Künste, von den geheimen Obern erlernt, zur Erleuchtung der Welt.

Kaufm. Du sprichst so keck und kunsterfahren, wie Pichler. Hast ihm wohl in der Harmonischen Societät succedirt, als er, wie einst der Satanas aus dem Himmel, unter die Profanen geschleudert wurde, um ihnen für einige Pistolen das große Geheimniß der Offenbarung durch drei geheime Grade mitzutheilen.

Doct. Ich kenne ihn so wenig, wie den großen Cagliostro, der die Weisen der Erde bethört; die Schwedenborgianer, die in dem gebirgigten Schlesien rumoren, und die Teufelsbanner, die in einigen deutschen Logen spuken.

Kaufm. Schlimm genug, wenn dergleichen Herrlichkeiten in dem aufgeklärten philosophischen Jahrhunderte wahre Erbkrankheiten geworden sind, keine kaustische Lauge

hilft

hilft, und das Meßer die Sybariten zwar schreckt, aber nicht beßert. Du bist ein Genie, das alles doppelt sieht, wie Freund Sokrates. Aber deine schlüpferigen Künste schrecken mich ab.

Merk. Nur frisch gehandelt. Das Kerlchen hat den Kopf auf der rechten Stelle, und weiß sich in alle Sattel zu schicken. Du solst ihn vor die Hälfte haben, aber schaffe ihn fort, ehe Kopf und Herz der Menschenkinder noch mehr schwindlicht wird.

Kaufm. Gut, aber geborgt. Ich heiße Menalk.

Merk. Ist angemerkt. Was willst du mit ihm anfangen?

Kaufm. Er gehet entweder bei dem nächsten Transport mit nach Botanybai, um die edle Kolonie zu civilisiren, oder nach dem nordlichen Sibirien, um sich beim Zobelfange den Sparren abzukühlen.

Merk. Hier ist noch ein guter Gesellschafter. Hast du Lust? Es ist der vollkommenste Arzt und Wundarzt, den je die Erde sah. Denn seine Wundarznei ist so alt, wie Evens Sprung aus Adam's Ribben, und sicherer, als die lumpigte, so spät entstandene Arznei, die er nur ehrenthalber laufen läßt, wozu sie gut ist. Er ist allein weise, allein

gut, allein Fürst und Herr der Aerzte. Er hat keine Schulstudien, hat nirgends studirt und promovirt, verstehet aber die Kunst, seine Person wichtig zu machen, und sich die Miene des Denkers zu geben. Kurz und gut, er ist ein allgewaltiger Mann, der Bacha von drei Roßschweifen seyn sollte.

Kaufm. Darf ich wohl fragen, wie du dies alles ohne Dialektik und Sprachkentniß wurdest?

Doct. Große Männer werden geboren, und brauchen den pedantischen Gängelwagen der kleinen Seelen nicht. Man kriecht und koset, ehe man steigt, und hält, wenn man die gewünschte Höhe erreicht hat. das sich empörende Völklein ab, nur laut zu werden. Ich brüte über den wichtigen Anschlägen, das Ausführen gehört für den Sekretär oder irgend eine andere Kreatur, die nach Brodt seufzt. Im übrigen ein bisgen Despotismus, und weiter nichts. Vermöge deßen macht man aus Menschen, was man will.

Kaufm. Der Mann spricht nachdrücklicher, als ein kommandirender General. Der Starrkopf mag seinen Weg wandern.

Merk. Du hättest ihn billig kaufen sollen.

Es ist ein unternehmender Kopf, der keinen Spas verstehet.

Jup. Wozu dies Geschwätz, da es noch mehr dergleichen Geschöpfe giebt?

Merk. Hier ist ein geschickter Mann, der den äusern und innern Menschen studirt, die Zal der Flöhe, Wanzen, Schmetterlinge u. s. w. auf der lieben weiten Welt nach allen Farben weiß, die Geschicklichkeit der männlichen Kröte beim Begatten mikroskopisch bestimmt, die Sonnenstralen nach Belieben abtheilt, die Austernseelen zergliedert, die Zeugungskunst nach den Hodenschwung abmißt, und für eine mäßige Vergütung Jedermänniglich lehrt. Das ist ein Matador, und funfzehn Guineen eine Kleinigkeit.

Kaufm. Zugeschlagen.

Merk. Ach, da stehet noch ein würdiger Kamerad, der an allem zweifelt, außer an seinem werthen Ich, der kein Verdienst kennet, außer das Seinige, der alles frisch weg pyrrhonisirt, was etwa der Antipode seiner Lieblingsmeinungen ist, und alles für ungewiß hält, außer die Praxis. Nimm ihn nur auch mit.

Kaufm. Es sei, aber erst ein paar Worte. Was weißt du?

Doct. Nichts, weil nichts in der Welt existirt.

Kaufm. Auch nicht, was vor dir gesagt, gelehrt und geschrieben worden ist?

Doct. Allerdings. Ich glaube den Neuern so wenig, wie den Alten. Im Uebrigen ist Nichtswißen oder Halbwißen das beste Gut, das man wünschen kann. Man bleibt unbeneidet, und wird doch eher belohnt, wofern man nur niemals denkt, aber immer glaubt.

Merk. Nun, glückliche Reise, ihr Herren. Werdet weiser und praktischer für die Zukunft, oder laßt euch nach den neuen Studienplan bilden. Binnen zwei Jahren seid ihr klüger, als es die Universitätsdoctoren in vier Jahren nicht sind. Vor diesmal genug. Morgen sollen die Idioten, die doctorirten Apotheker und Chirurgen, die unzünftigen Quacksalber und übrigen medicinischen Handlanger ausgeboten werden.

20.

Vorzüge und Alterthum der Chirurgie.

Ein Problem.

Alles in der Welt hat eine doppelte Seite, und der Redner, der die Ueberredungskunst verstehet, kann den Zuhörer lenken, wie er will, die schlüpferigste Sache liebenswerth machen, und geringfügige Kleinigkeiten, als wichtig, ersprieslich und nützlich, darstellen. Unter den Spielen des Witzes und der Sophisterei sind das Lob der Blähungen, des Podagra, Trippers, Käses, Mistes, Esels u. s. w. hinlänglich bekannt. Die Verfaßer geben den gewälten Gegenständen einen solchen Anstrich, daß der Zuhörer und Leser endlich zweifelhaft wurde, was er glauben sollte: Denn das Verächtliche schien ihm auf einmal theuer und werth, das Lächerliche ehrwürdig, das Entbehrliche ganz unentbehrlich, das Schimpfliche rühmlich, und nur bei reifern Abwägen der Gründe fand er, daß man ihm, nach Art der Gaukler, ein Blendwerk vorgemacht habe.

Auch unser Jahrzehend ist nicht ohne Beispiele. Jeder Reformator — ihre Zal ist Legion — giebt sich bei seinem Plane das Ansehen von beßerer Einsicht und Kentniß, von Patriotismus und Eifer für Menschen- und Bürgerwohl, von Uneigennützigkeit und Thätigkeit, und doch hört man immer am Ende nichts weiter, als schöne Töne, womit man, nach dem Muster jenes Leiermannes, die leichtgläubigen Seelen einschlummert, und seine Absicht zu erreichen sucht. Dies ist meistens die Sprache der Herren, die von der niedern Stufe in die höhere getreten, vom Druck in die Freiheit gelangt, von der halben Kentniß zur ganzen gereift sind. Sie fühlen sich, vom jählingen Glücke aufgeschwollen und geblendet, dazu geboren und erleuchtet, um die Welt zu beglücken, und erlauben sich zu Erreichung ihres großen Zwecks alle erlaubte und unerlaubte Wege, sprechen wohl gar mitunter jedermänniglich Hohn, der ihre eingebildete Riesengröße verkennt.

So denkt und handelt der Herr von Brambilla. Als Chirurg von gewöhnlicher Art und Erziehung, glaubt er seine glückliche Lage zur Verbeßerung und Werthschätzung der Chirurgie in den Oesterreichischen Staaten

ten anwenden zu dürfen: (Wer wird dies nicht billigen?) Aber daß er dies auf Kosten der Arzneikunde thut, und den Aerzten öffentlich Hohn spricht, weil sie schweigen müssen, wer kann das billigen? Es ist eine ärmliche Ehre, der Unterdrücker seiner Brüder zu seyn, und ein Zeichen der unverzeihlichsten Insolenz, sich der Usurpation laut zu rühmen. Die Belege finden sich unter andern in der Einweihungsrede, welcher alle angesehene Wiener Aerzte beiwohnen mußten, um sich vom Günstlinge einige Ungezogenheiten sagen zu laßen. Der gute Stoll schüttelte einmal nach dem andern den Kopf, ein anderer räusperte, der dritte hustete, der vierte schien in Gedanken vertieft zu seyn, und der Redner — fühlte unbeschreibliches Wonnegefühl ob dieser Erniedrigung. Durch diese Rede, die so ganz chrienmäßig gefertigt ist, wird das höhere Alterthum, die größere Nützlichkeit und mehrere Zuverläßigkeit der Chirurgie historisch und rednerisch erwiesen, aber, leider! aus ziemlich trüben Pfützen und mit unstatthaften Gründen. Man bewundert beim Lesen die große Selbstgenügsamkeit des Redners und die Geduld der Zuhörer, und wird über die feigen oder absichtlichen Mediciniſchen Kunstrichter unwillig,

willig, die dies Ding in einigen Journalen und Zeitungen loben konnten. Man sieht, wie nützlich auch heut zu Tage die sophistische Rhetorik seyn kann, wenn man sie nur zu rechter Zeit zu brauchen weiß, fragt aber ganz betroffen, woher dem Redner diese Weisheit und diese Sprache? Ein leibhafter Chirurg, der die rhetorischen Schulen der Jesuiten nie besucht, nie ordentlich studiret, nie die Gelehrtengeschichte und lateinische Sprache gebührend erlernt hat, wird auf einmal ein erträglicher Redner und Stilist. Wie gehet das zu? Hat doch wohl mit fremden Kalbe gepflügt, und, wie jener Professor der Beredtsamkeit sel. Andenkens, seine Ehre erst von grammatikalischen Schnitzern durch einen Gelehrten reinigen laßen? Denn vergleicht man das lateinische Examen des D. Fan-fa-ro-ne mit der vorliegenden Rede des Hn D. Brambilla, (und beide Herren sind, dem Gerüchte nach, im Grunde einerlei) so hört man dort den Mann, der die Epistolas obscurorum virorum studirt und nachgeahmt hat, hier aber einen andern, der beßern Mustern folgte.

Doch es mag seyn. Nun zur Prüfung der historischen Beweise, und weil der Red-

ner

ner ab ovo anfängt, welches er, nach Weikard's Rathe, nicht thun sollte, so muß ich wohl Schritt vor Schritt folgen, wie sichs geziemet und gebühret.

Die Chirurgie (S. 7.) ist so alt, wie der erschaffene Mensch. Und der Beweis? Weil er arbeiten muste, sich zankte, rauste, balgte, und davon Wunden, Quetschungen u. s. w. bekam, die doch verbunden und geheilt werden musten. Hm! Ein läppischer Beweis. Dazu war weder Chirurg noch Chirurgie nöthig. Sie halfen sich gewiß, wie unsere Bauren, von selbst.

Mäßigkeit und harmloses Leben (Ebend.) verwahrte für innerlichen Krankheiten, folglich gab es keine Medicin. Ebenfalls ein unsicherer Beweis, weil er sich auf Muthmaßungen stützt. Denn eins ist so möglich, wie das andere — Wunden vom Balgen, und Krankheiten von Erkältungen und Diätfehlern aus Mangel beßerer Kenntniß. Aber war es auch wirklich?

Das Nabelbinden und Abels Todtschlag (S. 9). Das erstere thut jede Hebamme, aber sie gehört deshalb noch nicht unter die Chirurgische Zunft, und den Leichnam des letztern hat gewiß kein

Chirurg untersucht. Also wieder ein Windstrich? Wie wenn die Frau Eva das Kindbettfieber oder unterdrückte Reinigung hatte? Dann haben wir die älteste Spur der Arzneikunde überhaupt, und wofern man das Korpus delicti untersucht hat, auch die erste Spur der gerichtlichen. Es ist doch ein herrliches Ding um eine gelehrte Logik! Sie ruft uns immer den alten Satz ins Ohr: A posse ad esse nulla valet consequentia.

Thubalkain hat in Eisenwerk (S. 9) gearbeitet, folglich auch Kauteisireisen gemacht, und Maschinen zur Einrichtung dung der Glieder erfunden. O Logik, Logik! Wie fein ist es, Schulstudien zu haben! Sie verwahren für ähnlichen Schlüssen (S. 10.) vom Sündenfall, um das Alterthum der Chirurgie zu begründen, und für solchen Tiraden, die einem P. S. Clara und P. Merz Ehre machen würden.

Chiron war (Ebend.) der erste wahre Chirurg. Stehet nichts davon in den alten Geschichtsbüchern, aber wohl so manches Mährchen von spätern Schriftstellern, die im Grunde nichts beweisen können.

Hippokrates (S. 13) hat zuerst Chirurgie und Arzneikunst mit einander verbunden. Nicht doch. Der Fabel nach, schon

schon Aeskulap, und der historischen Gewisheit nach, die Knidischen und Koischen Aerzte vor dem Hippokrates.

Die Chirurgie ist viel älter, als die diätetische Medicin (S. 13). Ist, nach obigen Vordersätzen, bloße Hypothese, und der Name diätetische Medicin historisch falsch. Denn Hippokrates brauchte, wie alle vernünftige Aerzte bis auf den heutigen Tag, innerliche und äuserliche Mittel zu Heilung der Krankheiten, und die Eintheilung, worauf gezielt wird, ist spätern Ursprungs.

Hippokrates und Galen waren auch Aerzte und Wundärzte (S. 14.), und einem Arzte, der nicht ein Medico-chirurg ist, kann kein Mensch seine Gesundheit anvertrauen. Das erste ist wahr, das zweite zweifelhaft, das dritte eine wahre Lästerung auf die Aerzte. Denn nach der Einrichtung der katholischen und protestantischen Universitäten wird die Chirurgie so gut, wie die übrigen Theile der Medicin, studiret, wenn auch nicht jeder Arzt Neigung oder Gelegenheit hat, in der Folge die Chirurgie zu treiben. Sie sind also im Grunde von jeher Medico-chirurgen (nach Wiener Mundart) gewesen, und nur einige haben sich beflißentlich dar-

auf gelegt. Wer will ihnen das wehren? Die meisten innerlichen Krankheiten brauchen eigentlich den Beirath der Chirurgie nicht, und in einzelnen Fällen kann der Chirurg immerhin Aderlaßen, Blasenpflaster sezen u. s. w. wie sonst. Zur Noth kann dergleichen jeder Arzt auch thun, folglich thut Chirurgie zur Heilung innerlicher Krankheiten nichts, und das ganze Geschwätz ist ein Windstreich.

Die ersten Lehrer der Heilkunde (S. 15.) waren Medico-chirurgen, weil man das, was sie von der Chirurgie sagen, so erklären kann. Abermal ein Backenstreich für die arme Logik. Denn die angeführten Stellen zeigen, daß die Aerzte ehrlicher waren, als die Wiener Medico-chirurgen. Sie kanten den Werth der Chirurgie, und ließen ihren Verehrern so weit Gerechtigkeit wiederfahren, als sie es vedienten.

Folglich ist die Medicin eine Tochter der Chirurgie (S. 16.). Historisch gewiß nicht, aber muthmaslich. Nimmt man Medicin, als Geschlecht, Chirurgie, als Art, (und dies hat der Sprach- und Sachgebrauch eingeführt) so dürfte es ein bloßer Wortstreit seyn. Und am Ende liegt an der ganzen Rangordnung nichts, außer bei kleinen

Gei-

Geistern, die gern aus Kleinigkeiten etwas Wichtiges machen. Die übrigen Beweise für den Werth der Wundarznei, daß innerliche Krankheiten oft von selbst vergehen, oder chirurgische Hülfe nöthig haben, daß der verwundete Soldat anders, als die Mediciner, urtheilt, daß die Chirurgie auch den schwersten Uebeln ohne Arznei (doch wohl nicht ohne einige innerliche Mittel?) abhilft u. d. sind keiner ernstlichen Widerlegung werth, weil sie den kleinen Fehler haben, einseitig, zum Theil falsch zu seyn. Denn auch manche chirurgische Krankheit, z. B. der künstliche After, wie ich einen Fall weiß, heilt ohne einige Mitwirkung der chirurgischen Kunst. In den meisten innerlichen Krankheiten kann der Arzt den Beirath der Chirurgie entbehren, und in den meisten äusserlichen Krankheiten, z. B. Wunden, Beinbrüchen u. s. w. sind die innerlichen Mittel nicht allein räthlich, sondern auch nothwendig. Das bloße Haarseil (S. 17.) hat wohl selten ganz allein das Leben erhalten, und viele Entzündungen laßen sich ohne Aderlaßen, Blutigel und Schröpfköpfe heilen, so gut auch ihr klüglicher Gebrauch ist. Die Wichtigkeit der Blasenpflaster bei bevorstehender Entscheidung ist ein therapeutisches Problem; Wenigstens erlangt der gute Arzt öfters sei-

nen Zweck weit eher, auch ohne Blasenpflaster, durch andere Arzeneien. Es ist eben so lächerlich, sich auf ein wankendes Rohr zu stützen, als ein paar hölzerne Beine im Voraus machen zu laßen, ehe noch die Nothwendigkeit der Amputation erwiesen ist.

Und die Nothwendigkeit der Chirurgie? Hat kein wahrer Arzt geläugnet: Denn sonst dächten und handelten sie, wie Brambilla und seine Jünger, der sich erfrecht, gegen allen historischen Glauben, (S. 18.) die bei den alten vorkommenden Aerzte für bloße Wundärzte zu halten. Der Redner wird wohl thun, wenn er erst die Geschichte der Medicin aus den Quellen, nicht aus Riolan, Le Clerc u. s. w. studiret. Bis dahin ist es wohl vergebens, den Schielenden ein gutes Gesicht zu geben.

Der Ursprung der eigentlichen Medicin fällt in das Jahr 1215. wo der Pabst Innocenz III. den Klerikern die Ausübung der Chirurgie verbot. Freilich kann die Kirche kein Blut leiden, aber die verzweifelte Logik! Schon wieder ein kleiner Verstoß, indem der Redner vom Einzelnen aufs Ganze schließt, und das ist ein fehlerhafter Schluß. Genug, die Geschichte der

Griechen und Araber zeigt, daß die meisten Aerzte innerlich und äuserlich heilten, einige aber sich nur auf einzelne Theile legten, und dennoch Aerzte (Medici) hießen. Wozu also, solche Windstreiche und Blößen? Auch Barbaren hatten und haben ihre Aerzte. Dies anzuführen, verlohnt sich wohl nicht der Mühe, zumal wenn man mit Starr- und Schiefköpfen zu thun hat.

Aber die Militärchirurgen (S. 22.) werden in Wien am liebsten bei innerlichen und äuserlichen Krankheiten gebraucht. Kann seyn, mag auch wohl seine Ursachen haben, beweißt aber nichts. Und doch befragt der große Kaiser den Hn Professor Löber wegen der bösen Augen, die der grosse Brambilla nicht heilen kann, und der einsichtsvolle Staatsmann, Fürst Kaunitz, hatte seinen Stoll. Wie gehet das zu?

Die Medicin ist blos muthmaslich. (S. 24.) Ist zum Theil wahr, wie bei der Chirurgie, aber desto wichtiger, wenn sie verborgene Krankheiten aufspüren und glücklich heilen lehrt.

Der Arzt (Ebend.) braucht von der Anatomie nur die Splanchnologie, der Chirurg mehr. Leider, nicht wahr: Denn

der gute Arzt muß außerdem auch die Lehre von den Gefäßen, Drüsen und Nerven gut inne haben, wenn er sich die meisten Erscheinungen im gesunden und kranken Zustande erklären will. Nur die Knochen- und Muskellehre kann er allenfals den Chirurgen überlaßen. Ist aber die Rede von den Praktikanten, so möchte der Vorwurf auch wohl die chirurgischen Praktikanten treffen.

Die Medicin ist seit den Zeiten des Hippokrates (S. 26.) immer einerlei geblieben, aber die Chirurgie stets gestiegen und vergewißert worden. Als ein treuer Naturmaler, bleibt Hippokrates immer groß, und seine Beschreibung der epidemischen hitzigen Fieber immer wahr und richtig; Aber der Redner stolpert schon wieder, weil er keine Litterärgeschichte studirt hat: Denn der leidige Sektenstreit, und die bekannten Namen, Erasistratus, Asklepiades, Paracelsus, van Helmont, Sylvius, Stahl, Hofmann u. s. w. zeigen deutlich die Verschiedenheit der Meinungen in der Medicin. Und grade die kritischen Tage, auf welche sich der Redner beruft, waren der Stein des Anstoßes vom Hippokrates an bis auf den heutigen Tag. Die diätetischen Tage kenne

ich

ich nicht. Also wieder ein Windstreich, und im übrigen das Wachsthum der Chirurgie ohnbeschadet.

Ob die Chirurgie angenehm (S. 27.) sei? Hoffentlich. Denn das Studium jeder Wissenschaft giebt ihrem Verehrer das reinste Vergnügen, sollte es die Chirurgie weniger seyn?

Dies ist also die wichtige Entdeckung, die der Redner Brambilla gemacht hat, und der bittere Vorwurf, den er den Aerzten thun konnte? Es verräth eine böse Sache, wenn man auf schlüpfrigen Stelzen einher treten muß, um sich Ansehen und Beifall zu erwerben. Die einzige Wahrheit ist — von jeher gab es Aerzte und Wundärzte, vereint oder getrennet, und die alten Lateiner hießen beide Medicos, so wie die Hebammen Medicas, in Rücksicht auf das Heilen. Jeder Krämer lobte seine Waare, und jeder Arzt oder Wundarzt seine Kunst. Der vernünftige Arzt behandelte den Barbirer, als Barbirer, und schätzte den ächten Chirurg nach Verdienst. Der Wundarzt, der sich fühlt, verachtet alle Aerzte, heißt sie spöttisch Aerztler, führt die grobe Sprache des Paracelsus, sucht ihr Ansehen, ihren

Werth und ihre Achtung auf alle Art herab zu würdigen, die Gerechtsame, Freiheiten und Privilegien zu entreißen, und sich bei dem Anblicke der Ruinen der Arzneikunde zu rühmen: Diese habe ich auch gestürzt! Elender Ruhm und verächtliche Siegeszeichen! Bilden sich die Oesterreichischen Wundärzte zu ächten Feldärzten, die, so viel möglich, die Arznei und Wundarznei ganz umfaßen, so ist die Armee nach dem Willen und Zweck des großen Kaisers gut besorgt. Wozu dient also die Verfolgung und Herabwürdigung der Civilärzte? Es ist nicht fein, wenn Brüder sich verfolgen.

21.

Die Wahrheit.

Die Wahrheit will Niemand hören. Man ereifert sich, schimpft, lästert, verfolgt, und mordet das Leben oder die Ehre des Rechtschaffenen. Dies lehrt Sokrates Beispiel, und folgende Fabel des Aesop.

Philotimus, ein Arzt und würdiger Nachfolger des Hippokrates, den viele nennen, aber nicht kennen, konnte sich herzlich ärgern, wenn er auf Empiriker, Methodiker und ähnliche Entweiher der Kunst stieß. Einst floß ihm der Geifer in seinen Bart, und er ging, wie Sokrates, auf den Markt in Athen, um laut zu sagen, was er auf dem Herzen hatte. Freunde, sprach er, es ist doch lauter Unreinigkeit in den Straßen, und des Morgens steigt ein unerträglicher Geruch in die Höhe. Die Stadtgräben sind voller Schlamm und stillstehenden Waßers. Dies kann mit einer guten Policei nicht bestehen, weil die Gesundheit der Bürger dadurch leidet. Der große Haufe winkte ihm Beifall zu, aber ein alter Mann sprach: Guter Freund, willst du das Feuer löschen, das dich nicht brennet? Philotimus fühlte die Spötterei, und schlich sich stillschweigend davon.

Ein andermal ging er an der Stadtmauer spatzieren, und fand viele halbverwesete Leichname von Menschen und Thieren. Wozu diese giftigen Dünste in einer volkreichen Stadt? sprach er zum ersten Nachbar. Will man das Leben der Bürger beflißentlich

tödten? Die Archonten haben es beflißentlich erlaubt, sprach der Befragte, und auf diesem öffentlichen Platze kann man bleichen, was man will.

Als er Abends von einem Freunde nach Hause ging, kam ihm ein Leichenzug entgegen. Wer war der Todte, sprach er, den ihr wegtragt? Und wohin? Er hieß Kodrus, und sein erkauftes Erbbegräbniß ist in dem Tempel des Jupiter, gleich zu den Füßen des Gottes. Wird ein gutes Räuchwerk für die Gottheit, und ein Gift für die Betenden werden. So sprach er leise, damit es kein Staatsankläger hörte.

Voller Verdruß über die Schwerhörigkeit der Athenienser, entschloß sich Philotimus nach Abdera zu gehen. Dort ist schon mancher Schildbürgerstreich geschehen, murmelte er für sich, aber auch manches Gute, weil man zu allem gleich empfänglich ist. Schon unter dem Thor ward er befragt, wer er sei, und was er treibe? Ei, dacht' er, sehr strenge, aber gerecht, wenn die Stadt nicht mit unnützen und lästigen Bürgern überhäuft werden soll. Kaum nannte er sein Arztgewerbe, als ein ansehnlicher Mann hervor trat, und sich erbot, ihm alle

mediciniſche Merkwürdigkeiten zu zeigen. Ein Pilgrim nimmt gerne den frommen Führer an, wie die Frau vom guten Ton den Cicisbeo. Guter Freund, ſprach Philotimus, das iſt mir herzlich lieb: Deshalb kam ich. Sie ſtießen auf ein anſehnlich Gebäude, das der Führer eine Akademie nannte. Ah, ſprach Philotimus, zu Plato's Vorleſungen. Nein, erwiderte jener, für Chirurgie und Medicin. Deſto beßer. Wir wollen hinein. Und ſo naheten ſie ſich dem Thor. Ein Kerl, ſo wilde und ſtier, wie der Cerberus, forderte trotzig einen Entreezettel. Sie hatten keinen, und ſo wurden ſie beiderſeits abgewieſen. Philotimus ſtand betroffen, und ſein Begleiter erklärte ihm das Geheimniß. Die hieſigen Aerzte, ſprach er, ſind getheilt, und jeder will beßer ſeyn, als der andere. Einige reiſende Aerztler beſahen die Akademie, und predigten die gefundenen Mängel auf den Dächern. Seitdem wacht man mit Argusaugen, und ſieht jeden Fremden für einen hängenswerthen Spion an. So, ſagte Philotimus ganz beſtürzt: Ich rede gern die Wahrheit, und glaubte hier mehr Publicität zu finden, als in Athen: Aber, leider! iſt die Welt ſich allenthalben gleich. Sogleich dankte er ſeinem

Führer,

Führer, und ging zum nächsten Thore hinaus, weil der Wahrheitsfreund und Staatsverbrecher öfters mit einander verwechselt werden.

Unter diesem Gedanken kam er nach Larissa, voller Erwartung, und sah viele junge Leute nach einem gewißen Hause hineilen. Er lief mit, und fand einen jungen wohl parfumirten Schwätzer, der über die Krankheitslehre las, ohne je Kranke gesehen zu haben. Wie gewöhnlich, gab er darüber sein Befremden zu erkennen, und erhielt die Antwort, es sei durch den Willen einer Hochedlen Obrigkeit geschehen. Beim Jupiter, rief er. Es führt ja ein Blinder den andern. Sogleich trat ein Unbekannter zu ihm, mit dem höflichen Ersuchen, ihn zu begleiten. Er folgte gelaßen, ob er gleich an Blick und Miene einen wohlbestallten Gerichtsdiener erkannte, und wurde in die ehrwürdige Versamlung des Raths geführt. Fremdling, sprach der amthirende Bürgemeister, was unterstehest du dich unsere weise Einrichtung zu tadeln? Der Sohn unsers Kollegen verdiente diese Stelle vor vielen andern; Wir sind mit ihm zufrieden. Was kümmert's dich? Philotimus wollte sich vertheidi-

theidigen, allein er wurde auf hohen Befehl angewiesen, sogleich die Stadt zu meiden, und im Betretungsfall schwere Ahndung zu gewärtigen. Ei, dacht er: Hier ist ein strenges Regiment, und so entwich er eilig.

Unterweges sties er auf einen Unbekannten zu Pferde. Ich war Leibarzt, sprach er, und wurde vom Leibchirurg gestürzt, weil ich ich ihn für einen unwißenden Empiriker erklärte. So, erwiederte Philotimus ganz kaltblütig. Also wieder ein Märtyrer der Wahrheit? Sie schieden von einander, nachdem sie sich die bestandenen Abentheuer erzält hatten, und Philotimus faßte den Vorsatz, in seinem Leben nicht wieder Wahrheit zu predigen.

22.

Ein paar Worte über das Küßen.

Man hat von jeher geküßt, sagte mir ohnlängst ein Frauenzimmer ganz unwillig, als sie mein Büchlein über venerische Ansteckung

kung durchblättert hatte, und wird noch küßen, wenn Sie nicht mehr sind: Es ist doch eine wahre Herzenswonne um einen Freundschafts- oder Liebekuß. Ich habe nichts dagegen, erwiederte ich, aber es bleibt doch immer eine misliche Sache um das Jedermannsküßen, so lange nicht alle Herren und Damen von gutem Ton im Stande der theologischen Unschuld leben. Freilich wird Adam und Eva auch geküßt haben, weil dies zu den verzeihlichen Schwachheiten der Liebenden gehört, aber das war etwas anders. Sie wußten nichts von einigen Nachwehen der Liebe: Sie kannten den venerischen Tripper so wenig, als Moses, wenn es auch Weikard sagt, weil es andere vor ihm gesagt haben, und Hiob, deßen böse Frau ihm eine baldige glückliche Reise wünschte, weil er hoffentlich nicht mehr küßen konnte oder wollte, hatte gewiß keine Lustseuche. Wenigstens kann ich mich nicht davon überzeugen. In allem Ernste, das Küßen ist nicht eine so gleichgültige Sache, als man gewöhnlich, der Mode zu Gunsten, glaubt. Denn viele galante Personen sind verdächtig, ihr Speichel ist unrein, ihr Kuß oft sehr saftig, und die Mittheilung eines schädlichen Giftes möglich und wirklich. An Thatsachen

fehlt

fehlt es auch nicht. Wozu also diese Ziererei? Das Küßen gehört aber zum guten Ton, versetzte die Dame. Richtig, war die Antwort. Aber es ist doch nicht lieblich, einen Backen zu berühren, der voller Knospen ist, wie der Baum im Lenz, oder Mund an Mund zu bringen, ohne zu überlegen, ob Gefar dabei zu erwarten ist oder nicht. Ueberdies sind es mehrmals Joabsküße. Die wahre Freundschaft kann ohne diese Modethorheit bestehen, und die Rechtschaffenheit sich durch andere Zeichen kennbar machen. Also nochmals, Madame, wozu diese gefärliche Ziererei? Doch Vorurtheile sind schwer abzulegen, und so kam eine neue Frage: Ob ihr Kind könne von Jedermänniglich geküßt werden? Noch weniger, erwiederte ich, weil es noch mehr ansteckungsfähig ist, und grade die verbuhlten oder verdächtigen Personen am liebsten die Kleinen küßen, indem sie hoffentlich dabei an den Liebhaber denken. — Aber doch die Hände der Damen? — Auch nicht, wenn Leidenfrost Recht hat, und Scherff die Sache nicht übertreibt. Fällt Ihnen der Ausschlag nicht bei? Die Dame wurde immer mehr betroffen, und in der Herzensangst rief sie: Auch die Statuen der Heiligen nicht? Gar nicht, versetzte

ich. Im Vertrauen, es ist Thorheit, ein geschnitztes Holz oder Bild zu küßen, wenn es auch der ehrwürdige Pater Kapuziner sagt, und noch oben drein gefärlich, weil jeder Fromme und Profane das Nämliche thut. Wie leicht ist hier das Zurücklaßen und Aufnehmen des Venusgiftes! Dieser Beweis war einleuchtend, und nie küßte die Dame wieder, oder ließ sich und die Ihrigen küßen. Der Mensch sündigt mehr aus Unkunde, als aus Vorsatz.

23.

Titelsucht.

Daß man es doch den tadelsüchtigen Leuten und den kleinen Geistern niemals recht machen kann! Da sie nichts weiter ausfindig zu machen wißen, um den bösen Almanachsschreiber zu lästern, so greift man die leidigen Titel an, die ihm sein Fürst und gelehrte Kenner zugeworfen haben. Wer wird Dinge beneiden, deren Besitz Niemand glücklich, und deren Mangel Niemand unglücklich macht.

macht. Muß doch auch wohl deshalb mein Glaubensbekentniß ablegen! Denn die Aerzte führen jetzt allerhand heterogene Titel.

Die Titel sind entweder ein Zeichen des Amtes und Standes, oder der Gnade des Fürsten, oder der Eitelkeit. Die erstern sind die wahren und rühmlichsten Titel, weil der Schall sogleich den Stand, Rang oder Werth des Mannes kennbar macht; Die andern können, als Gnadenzeichen, wohl geduldet, aber leichter entbehret werden; Die letztern ehren nicht, weil sie meistens für baares Geld an Unwürdige kommen. An manchen Höfen ist es die einzige und höchste Gnade, ein Hofprädikat zu erhaschen. Alles will Rath heißen, und der Mann, der ein blosser Herr ist, macht unter den übrigen eine ziemlich kleine und verächtliche Figur. Hier tyrannisirt also die Mode, und der vernünftige Mann nimmt diese gangbare Waare an, weil es nicht zu ändern ist. Wenn die ganze Stadt im Maimonat noch einen Pelz trägt, sagt der würdige Frank, so mag ich allein nicht im Sommerkleide umher wandeln, und an Höfen, wo überhaupt der Charakter oder der Rock manchmal für die Hauptsache gelten muß, mag eine

kleine Eitelkeit verzeihlich seyn, wenn sie sich nicht sowohl auf unsere eigene, als auf des lieben Publikums Denkungsart gründet, das auch auf seinem Sterbebette die Etikette nicht versäumt wißen will. Von den Höfen kam diese Titelsucht auf die Universitäten, und so suchte jeder Professor, der Eitelkeit zu Gunsten, seinen rühmlichen und eigenthümlichen Namen mit einem fremden und leeren gefälligst zu verwechseln. Seitdem stößt man auf lauter illustre Männer, und vergißt darüber den alten Excellenztitel der Schulgelehrten. Wie sich doch die Zeiten ändern können! Ehedem gab das Amt den Titel, jetzt der Zufall. Ehedem war man mit der Schultitulatur zufrieden, jetzt sieht man dieselbe zu gering an; Denn jeder Schulmann, der den Nepos radebrechen läßt, heißt auch Professor. Es mögen also alle Räthe, Kammerräthe, Hofgerichtsräthe, Hofräthe, Geheime Hof, und Kammerräthe, und die geheimen Räthe leben! Der Stempel der Mode macht alles schön, und der kluge Mann muß unter den Neumodischgesinnten eben so denken und handeln. Also ein neues Uebel der besten Welt und unsers aufgeklärten philosophischen Jahrhunderts!

Ich lobe mir Titel, die das Amt giebt: Diese sind die reelle und allenthalben gangbare Münze, und belächle die Thoren, die sich entehrt zu seyn glauben, wenn auf der Briefhülle der Professor statt des Hof- und Kammerraths stehet.

Auch die Aerzte führen Hoftitel. Leider wahr, so komisch auch das Ding aussieht, wenn man auf Geheime Räthe stößt, denen Niemand ein Geheimniß anvertrauen darf; auf Hofräthe, die dem Hofe nicht rathen können; auf Kammerräthe, die nicht wißen, wie es auf der Kammer zugehet; auf Justizräthe, die in ihrem ganzen Leben nichts von den Rechten gehöret oder gebraucht haben; auf Staatsräthe, die der Staat nicht kennet; auf Kollegienräthe, die ohne Kollegium, wie mancher Pfarrer ohne Pfarre, leben, und auf Hofgerichtsräthe, die kein Hofrichter aufsuchen läßt. Solche Titel sind leere Töne, profaniren nicht selten die Person des Arztes, und bringen manchen Männern Dünkel, dem Publikum aber den falschen Wahn bei, als ob der Arzt, der einen Hofcharakter hat, mehr wißen müße, als der einfache Doctor. Das Urtheil trügt häufig, aber wer kann es hindern? Entweder der

Fürst, der, wenn es die Mode so haben will, Jedem einen angemeßenen Titel giebt, oder die ganze Innung, die sich Nebencharaktere verbittet. Das letzte ist bei der Vielfältigkeit der Köpfe und Denkungsarten nicht zu hoffen, folglich bleibt das erste allein übrig. Und doch die leidige Mode!

Die schicklichen Titel der Aerzte sind Doctor, der durch Alterthum und Verjährung wichtig ist, weil er ihn, als gelehrten und sachkundigen Mann, ankündigen soll; Profeßor, weil er uns gleich an das wichtige Amt des Lehrers erinnert; Sanitäts- oder Medicinalrath, weil er die Obliegenheit des Standes bezeichnet; Hofarzt, Leibarzt oder Archiater, weil er die Gesundheitspflege des Fürsten und des Hofstaates andeutet. Mit diesen Titeln könnten sich die Aerzte gar wohl begnügen.

Die übrigen Titel haben die Aerzte mit andern Gelehrten gemein. Fast in allen Ländern finden sich Akademien der Wißenschaften und gelehrte Gesellschaften, deren edler Zweck ist, Hand in Hand, das Reich der Gelehrsamkeit zu erweitern, wenigstens die einzelnen Zweige der Vollkommenheit näher

zu bringen. Die Vorsteher sind meistens würdige und verdiente Männer, die sich gerne mit den Gleichgesinnten vereinen und vererbbrüdern. Jene erzeigen also entfernten Gelehrten die Ehre, sie in die Gesellschaft aufzunehmen, und diese machen sichs zur angenehmen Pflicht, dieselbe gelegentlich auf den Büchertiteln unter ihren Namen zu beurkunden. Diese Titulatur beeinträchtigt Niemanden, und giebt dem Inhaber keinen Vorrang im bürgerlichen Leben, warum will man dem verdienten Manne, der sich herauf zu arbeiten, und der Auswelt bekannt zu werden sucht, das kleine unschuldige Vergnügen beneiden? Der Weg dazu stehet Jedem offen, wenn er ihn gehörig zu finden weiß. Man hat deswegen nicht allemal nöthig, nach Paris, London, Kopenhagen, Petersburg u. s. w. zu reisen, oder gar fremde Bestellungen mitzunehmen. Gesetzt, es sei eine Eitelkeit, wenn Aerzte, besonders Schriftsteller, die günstige Gelegenheit und Umstände nützen, sich, als Glieder, an die große Kette anzuschmiegen, so ist es doch eine sehr verzeihliche Eitelkeit; Auch die größten Männer waren davon nicht frei. Wollte der Himmel, daß der wahre Zweck dieser Gesellschaften und Bemitgliederungen immer erreicht würde!

24.

Griechische Klinik.

Schon wieder der edle Krispin? Ja, leider, um den bidern Kunstrichter zu besänftigen, der über der lauten Empfehlung der alten Medicin sich bas ergrimmet, und die jungen Anfänger beflißentlichst warnt, dieselbe nicht der aufgeklärten neuern vorzuziehen, oder die kostbare Zeit zweckwidrig anzuwenden. Es thut mir leid, daß ich und der Unbekannte, der gewiß ein herzensguter Mann und großer Praktiker ist, so verschieden denken: Es bleibt doch das Urtheil immer relativ, je nachdem man die Sache nimmt, und einsieht. Wird übrigens nicht Noth haben — mit dem Studium der alten Aerzte in unsern Tagen, und das Aufgeklärte läßt sich nun auch von mancherlei Seiten ansehen. Auch vermengt man oft alte Litteratur mit dem Studium des Nützlichen in der griechischen Praxis. Jene kann der Praktiker wohl entbehren, dieses aber wird ihm gewiß nicht gereuen, wenn er, als Sachverständiger, dazu kommt, und von der

neuern

neuern zur ältern zurückgehet. Es möchte sich noch manche Nachlese zur Geschichte der Erfindungen, vielleicht gar noch manche nützliche Entdeckung machen laßen. Wie verschieden denkt Hensler, auch ein vortreflicher Praktiker! Doch ich mag mit Niemand hadern, der hinter der Maske stehet, und also nur ein paar Worte an die Dissenters.

Die griechische Klinik, in Kompendienform gebracht, und die Krankheiten bestmöglichst geordnet — dies war eine Idee, die mir so einmal durch den Kopf ging, und doch manchem praktischen Arzte gefiel. Kund und zu wißen sei also Jedermänniglich, dem daran gelegen, daß dies Werklein bei Hn Reich in Leipzig, Ostermeße 1789. erscheinen soll, wenn mir Gott Leben und Gesundheit, und meine Zuhörer nur einige Muße geben. Bei der Ablieferung wird sich in der Vorrede, wie billig, ein Mehreres für den eingenommenen und uneingenommenen Leser sagen laßen. Bis dahin Geduld meine Herren, und im Uebrigen Gott befohlen.

25.

Groß- und kleinstädtische Akademien.

Nun an Akademien fehlt es in unserm lieben Deutschland nicht. Es giebt eine gute Anzal, groß und klein, reich und arm, berühmt und unberühmt, wie man will, und man hat sich sogar darüber gestritten, ob eine große oder kleine Stadt sich beßer zur Erlernung der Wißenschaften schicke. Wie mans nimmt: Denn beide Partheien haben Recht. Das meiste kommt doch immer auf gute Lehrer und Gelegenheit zu hören an. In der kleinen Stadt hat der junge Mann weniger Gelegenheit zu Ausschweifungen, Vergnügungen und Lustbarkeiten, hat weniger Bedürfniße, ist immer unter den Augen der Beobachter und seiner Lehrer, und daher weniger in Gefar, sich von der Absicht seiner Bestimmung zu entfernen; Auf der andern Seite fehlt es bei der geringern Frequenz oft an Zuhörern, folglich an Gelegenheit, in den vornehmsten Fächern der Gelehrsamkeit Unterricht zu finden, und der Zög-

ling ist mehrmals aus Mangel guter Gesellschaft, als ein roher ungeschliffener Demant anzusehen, deßen innern Werth man beim ersten Anblicke verkennet, weil er mehr das Reelle, als das Schimmernde studirt hat. In der großen Stadt zeigt sich von allem das Gegentheil. Man ist dort Freund des Luxus und Spiels, der Vergnügungen, Konzerts- und Komödien, studirt, wie die gefangenen Louisd'or des Vaters frei, los und ledig gemacht werden können, genüßt die Welt, so lange man kann, schweift aus, weil sich vielfältige Gelegenheiten in- und außerhalb den Mauren, in den Gärten und benachbarten Lusthäusern darbieten, lernt den guten Ton, wird artig, süße, galant, verschwenderisch, besucht mehr die guten Gesellschaften, als die Vorlesungen der Lehrer, die nicht selten sehr abgelegen wohnen, und kommt meistens mit leerem Kopfe, der an lauter Frivolitäten Geschmack findet, ins Vaterland zurück. Der flüchtige Jüngling, der ohne Aufsicht und gesetztem Charakter ist, vergißt also nicht selten den edlen Hauptzweck — das Studium. Doch den Misbrauch abgerechnet, kann man hier Lebensart lernen, und sich von vielen mechanischen Künsten beßere Kentniße verschaffen. Denn

wo Luxus herscht, sind die Diener des Luxus nicht weit entfernt.

Ich lobe mir auch hierinnen eine wohleingerichtete Akademie in einer mittelmäßigen Stadt, besonders in Rücksicht auf den Arzt. Der Zögling findet hier alles, was nöthig ist, um den gelehrten Hunger zu stillen, und geräth doch nicht in die Gefar, sich den Appetit zu verderben. Er findet weniger kostspielige und zeitverderbende Zerstreuung, und doch so viel als er zur Erholung braucht, mehr Miteiferer des gelehrten Fleißes, und weniger Abrufer, mehr Schonung von Seiten des Lehrers, weil allenthalben eine weise Frugalität nöthig wird, mehr Fleiß und Eifer, weil er sparsam bedacht worden ist, mehr Neigung an Litteratur, und doch die nöthige Gelegenheit, sich in der Privatpraxis zu üben. Nur die einzige Unbequemlichkeit tritt hier ein, daß der Doctor und der junge Mann sich öfters zur Unzeit begegnen, oder der letztere blos die lästigen Armen bekommt, die er, außer der Gesundheitspflege, noch ernähren soll. Dann fühlt man erst das Unzulängliche der gelobten Mittelmäßigkeit, und wünscht aus Patriotismus die Vollständigkeit der nöthigen Lehr- und Medicinalanstalten.

Bloßer

Bloßer Unterricht thut nicht so viel, als die glückliche Verbindung des Unterrichts und der Praxis. Billig sollte also auf jeder Akademie eine gute und zweckmäßige Bibliothek, ein ansehnlicher botanischer Garten, ein chemisches Laboratorium, ein Klinikum und ein Krankenhaus, vielleicht auch eine Samlung von anatomischen Präparaten, krankhaften Knochen, chirurgischen Instrumenten u. s. w. vorhanden seyn. Denn jeder einzelne Theil befördert die Vollkommenheit des Ganzen. Der Unterricht wird dadurch erleichtert, die Kentniß durch das Anschauen vermehrt, der Ruf der Fakultät begünstigt, das Wohl der leidenden Menschheit befördert, und das Leben der Bürger erhalten. Der Liebhaber der Botanik seufzt, wenn er die fremden und ausländischen Pflanzen entweder gar nicht sehen, oder nur in untreuen Abdrücken studiren soll. Der Chemiste kann nicht immer so viel Versuche machen, als der Zuhörer wünscht, aus der kleinen Ursache, weil ihm der Fond dazu fehlt, und man ihm nicht wohl zumuthen kann, das Honorar wieder in die Retorte oder auf die Kapelle zu bringen. Der Kliniker hat den Anlauf von dem großen Haufen, der keinen Arzt bezalen kann oder will, und muß

billig

eine hinlängliche Quelle zum Kostenaufwand haben. Je mehr Brüche, desto weniger Nutzen, den das Publikum hofft und erwartet. Der Arzt eines mäßigen Krankenhauses kann die beste Nutzanwendung von der kursorischen Klinik machen, und den Beobachtungsgeist schärfen, ohne so leicht hintergangen zu werden. Wenn man die langwierigen Krankheiten in das Klinikum verweiset, so wird sich immer eine mäßige Anzahl von Fieberskranken finden, die im Lazarethe die nöthige Pflege und Heilung suchen.

Und der Fond zu einem kleinen akademischen Lazarethe, wie etwan in dieser Stadt erforderlich und hinlänglich ist, läßt sich doch wohl ausfindig machen, wenn man nur will. Das Lazareth muß aus vielerlei Ursachen außer der Stadt liegen, und die nöthigen Bequemlichkeiten haben. Hier also ein Vorschlag, den ich schon vor einiger Zeit von Amts wegen an die Durchl. Herren Erhalter that. Das hiesige Waisenhaus stehet jetzt leer, weil die Kinder in der Stadt vertheilt sind. Es liegt im freien, hat einen geraumigen Umfang, eine alte Kirche, Wasser, Garten, frische Luft, und wo ich nicht irre, auch einen Fond. Solte nicht ein Hoch-

Edler

Edler Rath alhier aus Patriotismus, wenigstens einen Theil des Gebäudes, zu dieser mildthätigen Anstalt widmen, und einige Krankenbetten für siechende Bürger errichten? Nach Hebung dieser Schwierigkeit dürfte sich das Werk eher planmäßig ausführen und beendigen laßen. Unsere gnädigen Fürsten thaten bisher so viel zu Beförderung nützlicher und auf das Wohl der Gesamtakademie abzweckender Anstalten, sollten Sie bei Errichtung einer solchen praktischen Schule, die uns noch fehlt, weniger menschenfreundlich denken?

26.

Moses und Hiob.

Die Gelehrten sind selten einig, nach dem alten bekannten Sprüchwort, und der Grund ist sehr begreiflich, weil sich alles in der Welt von mehrern Seiten ansehen und beurtheilen läßt. Sobald der Standpunkt verändert wird, muß auch der Gesichtspunkt verändert seyn. Ueberdies befolgt ein Jeder andere Grundsätze, oder gehet von einer gewißen

wißen Idee aus, die ihm einleuchtend war, hängt ihr nach, und findet dann allenthalben, was er suchte. So erkläre ich mir die Verschiedenheit der Meinungen über den Ursprung der Lustseuche. Jeder hat scheinbare, vielleicht wahre Gründe vor sich, warum er dies garstige und schimpfliche Uebel bald aus Amerika nach Europa verpflanzt, bald wieder für eine Europäische Epidemie erklärt, bald wieder mit dem Aussatz für einerlei hält, oder bis in die ältesten Zeiten zurück setzt, so bald er nur eine geringe Aehnlichkeit der Zufälle bemerkt. Bis jetzt hat, wie ich glaube, keine einzige Meinung den erforderlichen Grad der Gewisheit und Evidenz, indem die historischen Belege aus Archiven, Chronicken und Familienbüchern, und die unbezweifelten Zeugniße gleichzeitiger Augenzeugen fehlen, wenigstens später erscheinen, wo es zweifelhaft wird, ob die Ausgabe nicht verstümmelt oder zur Ungebühr vermehrt worden sei. Die Identität der Zufälle ist nicht ohne alles Gewicht, wenn man z. B. beim Saliceto und andern ganze Kapitel vom Tripper, Schanker und Bubonen findet; War die Ursache auch identisch d. i. venerisch, in dem Verstande, wie wir es jetzt nehmen? Kann nicht eine ganz verschie-

dene Ursache die nämliche Wirkung an den nämlichen Theilen bewirken? An Beispielen fehlt es in der Krankheitslehre nicht. Jeder Reiz in der Harnröhre, wie Tode mit Recht errinnert, kann einen Tripper machen, und daher laßen sich so viel Tripperarten denken, als es mögliche und wirkliche Schärfen giebt, die sich hier absetzen. Eben dieser Reiz kann auch sympathische Geschwülste machen, folglich auch die Bubonen, das Kloß u. s. w. erzeugen, ohne den Verdacht einer etwanigen unreinen Quelle. Wenn man nun bedenkt, daß in heißen Ländern die Säfte durch die große Hitze ungleich schärfer, und die Ausflüße bei stärkerer Wollust leichter zu erregen sind, auch das Monatsgeblüte der Frauenzimmer deshalb gefährlicher wird, als in den nordlichern Gegenden, so kann man das Daseyn des bösartigen Trippers und weißen Flußes u. d. in den alten Zeiten zugeben, und doch an dem venerischen Ursprunge zweifeln.

Freund Nederer glaubt, die Seuche sei vorher sporadisch gewesen, und nur bei den stehenden Armeen erkannt, und durch dieselben verbreitet worden, und die Sache läßt sich hören, weil man sich nur an den sogenann-

nannten dritten Schlesischen Krieg erinnern darf. Dadurch ist die Lustseuche in viele Länder und unter die niedere Gattung der Menschen gekommen, die vorher nichts davon wußte. Wenigstens leiten die Preußl. und Pohlnischen Aerzte davon die Allgemeinheit und Unvertilgbarkeit derselben ab. Nur entstehet die neue Frage, wo war sie zuerst sporadisch? Etwan in Italien? Dies stimmt mit der Neapolitanischen Periode wohl überein, aber theils fehlt wieder das historische Zeugniß, theils widersprechen sich die Zeitgenoßen, indem einige 1496. andere 1493. oder 94. annehmen, andere bis auf 1483. oder bis 1473. zurück gehen, andere sogar Spuren in der Bibel finden wollen. Wie viel Verwirrung, sobald das historische Licht mangelt!

Vielleicht zerstreuet der wackere Hensler diese Nebel und Dunkelheiten, da er sich so ganz in diese Materie hinein studirt hat. Sie lieben Wahrheit und Wißenschaft, schreibt er mir, und diese ehre ich auch. Sie haben mein Buch von der Lustseuche mit einer Freimüthigkeit recensirt, derentwegen ich Sie hochschätze. Wir können beide verschiedener Meinung seyn, aber

aber darum doch gute Freunde seyn. Ueber einige Ihrer Einwürfe werde ich Ihnen in B. 2. Auskunft zu geben im Stande seyn. Bravo. So spricht ein gesetzter Mann, der in solchen Fragen nicht erst ein Hofdekret zur richterlichen Kompetenz nöthig hat, und das Verdienst der ältern und neuern Aerzte gehörig zu schätzen weiß, ohne erst zu fragen, ob man für diese saure Mühe Guineen oder den bloßen Beifall der Kenner zu hoffen hat.

Aber der arme Moses, Hiob, David und Salomon dauret mich von ganzen Herzen, wenn ihnen Hr Weikard so grosmüthigein kleines Tripperchen, wo nicht mehr, beilegt. Es ist doch eine herrliche Sache um das Lesen alter Bücher. Man kann manchem Großsprecher die Weisheitsmaske abziehen, und dem Vogel die fremden Federn ausraufen, womit er sich schmückt. Wird (glaub' ich) eben so bei dem P. Calmet, Pineda und Bolduc, und sogar bei dem Spötter Gui Patin, bei dem Hn Ritter Michaelis, bei Hebenstreit und dem Kandidat Hecker stehen! Kinder leset die Alten nicht: Sie werden euch lauter Unsinn lehren, der sich im Weikardschen Kopfe zu lauter Weisheit metamorphosirt. Wir wollen also die Hauptstellen kurz und gut durchgehen.

Moses (3. B. Mos. 15. 3.) führt zweierlei Ausflüße (ῥύσις ἐκ τοῦ σώματος) an. Die erste ist wirklicher Tripper, die andere ein wahrer Saamenfluß oder sogenannte Beflekkung. Jene Kranke (ὁ γονορρυὴς) hatten einen schleimichten Abgang aus der Harnröhre, welcher Menschen, Kleider und übrige Geräthschaften verunreinigte, wofern er sich nicht stopfte, diese verloren wirklichen Saamen (σπέρμα). Jene waren noch sieben Tage nach Beendigung des Flußes unrein, diese nur bis auf den Abend. Eben so gehet es mit den Frauenzimmern. Der Gesetzgeber erwähnt 1. Das Monatliche (ῥύσις ἡ ῥέουσα αἵματι) und braucht zur Bezeichnung (ἡ ῥύσις αὐτῆς ἐν τῷ σώματι αὐτῆς) die nämlichen Worte wodurch er den Tripper andeutete, und setzt die nämliche Zeit, die nämlichen Folgen der Verunreinigung, der Geräthschaft, auf den Beischlaf, die legalen Reinigungsmittel u s. w. fest. 2. Den langwierigen Blutabgang (ῥύσις αἵματος), außer der gewöhnlichen Monatszeit, der viele Tage anhält, und im Uebrigen alles, was vom Blute berührt wird, verunreinigt. 3. Den weißen Fluß, (v. 33. ὁ γονορρυὴς ἐν τῇ ῥύσει αὐτοῦ τῷ ἄρσενι ἢ τῇ θηλείᾳ) Dieser kann unter obigen nicht begriffen seyn, weil der Gesetzgeber den Blutfluß

fluß (τῇ αἱμορῤῥοούσῃ) davon unterscheidet.

Die ausdrücklichen Zufälle sind der Ausfluß einer Feuchtigkeit (v. 3. ῥέοντι γόνον ἐκ σώματος αὐτοῦ) und das Stopfen, die Verunreinigung aller Dinge, die durch diese Feuchtigkeit oder das Berühren geschiehet, endlich der unreine Speichel der auf den andern gespuckt wird. Nun machen aber der fließende und gestopfte Tripper nicht zweierlei Gattungen aus, wie der Herr Ritter Michaelis (Mos. Recht Th. 4. S. 283) glaubt, weil das Stopfen die gewöhnliche Folge der unschicklichen Behandlung ist; Die Eintheilung in gut- und bösartigen Tripper, trägt nichts zur hinlänglichen Bestimmung der Natur des Uebels bei, weil ich selbst einige Fälle vom gutartigen d. i nicht venerischen weißen Fluße bemerkt habe, wo auf Vernachläßigung eine große Schärfe der abgehenden Feuchtigkeit, ein Wundwerden der Theile, und so gar schwammigte Auswüchse erfolgten, ohne daß zur Kur etwas Queckfilber nöthig war; Der so genannte gutartige d. i. gichterische u. s. w. Tripper kann durch die Versetzung eben so gefährlich werden, wie der bösartige d. i. venerische, aber davon thut Moses keine Erwähnung;

Das Berühren der Schaamtheile geschieht (denk' ich) bei dem gutartigen Tripper und weissen Fluße noch jetzt gar häufig, da bekanntlich in großen Städten die meisten Herren und Damen vom guten Ton dergleichen kleine Leiden an sich tragen, und doch der Liebe pflegen; Der Speichel eines venerischen Kranken, so wie das Geräthe, das er braucht, z. B. das Bette, der Stuhl, das Kleid, der Sattel, das irdene und hölzerne Gefäß u. s. w. ist verdächtig; aber es bleiben noch Zweifel genug gegen die venerische Natur dieses Moseischen Trippers übrig. Denn der Gesetzgeber rechnet so gar das Berühren der Haut (v. 7.) hieher, als ansteckend, und doch ist davon nichts zu befürchten. Da nun die Stimmen der Aerzte über die Frage, ob der Tripper venerisch heißen könne, noch immer getheilt sind, Moses die charakteristischen Kennzeichen nicht fest setzt, dagegen nur von Verunreinigung, aber nicht von Ansteckung spricht, und diese mehr durch die Berührung, als auf andere Art erfolgt, so läßt sich an dem Daseyn des Trippers in den ältern Zeiten wohl nicht zweifeln, aber die Art nicht gewiß bestimmen. Ich würde die Krankheitsursache entweder in dem abgelagerten Aussatzstoffe, oder in dem durch die Hitze

des

des Klima scharf gewordenen, und die Schaamtheile angreifenden, reizenden, nagenden und entzündenden Säften suchen, getraue mich aber nicht in einer so dunkeln Sache entscheidend zu sprechen, hingegen die Furcht vor der Verunreinigung mehr nach Mosaischen, als medicinischen Begriffen abzumeßen, d. i. keine venerische Ansteckung zu glauben. Dies einheimische Uebel findet sich auch späterhin bei den Juden: denn David wünscht Abner's Hause (2. Sam. 3. 29.) Aussatz und Tripper (ὁ γονορρυὴς λεπρὸς) auf den Hals. Daher denke ich hierinnen so orthodox, wie der Ketzer de la Mettrie.

Hat Hiob die Lustseuche gehabt? Es hat nicht an Theologen und Aerzten gefehlt, die dem armen Manne, außer derselben, noch eine ganze Parthie Krankheiten zur Gesellschaft geben. Die Zufälle, worüber er klagt, sind bösartige Geschwüre vom Fuße bis an den Kopf (ἕλκος πονηρὸν, Kap. 2. 7.), abfließende Jauche (ἰχὼς), abgesondertes Sitzen vor der Stadt, großer Schmerz (πληγὴ δεινὴ, Kap. 30. 17.) und Jucken, Würmer in den Geschwüren (Kap. 7. 5. φύρεται τὸ σῶμα ἐν σαπρίᾳ σκωλήκων), Verfallen (eb. 19. 20.) und Fäulniß des Körpers, (13. 28. 16. 7. 17. 14.), innerliche

Hitze (K. 30. 27.), schwarze Farbe der Haut (K. 6. 30.) u. d. Vergleicht man dieses Gemälde mit der Beschreibung des Aussatzes, den ältere Aerzte so fürchterlich und gräslich zeichnen, und denkt sich hinzu, daß in dem Lande, wo Hiob lebte, derselbe endemisch war, so finde ich keine Ursache eine neue Krankheit zu erdichten, die höchstens mit derselben einige einzelne Zufälle gemein hat. Das Uebrige ist poetische Vergrößerung.

David und Salomon verstunden den guten Ton, und nutzten das, wovon die armen Dichter nur singen, Lieb' und Wein, aber weder in seiner Geschichte, noch in den Psalmen finde ich sichere Spuren einer venerischen Krankheit. Also Ruhe und Friede ihrem Schatten! Man muß niemanden etwas zur Last legen, das sich nicht gehörig beurkundigen und erweisen läßt.

---

27. Sa:

27.

Sachen, die gesucht werden.

Es giebt der mediciniſchen Bedürfniße ſo viel und mancherlei, und doch wird denſelben ſo wenig abgeholfen. Die Urſache ſei, welche ſie wolle, ſo verlohnte ſichs wohl der Mühe, dieſelben in ernſtliche Erwägung zu ziehen, und, ſoviel möglich, abzuſtellen. Man verliert durch die kurze Anzeige nichts, und giebt doch dadurch manchem Biedermanne die Gelegenheit, ſich der Arbeit zu unterziehen. Hier alſo ein kleines Intelligenzblatt.

1. Es werden zweckmäßige Lehrbücher geſucht, in welchen die Quinteßenz des Wiſſenswürdigen und Nützlichen in gedrängter Kürze, mit der gehörigen Faßlichkeit und Deutlichkeit, und in einer guten korrekten Schreibart vorgetragen und mitgetheilt wird. Der Verfaßer, der in ſich dazu Beruf fühlt, und die glückliche Mittelſtraße zwiſchen der Liebhaberei des Alten und Neuen in der Medicin zu treffen weiß, kann ſich in den berühmteſten Buchhandlungen Deutſchlands melden.

2. Vorzüglich wird gesucht ein Lehrbuch
a. über die Anatomie, das auf wenig Bo-
gen alles enthält, was jeder Arzt zu wißen
braucht, mit Weglaßung aller Subtilitäten,
Varietäten, Zufälligkeiten u. s. w. b. Ueber
die Pathologie, weil Gaub, wie man sagt,
zu subtil, und Daniel zu gelehrt ist, und
der Fischersche Abdruck der Cullenschen Krank-
heitsgeschlechter nur zum ersten Anlauf dient.
c. Ueber die Arzneimittellehre, in welcher
alle veralterte, unnütze, unwirksame, aber-
gläubische und modische Mittel entweder ganz
fehlen, oder doch nur am Ende eines jeden
Kapitels, als verlorne Schildwachten, zu
stehen kommen, dagegen die ächtbrauchbaren
und bewährten Arzneien nach der allgemeinen
Therapie, ohne botanisches Wortgepränge,
Antiquitäten- und Gelehrsamkeitskraam, prak-
tisch d. i. nach den Krankheiten bestimmt
werden. Mit oder ohne Recepte ist gleich
viel, nur muß sich kein Neuling an diese
Ausarbeitung so wenig, als an das Lesen
machen, und weder Lösecke, noch Spiel-
mann und Konsorten zum Muster nehmen.
d. Ueber die allgemeine Heilkunde, wo
die Regeln aus der Natur und erprobter Erfa-
rung der größten Aerzte aller Jahrhunderte
abgezogen, das Alte beibehalten, das Neue

auf-

aufgenommen, und so das Beste aller Zeiten in Kompendienform, ohne einige Hypothese, Lieblingsneigung und Autorität, dem Lehrlinge dargelegt werden. Im Uebrigen muß der Verfaßer einen logikalischen Kopf haben, wie alle, die sich an Fertigung der Lehr- und Lesebücher wagen, seinen eigenen Gang gehen, das Ganze nach einem gut angelegten Plan ausführen, und sich vor schlechten Mustern hüten, dergleichen das Böhmische Buch ist. Der Mann hat weder die zur Erklärung der Dinge und Stellung der Materien erforderliche Logik inne, noch hat er die Gabe des guten Vortrags. Das erste zeigt sich besonders im ersten Theile reichlich, und das andere verräth sich im ganzen Buche. Bisweilen spricht der Verfaßer sehr gelehrt: Denn der Teufel selbst kanns nicht verstehen. Wer mehrmals darüber gelesen hat, wie ich, kann wohl über diese Mängel entscheidend sprechen, und das Urtheil ist gewiß zuverläßiger, als das, was Hr Fischer zu voreilig und zu günstig in den Göttinc. Gel. Zeit. fällte. Hoffentlich wird er einst, nach einer genauern und sorgfältigern Prüfung, die Revision anstellen. e. Ueber die Praxis, wobei, ohne unzeitige Neuerungssucht, Vorliebe und Anhänglichkeit an gewiße Modetheorien, ohne

Räsonnement und Menschenfurcht, das Bekannte und Erprobte ausgehoben, und historisch angegeben, das Zweifelhafte fragweise bemerkt, ein kleines Bücherverzeichniß beigefügt, und wenn er will, der Mode zu Gunsten, eine auserlesene Samlung von Rezepten angeschloßen wird, damit die Anfänger auch dies praktische Bedürfniß bald stillen können. Wie billig, gehören alle in unsern Gegenden vorkommende Krankheiten hinein, und müßen so geschildert werden, daß man sie in jeder gewöhnlichen oder ungewöhnlichen Gestalt, selbst unter der Maske erkennen kann. f. Ueber die medicinische Policei, weil dergleichen zu Vorlesungen fehlt, und der künftige Praktiker, so wie der Rechtsgelehrte, ohnmöglich etwas schätzen kann, wovon er in seinem Leben nichts gehört hat. Daher werden die allgemeinen Klagen über den Mangel der medicinischen Policei begreiflich. Ob die Behandlung mit oder ohne die gerichtliche Medicin geschieht, ist wohl gleich viel, doch ziehe ich die Absonderung vor, weil beide Theile nicht eben unzertrennbar sind, und bei der Verbindung gemeiniglich beide sehr an Vollständigkeit verlieren. g. Ueber die konsultatorische Medicin. Hier ist ein Vakatschein, und doch dürfte eine schickliche

Anlei-

Anleitung dem jungen Arzte, der seinen Kurs beendigt hat, mehr Nutzen verschaffen, als die mechanischen Krankenbesuche. Es könnte vielleicht das werden, was bei den Juristen das Relatorium ist, d. i. ein bequemes Uebungsmittel, die praktischen Ideen klärer zu machen, und sich dadurch auf die etwanigen Vorfälle des praktischen Lebens vorzubereiten. h. Ueber die Lebensordnung. Bald hätte ich diesen vernachläßigten, und doch sehr wichtigen Theil der Arzneikunde übersehen. Alle vorhandnen Bücher sind unvollständig, und drehen sich blos um das Allgemeine herum. Dies ist nur die Vorbereitung. Die Anwendung auf einzelne Menschen, Lebensarten u. s. w. muß schlechterdings mit der gehörigen Einschränkung und nähern Bestimmung nachfolgen. Dies würde ich mediciniſch die physiologische Diätetik nennen, oder nach dem Modeausdrucke, die Lebensordnung für alle Menschen. Aber noch fehlt die pathologische Diätetik ganz. Ein Praktiker muß ohne dieselbe häufige Fehltritte begehen, aber durch Beobachtung und Anwendung der diätetischen Vorschriften auf einzelne Krankheiten ein glücklicher Praktiker werden. Ich schätze auch hierinnen das Verfahren der alten Aerzte, so sehr es

manchen Verehrer der neuesten Zeit ärgern dürfte, und kann nicht begreifen, wie man ohne Beihülfe dieser Lebensregeln glücklich und bald heilen, auch die Wirkung der angewandten Mittel gründlich beurtheilen will. Hierinnen liegt oft der Grund, warum manche Krankheiten unter den Händen der Praktiker unheilbar oder langwierig werden, die nachher die Natur auf diesen langsamen, aber sichern Wege heilet. Billig sollte man endlich einmal in diesem erfinderischen Jahrhunderte vollenden, wozu schon Hippokrates und seine Nachfolger den Grund legten, und dem Anfänger ein Werk in die Hände geben, das er bei der künftigen Praxis anwenden und brauchen könnte. Deutschland hat ja Praktiker genug, die ein solches nützliches Werklein zu fertigen im Stande wären, mit unter auch Genies, die sich den beliebigen Plan selber zeichnen können. Es soll (denk' ich) ein gangbarer Artikel werden, nur ist die befriedigende Ausführung etwas schwerer, als die Ablieferung von ein paar Duzend Beobachtungen. i. Ueber die Geschichte der Medicin. Die Fertigung dieser wünschenswerthen, aber höchst mühsamen, zum Theil verkannten Arbeit fordert einen gelehrten Arzt von hinlänglichen theoretischen

und

und praktischen Kentnißen, der unter dem Lesen alt geworden ist, und sich weder vor den schweinsledernen, noch Englischen und Franzbänden in allerhand Format und von allerhand Lettern fürchtet, dabei eine richtige Urtheilskraft besitzt, und die Geschichte pragmatisch zu behandeln weiß. Möchte doch wohl zur Bildung gelehrter Aerzte und zweifach beßerer Praktiker viel beitragen können! Vielleicht entschließt sich bald ein Genie, und giebt uns die pragmatische Geschichte der praktischen Erfindungen und Entdeckungen des achtzehnten Jahrhunderts. Dann erst wird die Maße des Neuen, Nützlichen und Brauchbaren sich mit Zuverläßigkeit bestimmen laßen.

3. Bei der Menge der Beobachtungen die unser Jahrzehend charakterisirt, wünscht man entweder ein kurzes Realregister, worinnen die vornehmsten Beobachtungen, Erfarungen, praktische Fälle und Versuche, oder wie sie sonst heißen mögen, unter die bestimmten Fächer, Rubriken u. s. w. mit Bemerkung des Verfaßers und Titels, der Seitenzal u. s. w. gebracht sind, oder ein Verzeichniß des Wißenswerthen nach den Krankheiten, mit Aushebung des Eigenen und Vorzüglichen, das jeder Beobachter hat,

wirk-

wörtlich oder nur mit einem kurzen Fingerzeig. Dadurch dürfte das Chaos von Beobachtungen der ältern und neuern Zeit erst zur Erweiterung der theoretischen und praktischen Arzneikunde zweckmäßig werden.

8. Hr Weikard sucht drei meisterhafte und bei seiner neuen Lehranstalt brauchbare Lehrbücher. Das erste ist für den Anatomisten und Operateur, das andere für den Lehrer der Naturgeschichte oder der Arzneimittel, das dritte für den medicinischen Lehrer (s. Alman. S. 158. f.) bestimmt. Die Hauptbedingung ist — alles praktisch gedacht und behandelt, und so kurz, als möglich, eingerichtet, damit der Anfänger keinen Unsinn, keine Hypotheſen, Meinungen u. s. w. höre, oder sonst etwas faße, was über den Horizont eines dienenden Chirurgen und Apothekers, oder eines studirenden Gymnasiasten gehet.

5. Eben so wünscht Hr. Weikard zweckmäßige Bücher zum Nachlesen für seine neumodischen Rußischen Zöglinge, doch müßen alle gefärliche Irsätze, theoretische Grillen, historische und gelehrte Belege der Vorwelt u. s. w. wegfallen, dagegen findet alles statt, was in diesem erfindungsreichen Jahrhunderte gedacht, gesagt, gelehrt, geschrieben, verbes-

sert

sert oder verstümpert worden ist, aber schlechterdings praktisch. Die Liebhaber solcher Arbeiten (n. 4. 5.) können sich bei dem Hn Kammermedicus und Kollegienrath Weikard in Petersburg melden.

6. Die Chemie hat in unsern Tagen durch den vereinten Fleiß der Liebhaber und Kenner viele Aufschlüße, Verbeßerungen, Erweiterungen, Entdeckungen u. s. w. bekommen, aber zu gleicher Zeit vielen unnützen Ballast. Die Procesmacher widersprechen sich gar sehr in Bestimmung der Natur und Wesenheit der untersuchten Körper, streiten über die Proportion der Bestandtheile, vervielfältigen oder reduciren die Elemente zu sehr, und wenden die erfundenen Luftarten zu frühe an, um die alten Theorien in der Physiologie, Pathologie und Therapie zu stürzen, und davor neue anzubringen. Es wird also eine Schrift gesucht, worinnen die vornehmsten Entdeckungen der neuern Chemisten, die keinem Zweifel mehr unterworfen sind, den obigen Medicinaltheilen eingeimpft, und also für die eigentliche Medicin brauchbar gemacht werden, doch bestimmter und gründlicher, als es Elliot in seiner Naturlehre für die Arzneiwißenschaft gethan hat.

7. Die

7. Die Arzneimittel sind, als eine gangbare Münze, anzusehen, die unter den Händen der mancherlei Negotianten am Werthe und an innerer Güte auf vielfältige Art leiden. Da nun der Praktiker überzeugt seyn muß, daß das Mittel, welches er wält, die gehörigen Heilungseigenschaften besitzt, und der Physikus mehrmalen in den Fall geräth, daß er die in den Apotheken aufbewahrten, gebrauchten oder aufgefundenen Natur- und Kunstkörper kunstmäßig bestimmen soll, um dem Richter einiges Licht in der Dunkelheit zu geben, so wird eine Schrift gesucht, in welcher ein erfahrner Apotheker und Chemiste kurz und gut die Kennzeichen angiebt, woran man die ächten und verfälschten Arzneien erkennen kann. Der Gegenstand ist wichtig, weil der Materialiste und Apotheker sich gleicher Vergehungen schuldig machen, und das Büchlein wird gewiß ein gangbarer Artikel.

8. Die Botanik ist nicht Jedermanns Sache, und in derselben das Meiste für die eigentliche Medicin entbehrlich. Auch pflegen diejenigen, die daran vielen Geschmack finden, gemeiniglich, wie die großen Anatomiker, in den übrigen Fächern schwach oder unwißend zu seyn. Man wünscht also eine kleine Schrift, die nicht aus andern Schriftstellern gezo-

gezogen, sondern das Resultat eigenen Nachdenkens ist, in welcher blos die Sätze des Systems, welche den praktischen Arzt interessiren, ausgehoben und erkläret, und außer der Physiologie der Pflanzen, nur diejenigen aufgenommen werden, welche reellen und erprobten Nutzen in der Praxis haben. Dadurch kann der Zögling die vorbereitende Botanik, so wie die Anatomie, zweckmäßig und frühe beendigen, und dann die übrige Zeit ungleich beßer und sicherer auf die nützlichern Theile der Medicin anwenden.

9. Einzelne Kapitel der allgemeinen Semiotik sind noch gar nicht, andere nur mangelhaft bearbeitet, indem sich die Verfaßer mehr mit Anatomie, Erklärung, Theorie u. s. w. abgeben, und mehrmals auf einem Bogen kaum zwei gewiße und brauchbare semiotische Sätze liefern. Man wünscht also einige kleine Werkchen, in welchen der Erfarungssatz vorausgehet, dann aber auf denselben die etwanige Erörterung, kürzer oder weitläuftiger, wie es die Umstände mit sich bringen, gebauet, und durch theoretische und praktische Thatsätze bestätigt wird. Da die Kandidaten selten etwas Neues und Unerhörtes in ihren Probeschriften sagen können, (denn sie sind zur Erlernung der Medicin,

nicht aber zur Erfindung und Entdeckung auf die Akademie gegangen,) so dürften dergleichen Kompilationen dem Schreiber die Mühe erleichtern, und dennoch für die geschäftigen Praktiker nützlich werden. Eben dies gilt auch von der speciellen Semiotik. In den meisten einzelnen Kapiteln finden sich Lücken, und das Ganze, wie sichs vor unsere Zeiten und Kentniße schickt, ist gar nicht bearbeitet. Man wünscht also auch hier mehrere Aufmerksamkeit und Thätigkeit in diesen verödeten Feldern, und durch das Urbarmachen wesentlichen Nutzen für die praktische Medicin, immaßen Jedermänniglich die Wichtigkeit und Nützlichkeit der Zeichenlehre zugiebt.

28.

Auszüge aus Briefen.

Pavia, den 31. Dec. 1786.

Dem Hn D. Frank gefällt es hier ganz wohl. Er ist gut aufgenommen, und bis jezt gut behandelt worden. Der Kaiser hat

ihn

ihn zum Generaldirector des Medicinalwesens in der Lombardei und in dem Herzogthum Mantua ernannt, und die Directorstelle über das hiesige beträchtliche Spital angewiesen. Dadurch ist er im Stande, manches Nützliche zu veranstalten.

Die hiesige Universität kommt jährlich der Vollkommenheit näher. Frank hat auf Befehl der Regierung einen Studienplan für die medicinische Fakultät entworfen, der angenommen und gebilligt worden ist. Vermöge deßen wird hier eine chirurgische Klinik errichtet, nach dem Muster der bisher bestandenen medicinischen Klinik, und ein Entbindungshaus, worinnen nicht nur die Wundärzte, sondern auch die Hebammen des Landes praktischen Unterricht erhalten werden. Die Pathologia Generalis ist dem Professor der Physiologie zugewiesen, um dieser jene einzuweben; Der Professor Materiae medicae giebt zu gleicher Zeit die allgemeine Therapie. Es wird eine specielle Pathologie gelesen, mit Darstellung der Originalien der Krankheiten im Spital. Die Anatomie muß vier Jahre besucht, und jeder Theil von den Studenten selbst präparirt, das Krankenbette drei Jahre lang besucht, folglich die Medicin sechs Jahre lang, mit Inbegrif des für die Physik bestimmten Jahrs, studirt werden,

ehe man prakticiren darf. In dem physischen Jahre muß der Anfänger die Naturhistorie, die Botanik und die Elemente der Physiologie und Anatomie studiren. Die beiden letztern liesst ein eigener Professor Physicae animalis, ein sehr geschickter junger Mann, D. Breschiani, und dadurch wird der Zuhörer zur höhern Anatomie und Physiologie vorbereitet. Es ist ein prächtiges anatomisches Theater von Grund aus neu aufgeführet worden, das füglich 400 und mehrere Personen fassen kann. Täglich werden etliche Leichnamme dahin abgegeben. Auch ist der Befehl eingegangen, daß die gerichtliche Medicin und medicinische Policei, das Formular und über die Pflichten der Aerzte und Wundärzte soll gelesen werden. Ingleichen wird ein pathologisches Kabinett errichtet, zu welchem alle Spitäler des Staats taugliche Präparate abzuliefern haben. Frank hat 70. praktische Zuhörer, und darunter 14. Doctoren, größtentheils aus andern Theilen Italiens. Die sämtliche Anzal der medicinischen und chirurgischen Studenten beträgt ohngefehr zwei hundert. —

Deutsche Litteratur ist hier noch wenig bekannt. Alle Aerzte müssen jetzt eine lebende Sprache lernen, ehe sie promoviren, und

die

die mehrsten werden wohl die deutsche wählen, welche die Sprache des Landesherrn ist. Frank beschäftigt sich blos mit der Praxis im Spital, aus welchem er seine Kranke für die Klinik, etwan 20 Betten, nimmt, doch wird er öfters zu Konsultationen gezogen. Die Heilart der hiesigen Aerzte ist sehr einfach. — —

Die Ferien währen vom 1. Jul. bis zum 4. November. Der Hof hat die Vorlesungen von 120 auf 180 gesetzt. Die Hitze ist hier in den Sommermonaten sehr groß und schmuzig, weil das ganze Land sehr durchwäßert ist, und viel Reiß gebauet wird. Pavia ist eben kein gesunder Ort, aber einer größern Bevölkerung fähig, und enthält doch gegen 30000 Einwohner. Die Lebensart ist von der deutschen gar sehr verschieden, und hier eben nicht wohlfeil zu leben. Viele Artikel sind ungleich theurer, als in Deutschland, außer Wein, Früchte u. d. — Die hiesigen Buchhändler sind größtentheils elende Leute, und wißen kaum, wo Leipzig liegt, mögen auch nichts mit Büchertausch zu thun haben. — —

den 7. April 1787.

Frank ging den 9 Mai 1785. von Wien ab, und langte nach 9 Tagen hier

an. Dort war kaum etwas Laub ausgefahren, hier schon Heuerndte, und die Hitze so groß, wie anderwärts im August. Die Schulen in Pavia werden schon zu Ende des Jun. geschloßen, weil die Hitze dieselben hindern würde. — Im Jul. bekam Frank ein heftiges Brustfieber und einen Ausschlag über den ganzen Leib, der beinahe allen ankommenden Deutschen im Sommer zu Theil wird. — Die jungen Aerzte fangen an, Geschmack an deutscher Litteratur zu finden, und die Sprache zu erlernen. — Bei dem Medicinalwesen ist außer Frank der Hr Prof. Scarpa Director im chirurgischen, und der Rath, Hr Scopoli, Assessor im pharmaceutischen Fache geworden. Das medicinische Kollegium bestehet aus sämtlichen Professoren der Medicin und Chirurgie, nebst einigen andern Mitgliedern. —

Petersburg den $\frac{14}{15}$ April.

Es ist in Rußland kein Mangel an Aerzten und Wundärzten, wie man in Deutschland glaubt, und hier noch immer ein Räthsel, was die Kaiserin bewogen hat, dem Hn Hofrath Zimmermann den bekannten Auftrag zu ertheilen. Viele, die auf gut Glück und ohne Vocation hier ankamen,

haben

haben sich sehr betrogen. — — In der medicinisch-chirurgischen Schule werden alle Schüler von allen Nationen, so bald sie sich melden, angenommen, wofern sie nur die lateinische und andere Hülfssprachen verstehen. Die gewöhnliche Anzahl wird 60. seyn. Davon sind dreißig in 3. Klaßen vertheilt. Sie erhalten, so wie die Uebervollständigen, außer freier Wohnung, Holz, Licht und Aufwartung, in der ersten Klaße monatlich 8 Rubel, in der zwoten 6, und in der dritten 4 Rubel. Jeder kann diese Gnade drei Jahre genüßen. Dann muß er sich, außer dem Cursu anatomico-chirurgico, in den medicinisch-chirurgischen Wißenschaften scharf prüfen laßen, und erhält, wenn er gut bestehet, die Charge eines Staabschirurgen, hingegen wenn er schlecht befunden wird, so wird er entweder Subchirurg, oder gar abgewiesen. Niemand ist verbunden, gewiße Jahre zu dienen, sondern kann, auch nach geendigten Studium, Rußland wieder verlaßen. Alle Theile der medicinisch-chirurgischen Praxis werden vorgetragen, und auch Gebährerinnen in einem besondern Zimmer aufgenommen. Früh von 7 — 9 Uhr ist Krankenbesuch, von 9 — 10 Uhr wird, dreimal wöchentlich, Physik und lateinische Spra-

che vom Hn Prof. Schleusner, von 10 — 11. Uhr, dreimal, Physiologie und Augenkrankheiten vom Hn Prof. Brandau, von 11 — 12 Chirurgie, nebst Operationen an Leichnamen, vom Hn Prof. Rudolph, von 1 — 2 Nachmittags, dreimal, Osteologie und Knochenkrankheiten vom Hn Prof. Knackstedt, von 2 — 3 im Winter die andern Theile der Anatomie vom Hn Prof. Forsten, von 3 — 4 Arzneimittellehre vom Hn Prof. von Melling, von 4 — 5 Pathologie und Therapie vom Hn Prof. Nudov, und von 5 — 6 Entbindungskunst vom Hn Prof. Rudolph gelesen. —

Wenn der Hr. Direktor ein Examen ankündigt, so müßen sich die Zöglinge, anstatt der Lehrstunden, öffentlich wohl 3 — 5 Tage hinter einander prüfen laßen. Die besten erhalten zur Belohnung ein Buch oder Instrument, die Mittelmäßgen werden ermahnt, und die Unfleißigen fortgejagt. Wer die Kollegien versäumt, dem wird für jede Stunde etwas am Salar abgezogen, und den Fleißigen zugelegt. Auch muß Jeder, der zum Chirurg ernannt ist, und dadurch Erlaubniß bekommt, die medicinisch-chirurgische Praxis zu treiben, vor dem Austritte aus dem Institut ein anatomisches Präparat liefern.

Wien,

Wien, den 17. April.

Den Winter über lagen 40 junge Aerzte krank, meistens am faulichten Gallenfieber. Wahrscheinlich haben das warme Wetter und die zu engen Krankenstuben gegen die Menge der Schüler, da jetzt Aerzte und Wundärzte in einer Stunde zusammen kommen, diese epidemische Krankheit verursacht. Deshalb ist auch das Kollegium wieder zertheilt worden, und jede haben wieder ihre eigenen Stunden. —

Stockholm, den 20. Mai.

Ich bin seit einiger Zeit in Schweden, und kann Ihnen von den Schwedischen Aerzten zum Almanache authentische Nachricht geben. Das Königl. Kollegium zeichnet sich unter den übrigen Kollegien des Reichs aus. Es bestehet aus einem Präsidenten und 13. Beisitzern. Der Königl. Leibarzt und Ritter vom Nordsternorden, Hr Bäck, ist der beständige Präsident. Man sagt sehr viel Gutes von ihm, von seinen gelehrten Einsichten, von seiner Gesprächigkeit und Herzensgüte. Dieser liebenswürdige Alte hat dreien Königen gedient, und ist in seinem 75. Jahre noch außerordentlich munter. Mit Erlaubniß des Königs, bringt er den Sommer auf seinem Landgute bei der Hauptstadt

zu. Hr Heidenstam, erster Arzt des Königs ist Vicepräsident, ein Mann von Talenten, aber etwas zu hypochondrisch. Hr Salomon, ein ehemaliger Bader, jetzt Arzt und erster Wundarzt des Königs, der sein Glück dem in Finland bei der Revue gebrochenen und binnen drei Wochen geheilten Arme des Königs zu verdanken hat, soll ein Schüler des Hn Acrel seyn, aber, wie andere behaupten, nichts weiter wißen, als Ader laßen und Klystier setzen, nicht einmal seine Muttersprache recht schreiben können. Auf Befehl deß Königs, hat ihn die Fakultät zu Upsal zum Doctor der Medicin machen müßen, ohnerachtet er kein Wort französisch, noch deutsch, noch lateinisch verstehet. Uebrigens soll er einen guten Charakter haben: Denn seine Bekannte schätzen ihn sehr, und loben auch sein empirisches Verfahren. Hr Hallmann, Titularazt des Königs, heilt venerische Krankheiten — Hr Bergstral praktizirt nicht mehr, Bergius ist durch seine Schriften hinlänglich bekannt, und Odhelius, Arzt des großen Hospitals vom Seraphinenorden, ist ein Mann von vieler Einsicht. Unter seiner Aufschrift kommt eine periodische Schrift heraus, worinnen ich die Recension Ihres Almanachs fand. Diese Schrift wünschte ich

in Ihren Händen, weil sie alles Interessante und Wißenswerthe von hier aus enthält. Die Herren Svenson und Sparschuh haben wenig Praxis. Hr Ribben, ein sehr berühmter Hebmeister und Direktor des öffentlichen Entbindungs- und Impfungshauses, ist durch seine Schriften hinlänglich bekannt, und sein Nachfolger der berühmte David Schulz von Schulzenheim. Der Admiralitätsarzt, Hr Gahn, ist ein Mann von Talenten, und in England gewesen, stehet aber in dem Ruf, die Engländer in der Kur zu sehr nachzuahmen. Der Reisearzt, Hr Schulzenheim, der jüngere Bruder des obigen, deßen Praxis er bekommen hat, ist erster Wundarzt beim Seraphinenhospital, aber ein beßerer Operateur, als Arzt. Hr Hedin, erster Hofmedikus, ein Mann von Talenten und gründlicher Gelehrsamkeit, hat ein großes Lazareth unter sich, so lange der Hof sich in Drottningholm aufhält. Hr Salomon, der ältere, ist Regimentswundarzt und Arzt bei einem Garderegiment, und soll gute Kentniße haben. Alle diese Herren machen das Kollegium Medicum aus, und haben das ganze Medicinalwesen unter sich. Uebrigens hat die Hauptstadt recht gute Anstalten, z. B. das große Entbindungshaus, das Impfhaus,

das

das große Hospital des Seraphinordens, und vier Lehrstühle, die mit sehr geschickten Lehrern besetzt sind. Diese sind Hr Bergius, Prof. der Pharmacie und Naturgeschichte, Hr Tingstadius, Prof. der Anatomie, Hr Hagström, Prof. der Pathologie, und Hr Alm, Prof. der Entbindungskunst.

Die übrigen Königl. Hofärzte sind Hr Hedenberg, Arzt bei dem Herzog von Südermanland, Hr Christopherson, ein berühmter Mineralog, Hr Hoffberg und Lewen, Hofärzte, und Hr Fröling, Arzt der Prinzeßin Schwester des Königs, den man mit Hn Salomon in eine Klaße zu setzen pflegt. Unter die berühmtesten Aerzte gehört Hr Dalberg, gegenwärtig Rath am Bergwerkskollegium, ehedem erster Arzt des Königs, ein sehr gelehrter Mann. Zwar hat Hr Salomon noch das Vertrauen seines Herrn, aber man hat Ursache zu glauben, daß man in schweren Fällen zu ihm seine Zuflucht nehmen dürfte. Hr Martinau, erster Wundarzt des Königs, aber vom Hn Salomon gestürzt, wird, dem Gerüchte nach, ein Konsulat in Marocco bekommen, daß ihm 3000 Rthlr. Courant einträgt. Er ist ein artiger Mann, und zu wichtigern Arbeiten erschaffen, als — Die Chirurgie stehet

unter

unter der Direktion des Hn von Acrel, Ritter des Wasaorden. Er ist Generaldirektor aller Hospitäler des Königreichs, und im Vaterlande geehrt, und in ganz Europa berühmt. Hr Theel, ein sehr geschickter Operateur, ist beständiger Direktor der chirurgischen Societät. Hr Wedenberg, den Tode in seiner Bibliothek so sehr rühmt, giebt sich für einen Hebmeister aus, allein das Kollegium Medicum hat ihm vor kurzem das Handwerk gelegt. Und eben dies ist dem Hn Witkopf, Titularprofessor der Chirurgie und Regimentswundarzt bei der Stuterei, begegnet, laut der gedruckten Nachrichten. Außerdem ist noch der Hr Prof. Sparmann zu erwähnen. — —

Ich habe Upsal, Falun und andere Städte von Dalecarlien besucht. Der Prof. der Anatomie, Hr Murray ist ein sehr gelehrter Mann — Der König (heißt es) wird in der akademischen Einrichtung manche Aenderungen machen.

Augspurg, den 17. Jul. 1787.

Ich habe den vortreflichen Stoll, als Arzt und Mensch, schätzen und lieben gelernt; Denn er war nicht nur großer, gründlicher

und

und hippocratischer Arzt, sondern auch der gröste Menschenfreund. Jedermann mußte ihn lieb gewinnen, sobald er ihn nur näher kennen lernte. Jeder Arzt, dem es am gründlicher Kenntniße zu thun war, muste für ihn ganz eingenommen seyn, sobald er ihn nur einigemale vorm Krankenbette gesehen und gehört hatte. Von jeher gewohnt, jedem Dinge bis auf den ersten Grund nachzuspüren, — war mir nichts erwünschter, als den Vorlesungen und der Ausübung eines Mannes beizuwohnen, der die Kunst in einem hohen Grade besaß, seinen Patienten bis auf den geringsten Umstand genau zu untersuchen, die Krankheit sehr sicher und treffend, selbst dem Grade nach, zu bestimmen, alle Verwickelungen derselben aufs genaueste aus einander zu setzen, und eine der Krankheit ganz angemeßene und sehr einfache Heilart zu wählen. In seinen Prognosen fehlte er fast nie. Er hatte im allgemeinen Krankenhause, in einem freistehenden Gebäude desselben, welches blos dem praktischen Lehrzimmer und seiner Wohnung gewidmet war, im 2ten Stocke zwei Krankenzimmer, eins für 6 Männer, das andere für 6 Weiber, welche die medicinisch-praktische Lehrschule auswachten, wo jeder in Wien

Stu-

Studirende, der seinen theoretischen Kurs gemacht hatte, Kranken zu behandeln bekam. In diese Zimmer kam Stoll täglich früh um 8 Uhr, ausgenommen Sonnabends und Sontags, wo er keine Vorlesungen hielt. Um 9 Uhr, gieng er zu jeden Kranken, ließ jeden Studirenden dem ihm übergebenen Kranken wieder von neuem genau examiniren, den gegenwärtigen Zustand mit dem vergangenen vergleichen ꝛc. und so die erste Bestimmung der Krankheit und angewandte Heilart entweder bestätigen, oder in einem verwickelten Falle, wenn er sich in der Folge anders gezeigt hatte, schicklich abändern. Sobald einer hierinn fehlte oder nicht fortkonnte, wies er ihn zurechte, oder half ihm ein, und es entgieng gewiß nicht das geringste Symptom seinem scharfen Blicke. Ueberdem machte er bei jedem Kranken die lehrreichsten Bemerkungen, und theilte hier die vortreflichsten von ihm gemachten Beobachtungen mit. Nachdem nun die Kranken alle so besucht waren, gieng er mit seinen Zuhörern in den Hörsaal, der sehr groß und schön ist, und hielt noch ohngefehr ½ Stunde, manchmal auch drüber, Vorlesungen über seine Aphorismen, die sehr interessant waren. War jemand in der praktischen Lehrschule gestorben,

storben, so wurde der Leichnam des andern Morgens geöfnet, worauf Stoll diese Section, nebst der vorhergegangenen Krankheit, zum Gegenstande seiner Vorlesung machte, alles nochmals ganz genau entwickelte, und mit dem, was bei der Section gefunden worden war, verglich, und zuletzt trefliche praktische Anwendungen machte. Keiner starb, der nicht secirt wurde. Ich habe schleimichts-inflammatorische, rein inflammatorische, gallicht-inflammatorische und gallichte Fieber mit vielem Glücke von ihm behandeln gesehen; Denn nur hitzige Krankheiten wurden in der praktischen Lehrschule behandelt. Besonders hatten die reinen inflammatorischen Fieber einen solchen Anstrich vom Faulfieber, daß nur ein so geübter Arzt, wie Stoll, diese von einander richtig zu unterscheiden wußte. Der bekannte Lärm in den Zeitungen, da man auf Stoll die Schuld einer ganzen damals in Wien herrschenden Epidemie schob, rührte blos von einigen seiner neidischen Kollegen her, die ohne Vernunft in den Tag hinein schwatzten, und ihm zur Last legten, daß er durch Oefnung des Leichnams einer Lungensüchtigen erst seinen Zuhörern, und dann der ganzen Stadt das Faulfieber zugezogen hätte, obgleich das herrschende

Fieber

Fieber nichts weniger, als Faulfieber war, sondern vielmehr inflammatorischer Art. Auch war der Leichnam noch ganz frisch, und ohne Geruch, und wurde an einen kaltem heitern Tage secirt; Daher hier unmöglich eine Ansteckung statt finden konnte. Die ganze Sache war eigentlich diese. Nach der Oefnung des Leichnams wurden verschiedene von Stolls Zuhörern krank, die der Section beigewohnt hatten, und sehr viele Einwohner der Stadt ebenfals. Was war nun beim gemeinen Haufen der Aerzte gewißer, als daß Stoll diese Krankheit durch die unvorsichtige Leichenöfnung verbreitet hatte? Besonders da sie, einer mühsamen und gründlichen Behandlung der Kranken unfähig, den zu stürzen bemüht waren, der darin seine einzige Größe suchte. Sie schloßen daher, wie Kinder der Logik: post hoc, ergo propter hoc, ohne dabei in Betrachtung zu ziehen, daß schon vor dieser Leichenöfnung mehrere von Stolls Schülern, auch verschiedene in der Stadt, an eben dieser Krankheit darnieder lagen. Bald darauf lehrte es auch die Zeit, daß sie sich in Bestimmung der Krankheit sehr geirrt hatten, indem sie durch ihre schlechte Behandlung dieser Krankheit mit Kampfer, China u. s. w. mehrere, als

die Krankheit ohne Hülfe, ins Grab brachten. Im allgemeinen Krankenhause würden gewiß noch weit mehrere durch diese Behandlung gestorben seyn, wenn man nicht den Kampfer gewöhnlich in sehr geringer Dose gegeben hätte, nämlich zu $\frac{1}{3}$ Gr. alle 3 Stunden. Ein sehr auffallendes Beispiel war unter mehrern ein gewißer Doctor Bähr, der im allgemeinen Krankenhause, als Unterarzt, angestellt war. Er bekam eben dies inflammatorische Fieber. Man behandelte ihn mit Kampfer, China, und Vitriolgeist, und er wurde so schlecht, daß man seinen Tod stündlich erwartete. Zu eben dieser Zeit kam ein sehr guter Freund, der Stolls praktische Lehrschule besuchte, zu ihm, erkannte nach genauer Untersuchung den Fehler, gieng zu seines Freundes Aeltern, und sagte ihnen, daß ihr Sohn nicht gut wäre behandelt worden, und daß er eine ganz entgegengesetzte Behandlung angenommen haben würde. Die Aeltern, denen ihr Sohn lieb war, giengen zu den Aerzten, die ihn behandelten, und sagten, was sie gehört hatten. Die Aerzte waren hierauf vernünftig genug, sich mit diesem würdigen Schüler Stolls zu besprechen, und fragten ihn, was für eine Behandlung er denn angewandt haben würde. Seine Antwort

wort war, daß er mehrere solche Fieber bei Stoll sehr glücklich hätte antiphlogistisch behandeln sehen, und daß er auch hier nicht anders verfahren würde. Man folgte ihm, und wandte sogleich die antiphlogistische Kurart an, worauf sich B. zusehens beßerte, und nach einiger Zeit wider alles Vermuthen gänzlich hergestellt wurde. So starb auch, meines Wißens, unter Stolls Behandlung kein einziger an diesem Fieber, welches so sehr verkennt wurde. Seine Feinde waren so niederträchtig, ihn in öffentlichen Blättern zu beschuldigen, er habe seinen Kranken heimlich China und Vitriolgeist gegeben, da doch im Gegentheil ich, nebst vielen andern, Zeuge gewesen bin, daß er einem, weil der Fall gar zu trüglich war, China gab, und sie gleich am folgenden Tage wieder beiseite setzen muste. Doch will ich nicht gänzlich in Abrede seyn, daß nicht einige wenige, von andern Aerzten behandelte, zu eben der Zeit wirkliches Faulfieber gehabt haben können, und daher auch durch Cort. und Camph. glücklich geheilt worden sind. — Es ist nicht zu leugnen, daß sich Stoll vor Entzündungen sehr fürchtete, und daher in einem zweifelhaften Falle sehr behutsam zu Werke gieng, aber er hatte auch Ursache dazu, da die verborgenen, sehr gerin-

gen Entzündungen gewiß an keinem Orte häufiger, als in Wien sind. Vorzüglich leiden viele an geringen Lungenentzündungen, die unvermerkt, weil sie von den mehresten Aerzten verkannt werden, in Eiterung gehen, und Lungensucht machen. Der überaus feine, sich in dicken Wolken hoch erhebende Kalchstaub, welchen man in und um Wien antrift, ist, nebst dem Genuße vieler sehr nahrhafter und gewürzter Speisen, zuverläßig eine der vornehmsten Ursachen dieser heimlichen Entzündungen. Manche tadelten diese Besorgniß, und glaubten, Stoll erklärte jeden Schmerz für entzündlich, auch den a saburra sub scrobiculo cordis, und habe daher fast gar keine Brechmittel gegeben, wenn sie auch noch so sehr angezeigt waren. Hiervon aber habe ich offenbar das Gegentheil gesehen. Er wußte den inflammatorischen Schmerz sehr wohl von andern zu unterscheiden, wie jeder aus seinen Aphorismen deutlich sehen kann. Auch habe ich ihn mehrere male ohne einziges Bedenken in dergleichen Fällen Brechmittel auf der Stelle geben gesehen, wo sie wirklich angezeigt waren. Nichts war mir befremdender, als daß ein Mann, wie Stoll, der den Frieden über alles schätzte, und selbst seinen Feinden nicht das geringste zu Leide

that, wenn er es gleich in seiner Gewalt hatte, so sehr angefeindet wurde. Besonders suchte ihm Quarin zu schaden, wo er nur immer konnte. Stolls Tod, der am 23ten Mai schleunig erfolgte, verursachte unter seinen Schülern viel Trauer. Des Tages vorher befand er sich noch ziemlich wohl, wurde aber auf einmal des andern Morgens um 3 Uhr von einem so heftigen rhevmatischen Seitenstechen befallen, daß man ihm sogleich zur Ader laßen muste. Da der Schmerz gar nicht nachließ, wurde die Aderläße um 11 Uhr wiederholt, worauf der Schmerz erträglich wurde. Nachmittags wurde er wieder heftiger, die rhevmatische Materie versetzte sich gegen Abend auf Brust und Kopf, und um halb 7 Uhr starb er apoplectisch, von allen seinen Freunden sehr bedauert. Man wollte seinen Leichnam öfnen, aber seine Frau war darwider. Einige Tage nach Stolls Tode fieng Quarin an, Vorlesungen über chronische Krankheiten zu halten, und zugleich am Krankenbette, wie er selbst sagte, und auch that, zu experimentiren. Er las anfänglich zweimal, bald aber nur einmal in der Woche, und die Kranken wurden auch nicht öfterer besucht. Er raisonnirte kreutz in die Queere, ohne Ordnung und Plan, unvorbereitet

reitet über das, was ihm grade einfiel, und stach daher gegen Stoll sehr ab. Hoffentlich wird er seine Vorlesungen, die er jederzeit mit der Waßersucht und Schwindsucht anfängt, schon geendigt haben; Denn er hat schon öfters angefangen, aber nie ausgedauert. Stolls Stellvertreter ist jetzt ad interim Hr Doctor und Profeßor Reinlein, ein ganz guter Mann, der aber unmöglich das ersetzt, was man an Stoll verlohren hat. Er war vormals, als Prof. für die Chirurgen, angestellt, denen er Vorlesungen am Krankenbette halten muste. Man nahm ihm nachher, ich weiß nicht, unter welchem Vorwande, seine Profeßur, gab ihm statt 1000 fl. die er gehabt hatte, 600 Pension, und legte die Profeßur mit einer sehr geringen Zulage Stoll zur Last auf. Man will behaupten, daß unter mehrern, die auf der Wahl sind, vorzüglich Frank in Pavia, den Ruf nach Wien mit guten Bedingungen erhalten werde. Ich glaube aber schwerlich, daß er ihn annimmt.

29.

Todesfälle.

1786.

August.

Den 21 starb in Paris Hr D. Charles d'Esslon, Arzt des Grafen d'Artois und warmer Vertheidiger des thierischen Magnetismus.

October.

Den 5 in Berlin Hr D. Johann Gottlieb Gleditsch, Königl. Preußl. Hofrath und Professor, im 73. Jahre, an einer Brustkrankheit — ein großer Botaniste.

November.

Den 25. in Marburg Hr. Nathanael Gottfried Leske, der Medicin Baccal. Professor der Oekonomie und Finanzwißenschaft, an einer Engbrüstigkeit und an den Folgen eines unglücklichen Falles auf der Hinreise, im 56. Jahre seines Alters. Er war ein großer Naturforscher und wahrer Freund. Sanfte Ruhe also seinen Gebeinen!

December.

Den 2. in Paris, Hr Barthol. Toussaint Le Clerc, Doctor regens der Medicinischen Fakultät, ehemaliger Prof. der Chirurgie und Pharmacie, und Bibliothekar der Fakultät.

In Edinburg, Hr D. Wilh. Grant, ein berühmter Praktiker. Er hatte sich seit zwei Jahren von London hieher begeben, aber ohne sonderliches Glück und mit sehr eingeschränkter Praxis.

1787.

Januar.

Den 15. in Petersburg, Hr D. Andreas Lindemann, Kais. Staatsrath und Arzt des Impfhauses, im 57. Jahre.

Den 20. in Paris, Hr Michel Phil. Bouvart, Doctor regens der Fakultät und Mitglied der Akademie der Wißenschaften.

Den 30. in Berlin, Hr Johann Christ. Frid. Voitus, Königl. Preußl. dritter Generalchirurgus, Prof. der Chirurgie am Kollegium chirurgicum, und Oberchirurgus bei der Charité, an einem gallichten Entzündungsfieber, im 45. Jahre.

Merz.

Den 2. in Berlin, Hr D. Baylies, Königl. Preußl. Geheimer Rath und Arzt, im 69. Jahre an einer Halsentzündung.

Den 14. in Weimar, Hr D. Johann Friedrich Hufeland, Herzogl. S. Weimarischer Geheimer Hofrath und Leibarzt, und berühmter Praktiker, an einem bösartigen Nervenfieber, im 57. Jahre.

Den 16. in Magdeburg, Hr D. Joh. Daniel Reßler, Landphysikus, am Ende seines 84. Lebensjahres. Er hatte hier 1732. zuerst die Fieberrinde gebraucht, und 1755. die Pockenimpfung eingeführt.

Den 28. in Paris, Hyacinth Theodor Baron, ehemaliger erster Feldarzt der Königl. Armeen in Deutschland und Italien, nachher Dechant der Medicinischen Fakultät.

April.

Den 4. in Wien, Hr D. Johann Jacob von Well, Prof. der Arzneikunde und Chemie, im 63. Jahre.

Den 9. in Maynz, Hr D. J. J. Nauheimer Kuhrmainz. Hofrath, Leibarzt und Prof. der Medicin, im 60. Jahre.

Mai.

Den 19. in Wolfenbüttel, Hr D. Ludwig Conrad Mümler, Landphysikus, im 43. Jahre.

Den 23. in Wien, Hr D. Maximil. Stoll, Kaiserl. Königl. Rath und Prof. der Medicin, an einem Schlagfluße, nach einem vorhergegangenen entzündlich-rhevmatischen Seitenstiche im 45 Jahre. Seit 6. Monaten befiel ihn dies Fieber zum drittenmale, da der wackere Mann die Zeit der Erholung, worüber er bei seinen Kranken so strenge hielt, nie recht abwarten konnte. Einige Wochen vor seinem Tode fiel er sehr von Fleische, war äusserst mismüthig, und fühlte eine allgemeine Unbehaglichkeit in dem Innersten seines Körpers. Der erste Anfall kam frühe um 3. Uhr. Die Ablagerung des Krankheitsstoffs auf das Gehirn verursachte um 2. Uhr einen Schlagfluß, und so verschied der edle Mann, zum großen Verlust für die Arzneikunde, für seine Freunde, für das Publikum, Abends um 7. Uhr. Nicht leicht hat der Tod eines Arztes eine so allgemeine Wehmuth erregt. Stoll starb, betrauret von den Großen und Armen der Nation. Ruhe wohl, edler Mann und Freund!

30.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Brüssel. Hr D. Bürtin (im Oct. 1786.) ist zum Regierungsrath und Protomedicus der bürgerlichen Hospitäler mit einem Gehalt von 5000 fl. bestellet worden.

S. Petersburg. Der bisher in Hildesheim gestandene Praktiker, Hr D. Johann Friedrich Cappel, ist Rußl. Kaiserl. Kollegienassessor und Gouvernementsarzt in Wolodimer geworden.

Berlin. Der Hr D. Roloff ist Geheimer Rath, der von Petersburg abgegangene Hr Prof. Faber Bergrath und ordentliches Mitglied der Physikalischen Klaße bei der Akademie der Wißenschaften, der Königl. Leibarzt, Hr D. Moehsen, ingleichen der Hr Prof. von Jacquin in Wien, und der jüngere Hr. D. Forster, Prof. der Naturgeschichte in Wilna, Mitglied der Akademie geworden.

Schwerin. Der Hr D. und Kraisphysikus Hennemann, hat den Charakter eines Hof- und Sanitätsraths erhalten.

Göttingen. Die hiesige Königl. Societät der Wißenschaften hat unter die auswärtigen Mitglieder den Hn Hofmedicus, D. Johann Ernst Wichmann, in Hannover, unter die Korrespondenten den Hn D. Jakob Reineggs, Mitglied und Sekretär beim Rußisch-Kaiserl. Reichsmediciniſchen Kollegium, Hn Sebald Juſtin Brugmans, Prof. der Botanik zu Leiden, Hn Remigius Willemet, Demonſtrator der Botanik und Chemie zu Nancy, und Hn D. Chriſtoph Girtanner, Arzt zu S. Gallen, aufgenommen.

Potsdam. Der Doctor und Hofmedikus, Hr Freſe, iſt Geheimer Rath, und in

Magdeburg, der dortige Stadtphyſikus, Hr D. Groß, Hofrath, und in

Berlin, Hr Prof. Johann Friedrich Fritze, Mitglied des Königl. Kollegium Medico-chirurgicum, Geheimer Rath, in

Halle, der Hr Hofrath Böhmer, Königl. Preußl. Geheimer Rath, der Hr Prof. Goldhagen Oberbergrath mit Gehaltsvermehrung, die Herren D. Phil. Kaſpar Jungshans und Auguſt Willhelm Bertram, außerordentl. Profeßoren der Medicin, und der Hr. D. Gren außerordentl. Profeßor der Philoſophie geworden.

Nürn-

Nürnberg. Die Kuhrfürstl. Maynzische Akademie der Wißenschaften zu Erfurt hat den Hn D. Panzer, und in

Upsala, die Königl. Societät der Wißenschaften den dortigen Professor der Medicin, Hn D. Johann Gustav Acrel und den Hn D. Carl Allioni, Prof. der Kräuterkunde zu Turin, unter ihre Mitglieder aufgenommen.

Berlin. Der Geheime Bergrath, Hr D. Gerhard, ist Geheimer Oberfinanzrath, der erste Generalchirurgus, Hr D. Theden, Rath und ordentliches Mitglied des Oberkollegium Medicum, der Hr Hofrath und bisherige Professor der Medicin zu Frankfurt an der Oder, Hr D. Joh. C. A. Mayer, an des verstorbenen Gleditsch Stelle, Prof. der Arzneimittellehre und Botanik beim Kollegium Medicochirurgicum, mit Geheimen Raths-Charakter, Hr Rath und D. Pyl, ingleichen der Hr D. Richter, sind Räthe des Oberkollegium Sanitatis, der Hr D. Bloch Mitglied der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, und der bisherige Regimentswundarzt, Hr Mursinna, dritter Generalchirurgus, Prof. der Chirurgie am Kollegium Medico-chirurgicum und Oberwundarzt an des verstorbenen Voitus Stelle geworden.

London. Hier ist der Hr D. Richard Jebb Leibarzt des Königs, Hr D. Hallifax Leibarzt des Prinzen von Wales, Hr D. Gilbert Blane Hofmedikus, und Hr D. David Pitcairne, außerordentl. Leibarzt geworden.

Erfurt.

Erfurt. Die hiesige Akademie der Wißenschaften hat die Herren D. de la Metherie zu Paris, und den Hn. D. de Morveau zu Dijon, den Hn D. Joh. George Albrecht Höpfner zu Bern, und den Hn D. Johann Christian Dehne, Physikus zu Schöningen, unter die Mitglieder aufgenommen.

Leipzig. Der Hr D. Frauz hat von den Akademien zu Orleans und Dijon das Diplom eines Mitgliedes, und von seinem Hofe eine Besoldung erhalten.

Leyden. Der bisherige Profeßor der Botanik, Hr D. Sebast. Justin Brugmans, hat die ordentliche Profeßur der Naturgeschichte bekommen.

Nancy. Der ältere Hr D. Willemet ist von der Königl. Akademie der Wißenschaften zu Arras unter die Mitglieder, und der jüngerre Hr D. Willemet, ordentliches Mitglied des hiesigen Kollegium Medicum, und kurz darauf durch einmüthige Wal Prof. der Botanik geworden.

Pavia. Des Kaisers Maj. haben den Hn Prof. Frank noch v. J. zum Director des hiesigen Spitals, und Generaldirector des Medicinalwesens in der Lombardei und in dem Herzogthum Mantua, den Hn Prof. Scarpa zum Director des chirurgischen Faches, und den Hn Prof. Scopoli zum Assessor in dem pharmaceutischen Theile ernannt.

Cassel. Der bisherige Profeßor der Arzneiwißenschaft am Kollegium Karolinum, Hr D.

D. Theodor Wilhelm Schröder, ist Brunnenarzt zu Hofgeismar, und in

Göttingen, der Hr Ritter und Hofrath Murray Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Dijon, und in

Jena, der Hofrath und Prof. der Medicin, D. Christian Gottfried Gruner, Mitglied der Königl. Ackergesellschaft zu Paris geworden.

Wien. Die durch den Tod des berühmten Stoll erledigte Professur hat der bisherige jubilirte Hr D. Reinlein erhalten.

Frankfurt an der Oder. Der hiesige Lehrer der Philosophie und Arzneikunde, Hr D. Berends, hat das durch den Hrn Prof. Mayer erledigte Leibusische Krais- und hiesige Stadtphysikat übernommen.

Danzig. Der Hr D. Ephraim Philipp Blech, ist am hiesigen Gymnasium außerordentl. Professor der Medicin und Physik geworden.

Maynz. Der bisher in Münster gestandene Geheime Rath, Hr D. Christoph Ludwig Hofmann, ist Kurmainz. Geheimer Rath und Director des Kollegium Medicum mit 4000 fl. Besoldung, und in

Leipzig, der außerordentl. Prof. der Medicin, Hr D. Christian Fridrich Ludwig, an die Stelle des abgegangenen und verstorbenen Prof. Leske außerordentl. Professor der Naturgeschichte geworden.

London. Der Hr D. Paul Jodrell hat die Stelle eines Leibarztes bei dem Nabob von Arcot, auf deßen Ansuchen beim Könige, angenommen, und ist bereits nach Ostindien abgegangen. Dagegen hat der

berühm-

berühmte Wundarzt, Hr Percivall Pott die am Bartholomäusspital seit 40. Jahren verwaltete Stelle niedergelegt, und ein gewißer Hr Blacke erhalten.

Linköping. Hr D. Andr. Fridr. Hornstedt ist am hiesigen Gymnasium, als Lector der Medicin und Naturgeschichte, und als Aufseher über das Königl. Naturalienkabinett zu Drotteingholm während der Sommerferien angestellet worden.

Berlin. Der Hr Geheime Rath Cotheniuss hat vom Könige eine ansehnliche Gehaltszulage, der Hr Hofrath Fritze seine Entlaßung beim Feldlazarethwesen mit einer Gnadenpension, der Oberfeldstaabsmedicus, Hr D. Riemer, die Anwartschaft auf die Stelle des Hn Geheimen Raths Cothenius mit Gehaltszulage, und Hr D. Theodosius Hermann Physikus, zu Brieg, die Stelle eines Oberstaabsmedikus erhalten.

Berlin. Der berühmte Hr D. Johann George Krünitz ist Mitglied der Kurmainzischen Akademie der Wißenschaften geworden.

Quedlinburg. Die Princeßin von Schweden haben den Hn D. Joseph Lenhardt mit einem sehr gnädigen Handschreiben zu beehren, und mit einer goldenen Medaille zu beschenken geruhet.

Regensburg. Der bisherige Hochfürstl. Thurn- und Taxische Hofmedikus, Hr D. Jakob Christian Gottlieb Schäffer, ist von seinem Fürsten zum Hofrath und Leibarzt ernannt worden, und gleich nachher mit den Prinzen auf Reisen gegangen.

Inhalt.

Kalender. Seite

Zueignung. 3.

Prolog 9.

1. Uebersicht der medicinischen Litteratur. 13.

2. Ueber die Ansteckung des Podagra, nebst dem Resultat zahlreicher Erfahrungen über das Wolferlei. 20.

3. Musikalische Kuren. 39.

4. Die medicinischen Apostel in Rußland. 41.

5. Preißfragen. 45.

6. Medicinische Neuigkeiten. 52.

7. Lebensbeschreibungen. 59.

8. Lobpredigt auf das Sinnberger Wasser. 74.

9. Charlatanerie. 78.

10. Ein specifisches Steinmittel aus der alten Welt. 87.

11. König Gustav und der Kunstrichter. 88.

12. Der Räuber. 89.
13. Noch etwas über Lebendigwerden. 91.
14. Krankheiten und Gespenster in Parallel. 96.
15. Der Professor. 99.
16. Grab des Hippokrates 111.
17. Die jetzige Studiermethode. 114.
18. Das Medicinalpersonale in Paris 162.
19. Die Doctorversteigerung. 182.
20. Vorzüge und Alterthum der Chirurgie. 203.
21. Die Wahrheit. 216.
22. Ein paar Worte über das Küßen. 221.
23. Titelsucht. 224.
24. Griechische Klinik. 230.
25. Gros- und kleinstädtische Akademien. 232.
26. Moses und Hiob. 237.
27. Sachen, die gesucht werden. 247.
28. Auszüge aus Briefen. 258.
29. Todesfälle. 279.
30. Beförderungen. 283.

Von Erschaffung der Welt. 5737.

Vom

Anfange der christlichen Zeitrechnung

1788.

Medicinalrechnung.

Töplitzer Bad seit 762.
eingericht. 1698. beschr. v. Cast 1701. Kempfe 1706. Zauschner 1766.

Hirschberg. Warmbad seit 1377.
beschr. von Schwenckfeldt 1708. v. Adolphi 1733.

Karlsbad beschr. v. Payer 1522.
v. Sommer 1571. Summer 1580. Pansa 1609. Reuder 1611. Strobelberger 1622. Hillger 1638. Lange 1653. Schmuz 1662. Strauß 1695. Schröer 1704. Plumbre 1705 Berger 1709. Blumberg 1711. Hofmann 1717. Ihl 1718. Schuster u. Tilling 1746. Springsfeld 1749. Tralles 1756. Becher 1772.

Emser Bad beschr. v. Dryander 1535.
eingef. 1583. besch. v. Wolfart 1716. Brückmann 1772.

Pyrmont. Brunnen beschrieb. 1556.
v. Posten 1560. Feuerberg 1597. Seip 1740. Muhlius 1746. Marcard 1784.

Hambach. u. Schwollen. Brunnen ber. 1573.
beschr. von Cardiluc. 1680. Ravenstein 1774. Maler 1784.

Meinberg. Bad erf. v. Cunäus 1679.
beschr. v. Trampel 1762.

Schönwald. Brunn. beschr. v. Höchtel 1715.

Seidschütz. Waßer unters. v. Hofmann 1717.
empf. v. Garelli 1721. besch. v. Goriz 1754.

Creuzburg. Bittersalz. bekannt durch Storch 1736.
beschr. v. Bertram 1745.

Sichersreuth. Brunnen beschr. v. Reil 1734.
Wagner 1753. Delius 1774.

Brückenauer Waßer erf. 1747.
beschr. v. Scheidemantel 1775. Weikard u. Alix 1776. Zwierlein 1785.

Langenauer Sauerbr. beschr. v. Ettlinger 1755.

Weidenberg. Brunnen besch. v. Schaffer 1760.

Borner Sauerbr. beschr. 1766.

Landecker Bad beschr. v. Bach 1782.

Januarius hat 31. Tage.

1	Dienst.	Neuj. Luc. 2. E. A. Nicolai	
2	Mittw.	Ch. G. Gruner	
3	Donnst.	J. Ch. Loder	
4	Freitag	J. Ch. Starke	
5	Sonna.	Fr. J. Ch. Hallbauer	
6	Sonnt.	Erſ. Chr. Mth. 2. C. A. F.	☽ Neumond, den 8. Jan. 0 Uhr 48 Minuten Abends.
7	Mont.	G. F. C. Fuchs (Hellfeld	
8	Dienst.	F. G. Boſe	
9	Mittw.	J. K. Gehler	
10	Donnst.	K. Ch. Krauſe	
11	Freitag	E. Platner	
12	Sonna.	F. G. Haaſe	
13	Sonnt.	1. Epiph. Luc. 2. J. E.	☾ Erſtes Viert. den 16. Jan. u. 10. Uhr 52 Minuten Morgens.
14	Mont.	J. G. F. Franz (Pohle	
15	Dienst.	C. F. Ludwig	
16	Mittw.	K. G. Kühn	
17	Donnst.	E. G. Eſchenbach	
18	Freitag	E. B. G. Hebenſtreit	
19	Sonna.	Ge. R. Böhmer	
20	Sonnt.	Sept. Matth. 20. J. G. Leonhardi	● Vollmond, d. 23. Jan. um 2. Uhr. 52. Min. Morgens.
21	Mont.	K. F. Nürnberger	
22	Dienst.	C. A. Langguth	
23	Mittw.	P. A. Böhmer	
24	Donnst.	J. L. Kemme	
25	Freitag	J. F. Goldhagen	
26	Sonna.	J. F. Meckel.	
27	Sonnt.	Serag. Luc. 2. G. For-	☾ Letztes Viert. den 30. um 2 U. 7. Min. Morgens.
28	Mont.	P. K. Junghans (ſter	
29	Dienst.	Aug. Wilh. Bertram	
30	Mittw.	P. G. Hartmann	
31	Donnst.	J. A. Orlovius	

Jenner. Wintermond.

(Die Sonne tritt in den Wassermann, den 20. Jenner.)

1. Ernst Anton Nicolai
2. Christ. Gottfr. Gruner
3. Just. Christ. Loder
4. Joh. Christ. Starke
5. Fr. J. Chr. Hallbauer
6. Christ. Aug. Fr. Hellfeld
7. Ge. Fr. Christ. Fuchs

} Professoren in Jena

8. Ernst Gottlob Bose
9. Joh. Karl Gehler
10. Karl Christ. Krause
11. Ernst Platner
12. Joh. Gottlob Haase
13. Joh. Ernst Pohle
14. Joh. Ge. Fridr. Franz
15. Christ. Fridr. Ludwig
16. Karl Gottlob Kühn
17. Chr. G. Eschenbach
18. E. Benj. G. Hebenstreit

} Prof. in Leipzig

19. Ge. Rud. Böhmer
20. Joh. Gottf. Leonhardi
21. Karl Frid. Nürnberger
22. C. A. Langguth

} Prof. in Wittenberg

23. Phil. Adolph Böhmer
24. J. L. Kemme
25. Joh. Frid. Goldhagen
26. Joh. Frid. Meckel
27. Ge. Forster
28. Phil. Kasp. Junghans
29. Aug. Wilh. Bertram

} Prof. in Halle

30. P. G. Hartmann, Prof. in Frankfurt a. d. Oder

31. Joh. Ad. Orlovius, Prof. in Königsberg

Hornung. Hartmond.

(Die Sonne tritt in die Fische, den 18. Februar.)

1. Joh. Dav. Metzger
2. Christ. Fried. Elsner } Prof. in Königsberg.
3. K. Gottfr. Hagen

4. Ant. Nunn
5. Joh. M. Luther
6. Lud. Fr. C. Rumpel } Prof. in Erfurt.
7. Joh. Jak. Planer
8. Joh. Fr. Weissenborn

9. Joh. Andr. Murray
10. Heinr. Aug. Wrisberg
11. Aug. Gottl. Richter
12. Joh. Frid. Gmelin } Prof. in Göttingen.
13. Joh. Frid. Blumenbach
14. Joh. Frid. Strohmayer
15. Joh. Heinr. Fischer

16. Joh. Wilh. Baumer
17. Aug. Christ. Müller } Prof. in Giesen.
18. Joh. Andr. Frid. Diez

19. Theod. Gerh. Timmermann, Prof. in Rinteln.

20. Ernst Gotfr. Baldinger
21. Christ. Frid. Michaelis
22. Konr. Mönch } Prof. in Marburg.
23. — — Brühl
24. Joh. Dav. Busch

25. Beni. Christ. Vogel
26. Christ. G. Hofmann } Prof. in Altdorf.
27. J. Chr. G. Ackermann.

28. Heinr. Frid. Delius
29. Joh. Frid. Isenflamm } Prof. in Erlang.

Februarius hat 29. Tage.

1	Freitag	J. D. Metzger	
2	Sonna.	Mar. Rein. C. F. Elsner	
3	Sonnt.	Quinquag. Luc. 18. K. G. Hagen	
4	Mont.	Ant. Nunn	☉
5	Dienst.	Fastnacht. J. M. Luther	Neumond,
6	Mittw.	L. Fr. E. Rumpel	den 7. Feb.
7	Donnst.	Joh. J. Planer	um 7. Uhr
8	Freitag	Joh. Fr. Weissenborn	47 Minut.
9	Sonna.	J. A. Murray.	Morgens.
10	Sonnt.	Invoc. Matth. 4. H. A.	
11	Mont.	A. G. Richter (Wrisberg	☾
12	Dienst.	J. Fr. Gmelin	Erstes
13	Mittw.	J. Fr. Blumenbach	Viert. den
14	Donnst.	J. Fr. Strohmayer	14. Feb. u.
15	Freitag	J. H. Fischer	9. Uhr 50.
16	Sonna.	J. W. Baumer	M. Abds.
17	Sonnt.	Remin. Matth. 11. A. C.	
18	Mont.	J. A. F. Diez (Müller	●
19	Dienst.	Th. G. Timmermann.	Vollmond,
20	Mittw.	E. G. Baldinger	d. 21. Feb.
21	Donnst.	Ch. Fr. Michaelis	um 1. Uhr
22	Freitag	Konr. Mönch	41. Minut.
23	Sonna.	— — Brühl	Abends.
24	Sonnt.	Ocul. Luc. 11. J. D.	
25	Mont.	B. C. Vogel (Busch	☾
26	Dienst.	Ch. G. Hofmann	Letztes
27	Mittw.	J. C. G. Ackermann	Vierthel,
28	Donnst.	H. Fr. Delius	d. 28. Feb.
29	Freitag	J. Fr. Isenflamm	um 9. Uhr
			11. Min.
			Abends.

Martius hat 31. Tage.

1	Sonna.	J. Ch. D. Schreber	
2	Sontag	Lätar. Joh. 6. J. Ph. J.	
3	Mont.	F. Wendt (Rudolph	
4	Dienst.	Fr. H. Loschge	
5	Mittw.	F. H. M. Wilhelm	
6	Donnst.	K. Kasp. Siebold	
7	Freitag	Ad. A. Senfft	
8	Sonna.	D. Kasp. Gutberlet	
9	Sontag	Judic. Joh. 8. G. Heil-	
10	Montag	G. Pickel (mann	
11	Dienst.	Fr. A. Schlereth	
12	Mittw.	Fr. K. Licblein	
13	Donnst.	Dan. Dorsch	
14	Freitag	J. G. Schipper	
15	Sonna.	Joh. Ign. Jos. Döllinger	
16	Sontag	Palmsont. Matth. 21. J. B. D.	
17	Montag	J. R. M. Joachim (Finck	
18	Dienst.	M. J. Deibel	
19	Mittw.	M. Jos. Meyer	
20	Donnst.	Gründonn. Frühl. Anf. K. Strack	
21	Freitag	Charfreit. J. P. Weid-	
22	Sonna.	A. F. Metternich (mann	
23	Sontag	Ostert. Matth. 16. S. T. Soemmer-	
24	Montag	Ostermont. J. Fibig (ring	
25	Dienst.	M. K. Molitor	
26	Mittw.	V. E. L. Cohausen	
27	Donnst.	J. Ign. Dörner	
28	Freitag	G. M. Gattenhof	
29	Sonna.	F. P. v. Overkamp	
30	Sontag	Quasim. Joh. 20. D. W.	
31	Montag	J. A. Carl (Nebel	

☽ Neumond, d. 8. Merz um 0 Uhr 27. Min. Morgens.

☾ Erstes Vierthel, d. 15. Merz um 6. Uhr 14. Min. Morgens.

● Vollmond, d. 22. Merz um 0 Uhr 53. Minut. Morgens.

☾ Letztes Vierthel, d. 29. Merz u. 5. U. 18. M. Abds.

März. Lenzmond.

(Die Sonne tritt in den Widder, den 20. März.)

1. J. Christ. Dav. Schreber 2. Joh. Phil. J. Rudolph 3. Fridr. Wendt 4. Frid. Heinr. Loschge	Prof. in Erlangen.
5. Frid. H. M. Wilhelm 6. Karl Kasp. Siebold 7. Ad. Andr. Senfft 8. Joh. Kasp. Gutberlet 9. Gabr. Heilmann 10. Ge. Pickel	Prof. in Wirzburg.
11. Frid. Ant. Schlereth 12. Fridr. Kasp. Lieblein 13. Dan. Dorsch 14. Joh. Ge. Schipper	Prof. in Fuld.
15. J. Ign. Jos. Döllinger 16. Joh. Bapt. Dom. Fink 17. Jos. Ren. Mar. Joachim	Prof. in Bamberg.
18. M. J. Delboel 19. B. Jos. Meyer	Prof. in Cöln.
20. Karl Strack 21. Joh. Pet. Weidmann 22. Ant. Franc. Metternich 23. S. Thom. Soemmerring 24. Joh. Fibig 25. Nik. Karl Molitor	Prof. in Maynz.
26. Val. E. L. Cohausen 27. Jos. Ign. Dörner	Prof. in Trier.
28. Ge. M. Gattenhof 29. Fr. Ph. v. Overkamp 30. Dan. Wilh. Nebel	Prof. in Heidelberg.
31. J. A. Carl, Prof. in Ingolstadt.	

April. Ostermond.

(Die Sonne tritt in den Stier, den 20. April.)

1. Heinr. Palm. Leocling, Prof. in Ingolstadt.
2. Christ. Fried. Eschenbach, Prof. in Rostock.
3. Aug. Schaarschmidt
4. P. N. Spangenberg. } Prof. in Bützow.
5. P. B. C. Graumann
6. Christ. Ehreuf. Weigel } Prof. in Greifswald.
7. Bernh. Christ. Otto
8. Ge. Heinr. Kannegiesser
9. Joh. Frico. Ackermann } Prof. in Kiel.
10. Joh. Christ. Kerstens
11. Ge. Heinr. Weber
12. Ge. Christ. Beireis.
13. Wilh. Friedr. Cappel } Prof. in Helmstädt.
14. Lor. Crell
15. C. N. Lichtenstein
16. Ge. Fried. Sigwart
17. Ge. C. C. C. Storr
18. Ge. Ploucquet } Prof. in Tübingen.
19. Karl Phil. Diez
20. Christ. Fried. Reuß
21. Joh. Fried. Consbruch } Prof. in Strasburg.
22. Joh. Jos. Reuß
23. Joh. Herrmann
24. Joh. Jak. Spielmann } Prof. in Strasburg.
25. Thom. Lauth
26. Nik. J. von Jacquin
27. Fried. Leber
28. Jak. Reinlein } Prof. in Wien.
29. Raph. Ge. Steidele
30. Jos. Jak. Plenk.

April hat 30. Tage.

1	Dienst.	H. P. Leveling	
2	Mittw.	Chr. Fr. Eschenbach	
3	Donnst.	A. Schaarschmidt	
4	Freitag	P. R. Spangenberg	☽ Neumond, d. 6. April um 2. Uhr 11. Minut. Abends.
5	Sonna.	P. B. C. Graumann	
6	Sontag	Mis. Dom. Joh. 10. C. C.	
7	Montag	B. C. Otto (Weigel	
8	Dienst.	G. H. Kannegiesser	
9	Mittw.	J. Fr. Ackermann	
10	Donnst	J. Chr. Kerstens	
11	Freitag	G. H. Weber	☾ Erstes Vierthel, d. 13. April um 0 Uhr 46. Minut. Abends.
12	Sonna.	G. Chr. Beireis	
13	Sontag	Jubil. Joh. 16. W. Fr.	
14	Montag	Lor. Crell (Cappel	
15	Dienst.	E. R. Lichtenstein	
16	Mittw.	G. Fr. Sigwart	
17	Donnst.	G. C. C. Storr	
18	Freitag	G. G. Ploucquet	
19	Sonna.	C. P. Diez	● Vollmond, d. 20. April um 0 Uhr 51. Minut. Abends.
20	Sontag	Cant. Joh. 16. C. F. Reuß	
21	Montag	J. Fr. Consbruch	
22	Dienst.	J. Jos. Reuß	
23	Mittw.	J. Hermann	
24	Donnst.	J. Jak. Spielmann	
25	Freitag	Thom. Lauth	
26	Sonna.	N. J. v. Jacquin	☾ Letztes Vierthel, d. 28. April um 0 Uhr 33. Minut. Abends.
27	Sontag	Rog. Joh. 16. Fr. Leber	
28	Montag	Jak. Reinlein	
29	Dienst.	R. G. Steidele	
30	Mittw.	Jos. Jak. Plenk	

Mai hat 31. Tage.

1	Donnst.	Himmelf. Chr. F. K. Geb:	
2	Freitag	G. K. Staravasnig (hard	
3	Sonna.	M. J. J. von Mederer	
4	Sontag	Exaudi Joh. 15. J. Men:	☽ Neumond, d. 6. Mai u. 1 Uhr 9 M. Morg.
5	Montag	J. G. Mikan (zinger	
6	Dienst.	Ant. Michelitz	
7	Mittw.	Ge. Prochaska	
8	Donnst.	— — Sebald	
9	Freitag	K. Arnold	
10	Sonna.	Ign. Ruth	
11	Sontag	Pfingstt. Joh. 14. J. Zauschner	☾ Erstes Vierthel, d. 12. Mai um 6. Uhr 25. Min. Abends.
12	Montag	Pfingstmont. J. Knobloch	
13	Dienst.	Gabr. de Veza	
14	Mittw.	S. Raiz	
15	Donnst.	J. Winterl	
16	Freitag	Ign. Brand	
17	Sonna.	W. Truka de Krzowitz	
18	Sontag	Trinitat. Joh. 3. — —	● Vollmond, d. 20. Mai um 1. Uhr 59 Minut. Morgens.
19	Montag	L. L. Finke (Schoroditz	
20	Dienst.	J. Chr. Sommer	
21	Mittw.	J. Fr. Pott	
22	Donnst.	Ge. Fr. Hildebrandt	
23	Freitag	A. B. Kölpin	
24	Sonna.	J. G. Walter	
25	Sontag	1. Trin. Luc. 16. J. C. A.	☿ Letztes Vierthel, d. 28. Mai um 5 Uhr 29 Minut. Morgens.
26	Montag	J. T. Sprögel (Mayer	
27	Dienst.	J. Ph. Hagen	
28	Mittw.	H. G. Hornschuh	
29	Donnst.	Phil. D. Giseke	
30	Freitag	Ephr. Phil. Blech	
31	Sonna.	A. Fr. Hornstedt	

Mai. Blüthenmond.

(Die Sonne tritt in die Zwillinge, den 21. Mai)

1. Frid. Karl Gebhard
2. Ge. Karl Staravasnig
3. M. J. J. von Mederer
4. Ign. Menzinger

} Prof. zu Freiburg im Breisgau.

5. Jos. Ge. Mikan
6. Ant. Michelitz
7. Ge. Prochaska
8. — — Sebald
9. Karl Arnold
10. Ign. Ruth
11. Joh. Zauschner
12. Joh. Knobloch

} Prof. in Prag.

13. Gab. de Veza
14. Sam. Raiz
15. Joh. Winterl
16. Ign. Brand
17. W. Trnka. von Krzowitz
18. — — Schorodiz

} Prof. in Pest.

19. Leonh. Ludw. Finke, Prof. in Lingen.

20. J. Christoph Sommer
21. Joh. Fridr. Pott
22. Ge. Frid. Hildebrandt

} Prof. in Braunschweig

23. A. B. Kölpin, Prof. in Stettin

24. Joh. Ge. Walter
25. J. Christ. Aug. Mayer
26. Joh. Theod. Sprögel
27. Joh. Phil. Hagen

} Prof. in Berlin.

28. H. G. Hornschuh, Prof. in Coburg
29. Phil. D. Giseke, Prof. in Hamburg
30. Ephra. Phil. Blech, Prof. am Gymn. in Danzig
31. A. F. Hornstedt, Prof. d. Naturg. in Linköping.

Brachmond.

(Die Sonne tritt in den Krebs, den 21. Jun.)

1. Fr. A. Cartheuser, Bergr.	
2. H. R. v. Cranz	
3. S. A. Tissot, A. in Lausanne	
4. Phil. Lud. Wittwer, A. in Nürnberg	Exprof.
5. Aug. Westphal, A. in Greifswalde	
6. Ant. von Stoerk	
7. Karl von Krabf	Kais. Leiba. in Wien.
8. Joh. Ge. Zimmermann, und Leiba. Ritt.	K. Grosbritt. Hofr.
9. Phil. G. Hensler, in Altona	K. Dän. Leiba. Stadtph.
10. C. A. Cothenius GR.	
11. J. C. W. Möhsen	Kön. Preuf. Leiba.
12. C. G. Selle	
13. Joh. N. A. Leuthner	Kurbaier. Leiba.
14. — von Wolter, GR.	
15. — — Jahn	Kuhrsächf. Leiba.
16. — — Demiani	
17. Christ. Friedr. Jäger,	Herz. Würt. Leiba.
18. U. W. Fr. Brückmann,	Herz. Braunschw. Leiba.
19. Aug. Fridr. Bertram,	Herz. S. Weim. Leiba.
20. — — Sulzer	
21. Joh. Fr. K. Grimm	Herz. S. Goth. Leiba.
22. Frid. Büchner	
23. Aug. G. Wagner,	Herz. S. Meinung. Leiba.
24. — — Hornschuh,	Herz. S. Coburg. Leiba.
25. — — Benefeld,	Herz. Schwerin. Leiba.
26. C. C. Schmiedel, M. Anspach. GR. und Leiba.	
27. Joh. Kämpf, L. Hessen-Caff. Leiba.	
28. Marc. Herz, Fürstl. Waldeck. Hofr. und Leiba.	
29. Joh. Ulr. Schäffer, F. Wallerstein. HR. u. Leiba.	
30. — — Breyer, GR. und F. Turn. Tax. Leiba.	

Junius hat 30. Tage.

1	Sontag	2. Tr. Luc. 14. F. A. Car=	
2	Montag	H. N. v. Cranz (theuser	
3	Dienst.	S. A. T. Tissot	
4	Mittw.	P. L. Wittwer	☉ Neumond, d. 4. Jun. um 9. Uhr 52 Minut. Morgens.
5	Donnst.	A. Westphal	
6	Freitag	Ant. von Stoerk	
7	Sonna.	Karl v. Krapf	
8	Sontag	3. Tr. Luc. 15. J. G. Zim=	
9	Montag	P. G. Hensler (mermann	
10	Dienst.	C. A. Cothenius	
11	Mittw.	J. C. Möhsen	☾ Erstes Vierthel, d. 11. Jun. um 0 Uhr 30. Min. Morg.
12	Donnst.	C. G. Selle	
13	Freitag	J. N. A. Leuthner	
14	Sonna.	— — v. Woltter	
15	Sontag	4. Tr. Luc. 6. — Jahn	
16	Montag	— Demiani	
17	Dienst.	Christ. Fr. Jäger	
18	Mittw.	U. W. F. Brückmann	
19	Donnst.	A. Fr. Bertram	● Vollmond, d. 18. Jun. um 4. Uhr 19. Minut. Abends.
20	Freitag	— — Sulzer	
21	Sonna.	Som. Anf. J. F. K. Grimm	
22	Sontag	5. Tr. Luc. 5. F. Büchner	
23	Montag	A. G. Wagner	
24	Dienst.	— — Hornschuh	
25	Mittw.	— — Benefeld	☾ Letztes Vierthel, d. 26. Jun. um 7. Uhr 25. Min. Abends.
26	Donnst.	C. C. Schmiedel	
27	Freitag	Joh. Kämpf	
28	Sonna.	M. Herz	
29	Sontag	6. Tr. Matth. 5. Pet. Paul. J. H.	
30	Montag	— — Breyer (Schäffer	

Julius hat 31. Tage.

1	Dienst.	— — Winkhler	☽
2	Mittw.	Mar. Heinf. J. Ch. G.	Neumond,
3	Donnst.	J. E. Trampel (Schäffer	den 3. Jul.
4	Freitag	J. G. S. Hertel	um 5. Uhr
5	Sonna.	Joh. Wernischeck	9. Minut.
			Abends.
6	Sontag	7. Tr. Marc. 8. J. v. Qua-	
7	Montag	— — Baier (rin	
8	Dienst.	J. E. Wichmann	
9	Mittw.	H. M. Marcard	☾
10	Donnst.	— — Meier	Erstes
11	Freitag	Joh. Taube	Vierthel,
12	Sonna.	— — Frese	d. 10. Jul.
			u. 8. U. 25.
13	Sontag	8. Tr. Matth. 7. F. May	M. Morg.
14	Montag	H. S. Bucholz	
15	Dienst.	W. Fr. Hufeland	
16	Mittw.	— — Sulzer	●
17	Donnst.	J. Z. Jawandt	Vollmond,
18	Freitag	F. W. Maler	d. 18. Jul.
19	Sonna.	J. C. Fr. Scherff	u. 7. U. 26.
			M. Morg.
20	Sontag	9. Trin. Luc. 16. J. M.	
21	Montag	F. A. Weiz (Bernhold	
22	Dienst.	Christ. Frid. Kadelbach	
23	Mittw.	Christ. Ernst Kapp	☾
24	Donnst.	Jundst. Anf. C. F. Börner	Letztes
25	Freitag	Joh. Hedwig	Vierthel,
26	Sonna.	Chr. Fr. Michaelis	d. 26. Jul.
			um 7. Uhr
27	Sontag	10. Trin. Luc. 10. G. B.	6. Minut.
28	Montag	J. C. T. Schlegel (Schmied-	Morgens.
29	Dienst.	Fr. C. Stöller (lein	
30	Mittw.	C. Fr. Keller	
31	Donnst.	K. Ludw. Schmalz	

Heumond.

(Die Sonne tritt in den Löwen, den 22. Julius.)

1. — — Winkhler } F. Thurn u. Tax. Hofr. u. Leiba.
2. Jak. Chr. Gottl. Schäffer }
3. Joh. Trampel, Gr. Lipp. Hofr. u. Leiba.
4. J. Gottf. Sam. Hertel, Gr. Reuß. HR. u. Leiba.
5. Joh. Wernischek, Leiba. d. Kard. in Wien.
6. Joh. von Quarin } Protom. i. Wien. Hosp.
7. — — Baier } Protomed. in Prag.
8. Joh. Ernst. Wichmann. }
9. H. M. Marcard } K. Grosbritt. Hofmed. in Hannover.
10. — — Meier. }
11. Joh. Taube, K. Grosbr. Hofmed. in Zelle
12 — — Frese, K. Preuß. GR. u. Hofmed. in Berlin
13. Fridr. May, K. Pfalz. Hofmed. in Manheim
14. H. S. Buchholz, Herz. S. Weim. Bergr. }
15. Wilh. Fridr. Hufeland } Hofmed. in Weimar
16. F. Ch. Salzer, Herz. S. Goth. Hofmed. und Brunnenm. in Ronneb.
17. J. Z. Jawandt, Herz. S. Mein. Hofmed. u. Rath
18. Fr. W. Mahler, F. Baden. Hofmed. in Carlsruhe
19. Joh. C. Fr. Scherf, Gr. Lipp. Hofmed. in Detmold
20. J. M. Bernholb, Hofr. u. Phys. in Uffenheim
21. Fridr. Aug. Weiz, A. in Naumburg
22. Christ. Fridr. Kabelbach }
23. Christ. Ernst Kapp }
24. Christ. Frid. Börner } A. in Leipzig
25. Joh. Hedwig }
26. Christ. Frid. Michaelis }
27. G. B. Schmiedlein }
28. J. Chr. Traug. Schlegel }
29. Frid. Christ. Stöller } A. in Langensalza
30. C. F. Keller, Amtsphys. }
31. Karl Ludw. Schmalz, A. zu Pirna

Erndtemond.

(Die Sonne tritt in die Jungfrau, den 23. August.)

1. Joh. Erdm. Keck, A. in Koswig.
2. Joh. Chr. Wilh. Redlich, A. in Leisnig.
3. Joh. Weise, A. in Lucca.
4. Joh. Siefr. Käler, Phys. in Sommerfeld.
5. Joh. Aug. Heinsius, A. in Sorau.
6. Heinr. Ernst Justi, A. in Hubertsburg.
7. Karl Wilh. Körner, Bergr. in Meissen.
8. Joh. Nath. Pezold. } A. in Dresden.
9. Christ. Gottl. Schwenke }
10. Joh. Gotth. Herzog, A. in Camenz.
11. Gottl. A. Freytag, Rath u. A. in Gera.
12. Joh. Gottl. Grundmann, A. in Hohenstein.
13. J. Heinr. Königsdörfer, R. u. A. in Altenburg.
14. Chr. K. Fried. Günz, A. in Waldheim.
15. Joh. Fr. Weinecke, H. S. Cob. Rath u. Phys. in Cahla.
16. K. Christ. Strebel, Phys. in Böseneck.
17. Benj. G. Conradi } A. in Rudolstadt.
18. Karl Chr. Eckner }
19. Ernst Schwabe } A. in Ilmenau.
20. C. F. W. Pfündel, Phys. }
21. Ambr. Mich. Sieffert, A. in Tennstedt.
22. K. M. Weber, Phys. in Apolda.
23. P. J. F. Helmershausen, Herz. S. Weim. R. und Garnm. in Weimar.
24. Joh. Heinr. Heusinger, A. in Eisenach.
25. Joh. Fried. Krügelstein } A. in Ohrdruf.
26. Ge. Fried. Krüger }
27. Joh. Aug. Biber, Stadtphys. in Gotha.
28. Fried. C. Panzerbieter, A. in Meiningen.
29. Aug. Gottl. Weber }
30. Christ. Fried. Daniel } A. in Halle.
31. H. Chr. Wilh. Juncker }

August hat 31. Tage.

1	Freitag	J. E. Keck	☽ Neumond, den 1. Aug. um 11. Uhr 59 Minut. Abends.
2	Sonna.	J. C. W. Redlich	
3	Sontag	11. Tr. Luc. 18. J. Weise	
4	Montag	J. S. Käler	
5	Dienst.	J. A. Heinsius	
6	Mittw.	H. E. Justi	
7	Donnst.	K. W. Pörner	
8	Freitag	Joh. Nath. Pezold	☾ Erstes Vierthel, den 8. Aug. u. 7. U. 24. M. Abds.
9	Sonna.	Christ. G. Schwenke	
10	Sontag	11. Trin. Marc. 7. J. G.	
11	Montag	G. A. Freitag (Herzog	
12	Dienst.	J. G. Grundmann	
13	Mittw.	J. H. Königsdörfer	
14	Donnst.	Chr. K. Fr. Günz	
15	Freitag	J. F. Weinecke	● Vollmond, d. 16. Aug. um 10. Uhr 51. Minut. Abends.
16	Sonna.	K. Chr. Strebel	
17	Sontag	13. Trin. Luc. 10. B. G.	
18	Montag	K. Ch. Eckner (Conradi	
19	Dienst.	Ernst Schwabe	
20	Mittw.	C. F. W. Pfündel	☾ Letztes Vierthel, d. 24. Aug. um 4. Uhr 34. Min. Abends.
21	Donnst.	Ambr. Mich. Sieffert	
22	Freitag	K. M. Weber	
23	Sonna.	P. J. F. Helmershausen	
24	Sontag	14. Tr. Luc. 17. J. H. Heu	
25	Montag	J. F. Kriegelstein (singer	
26	Dienst.	Ge. Fr. Krüger	
27	Mittw.	Joh. Aug. Biber	☽ Neumond, d. 31. Aug. um 7. Uhr 28. Minut. Morg.
28	Donnst.	Fr. C. Panzerbieter	
29	Freitag	A. G. Weber	
30	Sonna.	Christ. Frid. Daniel	
31	Sontag	15. Tr. Matth. 6. J. C. W. Juncker	

September hat 30. Tage.

1	Montag	K. A. Gerhard	
2	Dienst.	Chr. L. Roloff	
3	Mittw.	J. Th. Pyl	
4	Donnst.	Christ. Frid. Richter	
5	Freitag	Joh. Frid. Böttcher	☾ Erstes Vierthel, d. 7. Sept. u. 10. Uhr 9. M. Morg.
6	Sonna.	M. El. Bloch	
7	Sontag	16 Tr. Luc. 6. J. G. Krü-	
8	Montag	J. G. L. Gönner (nitz	
9	Dienst.	J. Fr. Fritze	
10	Mittw.	Gott. Ad. Welper	
11	Donnst.	C. G. Böhme	
12	Freitag	J. C. Reil	
13	Sonna.	S. Hahnemann	● Vollmond, d. 15. Spt. um 2. Uhr 5. Minut. Abends.
14	Sontag	17. Tr. Luc. 14 J. G. Fritze	
15	Montag	— — Berends	
16	Dienst.	B. L. Tralles	
17	Mittw.	C. W. Penzky	
18	Donnst.	K. G. Meyer	
19	Freitag	Js. Jer. Warburg	
20	Sonna.	J. J. Kausch	☾ Letztes Vierthel, d. 23. Sept. u. 0 U. 32. M. Morg.
21	Sontag	18. Trin. Matth. 22. N. Riegler	
22	Montag	Herbst Anf. J. G. Schubert	
23	Dienst.	M. L. Wittwerk	
24	Mittw.	M. Willich	
25	Donnst.	J. K. Haken	
26	Freitag	Jos. Lehnhard	
27	Sonna.	L. Fr. A. Ziegler	☽ Neumond, d. 29. Spt. u. 4. U. 27. M. Abds.
28	Sontag	19. Tr. Matth. 9. J. C. A. Theden	
29	Montag	Michael. J. Ulr. Bilguer	
30	Dienst.	Chr. L. Mursinna	

Herbstmond.

(Die Sonne tritt in die Wage den 22. Sept.)

1. Abr. Gerhard, G. Fin. R.
2. Christ. Ludw. Roloff, GR.
3. Joh. Th. Pyl, Sanit. R.
4. Ch. Fr. Richter, Sanit. R.
5. Joh. Frid. Böttcher
6. M. Eliez. Bloch
7. Joh. Gr. Krünitz
8. Frid. Ge. Theod. Gönner
9. Joh. Fr. Fritze, GR.
10. Gottl. Ad. Welper
11. C. G. Böhme

(1–11: A. in Berlin)

12. J. C. Reil, A. in Halle.
13. Sam. Hahnemann, Phys. in Gommern
14. — — Berends, A. in Frankf. an der Oder und Phys.
15. J. Ge. Fritze, HR. und Phys. in Halberstatt
16. Bal. Lud. Tralles, HR.
17. C. W. Penzky
18. K. G. Meyer
19. Js. Jerem. Warburg

(16–19: A. in Breslau.)

20. Joh. Joseph Kausch, A. in Militzsch
21. Nik. Riegler, A. in Bielitz
22. Joh. Gottl. Schubert
23. M. L. Wittwerk

(22–23: A. in Danzig)

24. M. Willich, Phys. in Rügen
25. Joh. Karl Haken, A. in Stralsund
26. Jos. Lehnhardt
27. L. Fr. A. Ziegler

(26–27: A. in Quedlinburg)

28. J. Christ. Ant. Theden
29. Joh. Ulr. Bilguer
30. Christ. Ludw. Mursinna

(28–30: K. Preuß. Generalchir. in Berlin.)

Weinmond.

(Die Sonne tritt in den Scorpion, den 23. Oct.)

1. Christ. Lud. Hofmann K. Maynz. GR. u. Dir.
2. K. Chr. Engel, A. in Schwerin
3. U. C. Salchow, Phys. in Süderdithm.
4. J. P. Ebeling, Phys. zu Parchim
5. G. C. Fr. Opitz, A. in Minden
6. Chr H. Hannes } A. in Wesel
7. Fr. A. Kortum }
8. Joh. Ge. Reiher, A. in Kiel
9. Joh. Aug. Unzer }
10. Joh. Christ. Unzer } A. in Altona
11. Heinr. Wolff }
12. J. Fr. Bolten, Phys. }
13. Diet. Mumsen } A. in Hamburg
14. C. N. Leppentin }
15. Dan. Rootnagel }
16. Alb. Wilh. Roth } A. in Bremen
17. Ge. Bicker, Phys. }
18. Karl Wilh. Rose, A. in Elberfeld
19. L. Fr. B. Lentin, Stadtph. in Lüneburg
20. Joh. Christ. Dehne, Phys. in Schöningen
21. Burk. Frid. Münch, A. in Clötz
22. J. J. Bücking } A. in Wolfenbüttel.
23. — — Seger, Phys. }
24. Joh. L. Hermann, Phys. zu Homberg.
25. Joh. Rechmann, Land A. in d. Graff Hohenheim.
26. Joh. Heinr. Jung, A. in Elberfeld
27. Mos. Meyer, A. in Bonn
28. M. J. Marx, K. Köln. Hofmed.
29. J. C. Kaufmann, M. Bad. HR. u. A. in Durlach
30. Joh. Ge. Pühn, Phys in Eulmbach
31. Heinr. Frid. Paulitzki, Fr. Salm-Kirnb. Rath.

October hat 31. Tage.

1	Mittw.	C. L. Hoffmann	
2	Donnst.	K. Chr. Engel	
3	Freitag	U. C. Salchow	
4	Sonna.	J. P. Ebeling	
5	Sontag	20. Tr. Mtth. 22. R. C. F.	☾ Erstes Viert. den 7. Oct. um 4. Uhr 19. M. Morg.
6	Montag	C. H. Hannes (Opitz	
7	Dienst.	Fr. A. Kortum	
8	Mittw.	J. G. Reiher	
9	Donnst.	J. A. Unzer	
10	Freitag	J. Chr. Unzer	
11	Sonna.	H. Wolff	
12	Sontag	21. Tr. Joh. 4. J. F. Bol-	● Vollmond d. 15. Oct. um 4. Uhr 46. Minut. Morg.
13	Montag	Diet. Mumsen (ten	
14	Dienst.	C. N. Leppentin	
15	Mittw.	Dan. Nostnagel	
16	Donnst.	Alb. W. Roth	
17	Freitag	G. Bicker	
18	Sonna.	K. W. Rose	
19	Sontag	22. Tr. Mth. 14. L. F. B.	☾ Letzt. Viert. d. 22. Oct. u. 7. U. 37. M. Morg.
20	Montag	J. C. Dehne (lentin	
21	Dienst.	B. Fr. Münch.	
22	Mittw.	J. J. Bücking	
23	Donnst.	— — Seger	
24	Freitag	J. L. Hermann	
25	Sonna.	Joh. Rechmann	
26	Sontag	23. Tr. Matth. 22. J. H.	☉ Neum. d. 29. Oct. u. 4. U. 22. M. Morg.
27	Montag	Mos. Meyer (Jung	
28	Dienst.	M. J. Marx	
29	Mittw.	J. E. Kaufmann	
30	Donnst.	Joh. Ge. Pühn	
31	Freitag	J. Fr. Paulitzki	

November hat 30. Tage.

1	Sonna.	Just Arnemann	
2	Sontag	24. Trin. Matth. 9. G. L.	☾
3	Montag	J. L. A. Focke (Hansen	Erst. Viert.
4	Dienst.	J. N. Rüling	d. 6. Nov.
5	Mittw.	J. C. D. Guericke	um 0 Uhr
6	Donnst.	Ph. J. Piderit	45 Minut.
7	Freitag	G. W. Stein	Morg.
8	Sonna.	P. C. F. Werner	
9	Sontag	25. Tr. Matth. 24. F. A.	
10	Montag	J. C. Mellin (Weber	
11	Dienst.	Jod. Ehrhart	●
12	Mittw.	— Bilfinger	Vollm. d.
13	Donnst.	J. G. Essich	13. Nov u.
14	Freitag	M. P. Ruhland	6. U. 36.
15	Sonna.	C. Fr. Camerer	M. Abnds.
16	Sontag	26 Tr. Matth. 25. F. B.	
17	Montag	B. C. Faust (Ostander	
18	Dienst.	Th. W. Schröder	
19	Mittw.	J. Fr. Böhmer	☽
20	Donnst.	G. W. Scipio	Letzt. Viert.
21	Freitag	J. N. Held	d. 20. Nov.
22	Sonna.	J. W. Baumer	u. 2. U. 42.
23	Sontag	27. Tr. Mth 25. A. Köhler	M. Abds.
24	Montag	Fr. Höpfner	
25	Dienst.	Fr. H. Birnstiel	
26	Mittw.	Fr. X. Mezler	☉
27	Donnst.	Fr. Cas. Medicus	Neum. den
28	Freitag	J. A. Gesner	27. u. 7. U.
29	Sonna.	Ge. W. Fr. Panzer	7. M. Ab.
30	Sontag	1. Adv. Matth. 21. J. C. Weiss	

Wintermond.

(Die Sonne tritt in den Schützen, den 22. Nov.)

1. Justin Arnemann, A. in Göttingen.
2. G. L. Hansen } A. in Hannover.
3. Joh. Ludw. Alb. Focke }
4. Joh. Nik. Rüling, Phys. in Nordheim.
5. Joh. E. D. Guericke, A. zu Liebenhalle.
6. Phil. J. Piderit }
7. Ge. Wilh. Stein, HR. } A. in Cassel.
8. P. C. F. Werner }
9. Friedr. Aug. Weber, Phys. in Heilbron.
10. Joh. C. Mellin, Phys. in Kempten.
11. Jod. Ehrhard, Phys. in Memmingen.
12. — — Bilfinger, A. in Ysni.
13. Joh. Gottfr. Essich, A. in Augspurg.
14. M. P. Ruhland, Phys. in Ulm.
15. C. Fried. Camerer, A. in Tübingen.
16. Fried. Benj. Osiander, A. in Kirchheim.
17. Bernh. Christ. Faust, Phys. zu Bach.
18. Theod. Wilh. Schröder, Brun. A. in Hofgeismar.
19. Joh. Frid. Böhmer, A. in Clausthal.
20. Ge. Wilh. Scipio, A. zu Worms.
21. Joh. Nic. Held, Hess. Hofr. u. A. in Wetzlar.
22. Joh. Wilh. Baumer, Amtsphys. zu Nidda.
23. Ant. Köhler, Obera. Phys. in Amöneburg.
24. Franz Höpfner, Phys. in Aschaffenburg.
25. Fr. Heinr. Birnstiel, A. in Bruchsal.
26. Fried. Xav. Mezler, A. in Gengenbach.
27. Fried. Cas. Medicus, Reg. R. in Mannheim.
28. Joh. Aug. Gesner, HR. und Phys. z. Rothb. an der Taub.
29. Ge. W. Fried. Panzer } A. in Nürnberg.
30. Joh. Christ. Weiß, }

Christmond.

(Die Sonne tritt in den Steinbock, den 21. Dec.)

1. Joh. Schäffer, A. in Nürnberg.
2. Joh. Jak. Kohlhaas, A. in Regensburg.
3. Joh. Pfeffinger } A. in Strasburg.
4. Gr. C. Würz }
5. F. Auenbrugger v. Auenbrug. } A. in Wien.
6. M. Jos. Ferro, Stadtphys.
7. Thom. Christan.
8. Joh. Nic. v. Martini
9. Fridr. von Wasserberg.
10. P. v. Osterberg, Phys. im Armhause.
11. Joh. Pet. Xav. Fauken
12. Karl v. Mertens.
13. Joh. And. Scherer
14. — Donner
15. Matth. Mich. Sikora } A. in Prag.
16. Jak. Christ. Fiedler
17. Joh. Wenc. Neumann
18. David Becher } A. im Karlsbade.
19. — Gruber
20. E. D. H. D. Schatzmann, A. in Fridberg.
21. Konr. Ant. Zwierlein, Hofr. und Brunnenm. in Brückenau.
22. F. C. G. Scheidemantel. A. im Ostheim.
23. Joh. Phil. Ritter } A. in Bamberg.
24. Sebast. Goldwitz
25. Joh. Dav. Schöpff, Hofmed. in Anspach.
26. J. Aug. Weber, Gr. Wied. Hofr.
27. J. N. Weismantel s. Schneider, A. in Erfurt.
28. K. J. Ryberg, A. im Beltischen Has.
29. Joh. Chr. Ringebroiz, A. in Friedrichshaven.
30. A. Mesmer. } Magnetärzte.
31. J. Fr. Christ. Pichler. }

December hat 31. Tage

1	Montag	Joh. Schäffer	
2	Dienst.	J. J. Kohlhaas	
3	Mittw.	J. Pfeffinger	
4	Donnst.	G. C. Würz	☾ Erst. Viert. d. 5. Dec. u. 9. U. 38. M. Abends.
5	Freitag	L. Auenbr. v. Auenbrug	
6	Sonna.	P. J. Ferro	
7	Sontag	2. Adv. Luc. 21. T. Chri;	
8	Montag	J N. v. Martini (stan	
9	Dienst.	Fr. v. Waßerberg	
10	Mittw.	P. v. Osterberg	
11	Donnst.	J. P. Xav. Fauken	● Vollmond, d. 13. Dec. u. 7. U. 15. M. Morg.
12	Freitag	K. v. Mertens	
13	Sonna.	J. A. Scherer	
14	Sontag	3. Adv. Matth. 11. — —	
15	Montag	M. M. Sikora (Donner	
16	Dienst.	J. Chr. Fiedler	
17	Mittw.	J. W. Neumann	
18	Donnst.	D. Becher	
19	Freitag	— — Gruber	☽ Letzt. Viert. d. 19. Dec. u. 10. U. 57. M. Abnds.
20	Sonna.	F. D. H. D. Schatzmann	
21	Sontag	4. Adv. Joh. 1. Wint. Anf. K. A.	
22	Montag	F. C. G. Scheidemantel (Zwierlein	
23	Dienst.	J. P. Ritter	
24	Mittw.	Seb. Goldwiz	
25	Donnst.	Christt. J. D. Schöpff	
26	Freitag	Steph. J. A. Weber	○ Neum. den 27. Dec. u. 0 U. 24 M. Abends.
27	Sonna.	J. N. Weismantel	
28	Sontag	S. n. Chr. G. Luc. 2. K. J.	
29	Montag	J. C. Ringebroig (Ryberg	
30	Dienst.	A. Mesmer	
31	Mittw.	J. Fr. Chr. Pichler	

Die vier Jahrszeiten.

Frühlings Anfang ist den 19. Merz um 5. Uhr Abends, wenn die Sonne in den Widder tritt.
Sommers Anfang ist den 20. Jun. um 9. Uhr Abends, wenn die Sonne in den Krebs tritt.
Herbst. Anfang ist den 22. Sept. um 10. Uhr Morgens, wenn die Sonne in die Waage tritt.
Winters Anfang ist den 21. Decemb. um 2 Uhr Morgens, wenn die Sonne in den Steinbock tritt.

Sonnenfinsterniße.

Eine sichtbare Sonnenfinsterniß ereignet sich den 4. Jun. frühe um 7. Uhr 15. Minut. 52. Secunden, und dauert bis 12. Uhr 33. Min. 44. Secunden Nachmittags. Sie wird in ganz Europa, im größten Theile von Asien, und in dem nördlichen Theile von Afrika sichtbar, und von den Inseln des grünen Vorgebirgs an, in der Barbarei, auf dem mittelländischen Meere, bei der Insel Cypern, in Syrien, in dem nördlichen Persien, in Ostindien bis zum Ocean nordwärts der Insel Borneo, total seyn. Die Sonne wird nordwärts von diesen Gegenden an ihrem südlichen, hingegen südwärts von denselben an ihrem nördlichen Theile von dem Monde bedeckt.

Eine

Eine unsichtbare Sonnenfinsterniß tritt den 27. Novemb. Abends um 4. Uhr 11. Min. 3. Secunden ein. Sie wird nur im großen Südmeere und in Südamerika sichtbar seyn, und daselbst in einigen Gegenden central und ringförmig erscheinen.

Quatember.

1. Mittwoch nach Invocavit.
2. Mittwoch nach Pfingsten.
3. Mittwoch nach Kreuz Erhöhung.
4. Mittwoch nach Lucie.

Nachricht.

Die Rangordnung sei unverfänglich, und Niemanden nachtheilig. Die etwanigen Todesfälle und Veränderungen sollen künftig abgeändert werden, wenn man dieselben gelegentlich und postfrei erfährt.